

# Wehlauer Heimatbrief

28. Folge

1983

## Schirrau.

Postcheckkonto für Fernsprechgebühren: Königsberg, Pr. Nr. 5633.

Die eckig eingeklammerten Anschlussnummern gelten erst nach Inbetriebnahme des Selbstanschlußbetriebes.

(Selbstanschlußbetrieb, ununterbrochene Verbindungsöglichkeit).

Die für die Bedienung der Apparate geltenden Bestimmungen sind unter Vorbemerkungen „Benutzungsanweisung“ unter „C“ angegeben.

Den Fernverkehr, die Aufnahme und das Zusprechen von Telegrammen vermittelt während seiner Dienststunden das Postamt Wehlau Rufnr. 01

Die Aufnahme und das Zusprechen von Telegrammen im Ortsverkehr vermittelt während seiner Dienststunden das Postamt Schirrau, Kr. Wehlau Rufnr. 20

Störungsmeldungen: Postamt Schirrau Kr. Wehlau Rufnr. 20  
D.: W. 7/8—20; S. 8—9, 12—13. Oe. Um. Tsv. 105. Gbz. 9/76.

**Alex, Johann**, Bes. u. Amtsvorsteher 51

**Apotheke, Sonnen-Apotheke**, Alfred Moszek, Apotheker 33

**Bartel**, Bäckermstr. 45

**Beitat**, Gutsbes., Lapischken 13

**Beyer, Wilhelm**, Kfm., Weidlacken [61] 1

**Bröker**, Schneidmühlbes., Guttischallen, an d. Taplack-Teilsiter Chaussee [05] 5

Maschinenfabr. [05] (5)

**Caspari**, Gutsbes. [64] 4

**Domseith, Max**, Dampfmolkerei, Guttischallen [08] 8

**Eggert**, Gutsbes., Gr. Aßlacken 18

**Ennulat**, Bes. u. Gemeindevorsteher 50

**Evang. Pfarramt** 10

**Forsthilfskasse Schirrau**, Pollack, Bes. 49

**Fraude, C.**, Gutsbes., Plompen [41] 11

**Friese**, Oberförster, Drusken 47

**Graumann**, Oberförster, Papuschienen (36)

**Grigull, Clara**, Gutsbes., Gr. Papuschienen [07] 7

**Hanau, Franz**, Bes., Gr. Budlacken 28

**Hanau, Willy**, Gutsbes., Kl. Papuschienen 15

**Heinrich, Friedr.**, Bes., Gr. Aßlacken 39

**Iwohn, Wilh.**, Bes., Szorkeningken 43

**Jacoby, S.**, Kaufhaus 54

**Kirschbacher, Max**, Bes., Gr. Budlacken 26

**Klein, Ernst**, Bes., Lapischken 22

**Klein, Franz**, Gutsbes., Kl. Schirrau [09] 9

**Kossat, Robert**, Bes. u. Amtsvorsteher, Gr. Budlacken 17

**Kraft, Moritz**, Bes., Weidlacken 35

**Lemke, Ernst**, Fleisbermrstr. 56

**Lindenau, Fritz**, Gutsbes., Gr. Aßlacken 34

**Melenk, Herm.**, Bes., Szorkeningken 44

**Motzkau, A.**, prakt. Arzt 40

**Naujok, Otto**, Warenhaus 24

**Neumann**, Kantor i. R. 16

**Noide, Paul**, Bes., Kekorischnon 55

**Oberförsterei Papuschienen** (Privatwohnung) 36

**Ostpr. An- u. Verkaufsgenossenschaft**, e. G. m. b. H., Landwirtschaftl. Erzeugnisse u. Verbrauchsartikel 27

**Pauluhn**, Fleischormstr., Gr. Aßlacken 19

**Pliëbischker Spar- u. Darlehenskassenverein**, Molkerei, Gr. Ponnau 31

**Postkraftwagenhalle** 53

**Pudlich**, Kantor 46

**Riemann, Herm.**, Gutsbes., Alt Löbkojen 29

**Schakat**, Malermstr. 32

**Schmidt**, Gutsbes. u. Vorsitzender d. Schirrauer Darlehenskassenvereins, Kl. Budlacken 12

**Schmidtke, Ed.**, Kfm. u. Gastw., Gr. Aßlacken 48

**Schweiger**, Gutsbes., Stadthausen [06] 6

**Schweiger**, Gutsbes., Wachlacken 21

**Stadio, Otto**, Gutsbes., Kleinbaum [63] 3

**Stepputat, Friedrich**, Gutsbes., Kekorischnon 30

**Thiel, Karl**, Viehhdlg., Gr. Ponnau 25

**Thoms, Ernst**, Bes., Muplacken [60] 20

**Todtenhaupt, Robert**, Gutsbes., Weidlacken 42

**Troyke**, Kfm. [62] 2

**Wauschkuhn**, Landjägermeister u. Vereinsrechner 23

**Winrich**, Abdeckereibes., Lieneballen 14

**Wollert, Erlsch**, Manufaktur- u. Schuhwaren 52

**Zaleike, Walter**, Kolonialwaren u. Gastwirtschaft 37

**Zielke, A.**, Gutsbes. (Franz Rockel, Gutsverwalter), Szorkeningken 38

# Neujahrswunsch

Wer redlich hält zu seinem Volke, Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr! Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke Behüt' uns aller Engel Schar! Und mit dem langersehnten Korne Und mit dem langentbehrten Wein Bring' uns dies Jahr in seinem Horne Das alte, gute Recht herein!	Man kann in Wünschen sich vergessen, Man wünschet leicht zum Überfluß, Wir aber wünschen nicht vermessen, Wir wünschen, was man wünschen muß; Denn soll der Mensch im Leibe leben, So brauchet er sein täglich Brot, Und soll er sich zum Geist erheben, So ist ihm seine Freiheit not.
--	--

Ludwig Uhland

---

## Auf unserer Titelseite . . .

. . . bringen wir dieses Mal kein Foto, sondern sozusagen ein gedrucktes Abbild der Gemeinde Schirrau. Es ist ein Auszug aus dem „Amtlichen Fernsprechbuch für die Oberpostdirektion Königsberg Pr. und Gumbinnen“ aus dem Jahre 1930 (abgeschlossen: 1. Mai 1930). Herausgeber war die Oberpostdirektion Königsberg Pr. Der Verkaufspreis betrug 2,80 Reichsmark.

Das Format ist 21 x 29,5 cm, es ist 1,7 cm stark. Das amtliche Fernsprechbuch 1982/83 nur für das Ortsnetz Hannover ist bei annähernd gleichem Format (21 x 29,7 cm) 2,6 cm stark. Die heutigen Fernsprechbücher für andere Bereiche sind noch umfangreicher, obwohl die Bereiche ja wesentlich kleiner sind, als es die Oberpostdirektionsbezirke Königsberg Pr. und Gumbinnen waren. Königsberg Pr. hatte 1930 21 Seiten zu vier Spalten. Ja, so haben sich die Zeiten geändert.

„Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!“ ist auf der Umschlagseite des Buches ausdrücklich und unübersehbar vermerkt. Ich habe es doch getan. Als mein Freund Willi Scharloff 1981 in Königsberg Pr. war (siehe den Artikel „Die verbotene Stadt“ Seite 66), hat er sich dort am Hansaring umgesehen. Er fand niemand, der die Nachdruckerlaubnis hätte geben können.

Dieser Heimatbrief behandelt mit Schwerpunkt das Kirchspiel Schirrau. Da dachte ich, die Aufstellung der damaligen Telefonteilnehmer wäre für viele genau so interessant wie das Foto eines markanten Gebäudes. Viele Erinnerungen werden sicher beim Lesen der Namen wach werden.

Übrigens wurde uns das Telefonbuch vor einigen Jahren von Frau Frank-Prawitz, Blumengeschäft in der Bahnhofstraße in Malente zur Verfügung gestellt. Nochmals herzlichen Dank dafür.

---

Satz und Druck: Lemhoefer u. Krause  
Buch- und Offsetdruck, Hameln  
Verlag: Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.  
Redaktion: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1

## Inhaltsverzeichnis

Neujahrswunsch	Seite	U2
Auf unserer Titelseite .....	Seite	U2
Stehen wir vor einer entscheidenden Wende?	Seite	1
Foto: Konfirmation 1938 in Petersdorf mit Pfarrer Zachau	Seite	5
Kein Interesse an der Geschichte	Seite	6
Spendenaufruf	Seite	7
Das Kirchspiel Schirrau	Seite	8
Foto: Alte Postkarte von Schirrau	Seite	8
Foto: Schule Aßlacken	Seite	10
Foto: Hügelgrab bei Aßlacken	Seite	11
Foto: Die Schule in Weidlacken	Seite	14
Chronik der Kirchengemeinde Schirrau	Seite	15
Foto: Gasthaus Beyer in Weidlacken	Seite	15
Foto: Die Kirche in Schirrau	Seite	17
Gründungsurkunde von Reinlacken	Seite	20
Foto: Bauerngehöft in Reinlacken	Seite	21
Foto: Birkenweg bei Schirrau	Seite	21
So lebten die Bauern im 18. Jahrhundert in Skatigken	Seite	22
Foto: Auszug aus dem Messtischblatt	Seite	23
Foto: Wildfütterung im Garbeninger Wald	Seite	25
Graue Arfte	Seite	28
Zwei landwirtschaftliche Betriebe im Kirchspiel Schirrau		
Groß Aßlacken	Seite	29
Kukers	Seite	30
Bitte an die Tapiauer	Seite	30
Über den Graudenwald und mein Lehrrevier Papuschienen	Seite	31
Foto: Ein 14-Ender-Rothirsch im Forstamt Grauden	Seite	33
Foto: Auszug aus dem Messtischblatt	Seite	34
Foto: Auszug aus dem Messtischblatt	Seite	37
Foto: Forstmeister Graumann aus Grauden	Seite	39
Kurz notiert	Seite	40
Foto: Forstamt Grauden	Seite	41
Foto: Forstamt Drusken	Seite	41
Meine Forstlehre	Seite	42
Foto: Försterei Grauden	Seite	43
Foto: Drei Papuschienner Forstlehrlinge auf dem Bismarckstein	Seite	45
Die Steuerschraube und Fräulein Bolzentritt	Seite	47
Foto: Die katholische Kirche in Wehlau	Seite	47
Wo wird der Bulle in die Schwemme gebracht?	Seite	49
Auszeichnung für Gustav Wisboreit	Seite	50
Foto: Gustav Wisboreit	Seite	50
"Hauptsache, ich konnte etwas Gutes tun."	Seite	51
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	52
Es werden gesucht	Seite	54
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	55

Spendeneingänge	Seite	60
Spendenaufruf	Seite	66
Die verbotene Stadt	Seite	66
Werbung Bücher, die uns interessieren	Seite	68
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

# Stehen wir vor einer entscheidenden Wende?

Von Dr. Herbert Czaja, MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen

Die Weihnachtstage und das Jahresende sind auch für viele Ost-, Sudeten- und Südostdeutsche, für manche ihrer Nachkommen und Anhänger ihrer Anliegen Anlaß zur Besinnung und zum Ausblick.

Wir sollten die wirtschaftlichen und sozialen Anliegen unserer Menschen dabei nicht vergessen, die von den Sparmaßnahmen betroffen werden. In der Bundesrepublik haben viele längere Zeit über ihre Verhältnisse gelebt. Die Eindämmung der Ausgabenflut der öffentlichen Hände ist zwingend, die Beseitigung der Reformtrümmer notwendig. Es ist die Frage, wer die Erblast abzutragen die Kraft hat. Der ständige Zuwachs an Wohlstand wird für breite Kreise zu Ende sein; vielen ist das noch nicht ganz klar. Wer zu viel vom Staat verlangt, liegt anderen über Gebühr auf der Tasche. Die Zinsen für die Bundesschulden sind jetzt in einem Jahr höher als 1969 die ganze Bundesschuld betrug.

Viele werden eine schmerzhaft Minderung des Einkommens erst 1983 und später voll spüren. Bei den ersten raschen Entscheidungen kann es leicht Ungerechtigkeiten geben, die Korrekturen notwendig machen. Die Sparmaßnahmen werden nach der Wahl im Frühjahr wohl noch erweitert werden.

Für die Wohnung wird man mehr als bisher vom eigenen Einkommen abzweigen und vielleicht manches bei den Urlaubsreisen einsparen müssen. Viele ältere Vertriebene, deren Wohnung nach Auszug der Jungen etwas leerer geworden ist, fürchten die Mieterhöhung oder einen Umzug. Noch aber ist das Wohngeld für einen angemessenen Wohnraum fast ungeschmälert.

Löhne, Renten und Gehälter werden sicherlich sehr viel langsamer steigen. Viele bejahen das Sparen, wenn sie selbst nicht betroffen sind. Die Produktions- und Personalkosten waren zu hoch; die Industrie hat sehr stark rationalisiert; die Technik läßt sich nicht zurückdrehen; die Frage nach kürzerer Arbeitszeit bei niedrigeren Löhnen wird nicht verschwinden. Bei Kuren, Zahnersatz, Medikamenten wird die öffentliche Hilfe geringer sein. Zur Ausbildung der Kinder werden die Eltern mehr als bisher selbst beitragen müssen.

Manche junge und ältere Menschen werden sich von der theoretischen Daseinsangst der realen Sorge um den Arbeitsplatz und die berufliche Zukunft zuwenden. Neue Produktionszweige sind in Entwicklung. Wird die Vernunft des Menschen die Technik zu beherrschen und an zerstörerischen Wirkungen in Umwelt und Gesellschaft zu hindern vermögen? Aufgaben über Aufgaben für uns alle, für die Fachleute, für die Wissenschaft, die Politik.

In unserem Bereich scheinen die ärgsten Gefahren für die Kürzung des Unterhaltsgeldes der Aussiedler bei Sprachkursen gebannt zu sein. Vorerst scheint es nicht zum Vernichtungsschlag gegen den Lastenausgleich zu kommen, wohl aber zu Vereinfachungen im Verfahren. Vor den Neuwahlen gibt es keine neuen grundlegenden Entscheidungen. Die gerechte Behandlung Hilfsbedürftiger bei Sparmaßnahmen wird unsere ständige Aufmerksamkeit und viel Kleinkrieg erfordern.

Der Führungswechsel in Moskau kann zu Entspannungssignalen führen. Ihre Ernsthaftigkeit und Dauerhaftigkeit sind mit großer Wachsamkeit zu prüfen. Es gibt auch Expansion auf leisen Sohlen und durch Täuschungen; im KGB gehört die Abteilung Desinformation zu den stärksten. Aggressive Expansionen von Diktaturen sind nur durch angemessene Abwehrkräfte aufzuhalten. So wird es 1983 auch weiterhin große Auseinandersetzungen um wirksame Verteidigung und kontrollierte Abrüstung geben. Sicherheit, Selbstbestimmung und Menschenrechte sollten im Westen als Gegenleistung nicht zur Disposition stehen; auch die KSZE-Folgekonferenz in Madrid muß sich zu menschlichen Erleichterungen äußern. Leichtfertige Entspannungseuphorie ist nicht am Platz, ernsthafte Entspannungssignale sind nüchtern aufzugreifen.

Bei der Sorge um Deutschland und Europa dürfen gerade die Ostdeutschen den Blick für die Verfolgungen und Unterdrückungen in der weiten Welt nicht vergessen. Diese werden nie voll beseitigt werden; in vielen Bereichen fehlen uns auch echte Sachkenntnisse über die Gegensätze und die Lage; aber wir müssen für diese Sorgen aufgeschlossen bleiben. Bis zu einer wirksamen Konvention zur Sicherung der ethnischen und Volksgruppenrechte wird noch viel Zeit vergehen.

Auch die öffentliche Förderung der Pflege heimatischen Kulturerbes wird 1983 unter Belastungsproben stehen. Es muß verhindert werden, daß die Ebbe in den öffentlichen Kassen auf den bisher zu stiefmütterlich behandelten Bereich voll durchschlägt, ganz abgesehen davon, daß für deutschlandpolitische, staats-, ost- und heimatpolitische Tätigkeiten der Vertriebenen in der Bundesförderung Wiedergutmachungsansprüche bestehen. Die Kultusministerkonferenz sollte einen Plan für Institute über ostdeutsche Landeskunde zugunsten bisher nicht bedachter Regionen und mehr Grundlagen für die Berücksichtigung ostdeutscher Geschichte und Literatur im Unterricht, Ostdeutschlands in der Gegenwartskunde und Geographie aller Schulgattungen vorbereiten. Die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen und Hinweise auf ganz Deutschland dürfen in der ausländischen Kulturpolitik nicht am Rande oder unklar behandelt werden. Das Herausbringen unzulänglicher Schulbuchempfehlungen durch umstrittene Institute ist zu korrigieren.

1983 sind es zwanzig Jahre, daß der erste Band der Vertreibungsdokumente erschien; die verschiedenen Bände sind vergriffen; es wäre wichtig, einen zusammenfassenden Band neu herauszubringen, der auch eine wissenschaftlich solide und sachliche Auswertung der Vertreibungsverbrechen ohne jede Aufrechnungstendenz einschließt.

Oberstes Gebot bleiben auch 1983 der Schutz des Lebens, der personalen Würde, der Grundrechte, der Freiheit und des Friedens. Nach Adenauers Weihnachtsansprache vor 30 Jahren gibt es keinen wahren Frieden ohne Freiheit.

Die Deutung des eigenen Weges, des Weges unseres Volkes und anderer Völker aus dem Blickpunkt des Glaubens an die Schöpfungs- und Erlösungsordnung werden viele unserer Mitglieder und Anhänger in den kirchlichen Gottesdiensten und im eigenen Gewissen vollziehen. Die Organe des Bundes der Vertriebenen wünschen dazu allen ihren Mitgliedern und den Anhängern unseres Bundes besinnliche Stunden und Gottes Segen.

Immer mehr von uns fragen nach konkreten Schritten zur Verbreitung des Rechtsbewußtseins über das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und über

ganz Deutschland im politischen Alltag und im politischen Bewußtsein bei uns, in den Schulen, bei den Behörden, in den Medien, vor allem aber in internationalen Gesprächen und Verhandlungen. Verstärkt wären diese Fragen an die Kandidaten für die Bundestagswahl zu stellen und nach den Neuwahlen einzufordern.

Der Harmel-Bericht über die zukünftigen Aufgaben der NATO bezeichnet als Angelpunkt der Entspannung die Beseitigung der Ursachen der Spannung, den Abbau der Schranken in Europa und der Teilung Deutschlands. In den internationalen Gesprächen müßte eine neue Bundesregierung wieder auch die Kernpunkte der deutschen Teilung, den Schießbefehl, die Mauer, Schritte zum freien Zusammenleben der Deutschen, Vorbereitungen für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts und frei vereinbarter friedensvertraglicher Regelungen für ganz Deutschland mit Maß und Klugheit, aber entschieden, konstant und zäh einführen. Die Regierung des Bundeskanzlers Kohl hat die besondere Bedeutung der politischen Einigung Europas betont. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen und viele Erklärungen des Bundes der Vertriebenen sehen konkrete Möglichkeiten für die schrittweise Erfüllung berechtigter Anliegen Deutschlands und der Deutschen in einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa und mißachten keineswegs das Gemeinwohl der Völker. Wir wissen, daß der Weg schwierig und lang sein kann, daß er auch von genügendem Pioniergeist, von der Überwindung nationalen Hasses ebenso wie der Ängste vor enger nationaler Zusammenarbeit abhängt. Aber niemand sollte das Ziel in eine unerreichbare Ferne rücken. Es gilt nach den Neuwahlen, die Wegspur zu halten, den Weg klarer zu verfolgen.

Vor der Erreichung dieses Zieles sind die menschlichen Erleichterungen von größter Bedeutung. Bald werden die osteuropäischen Länder wegen neuer Kredite anklopfen. Ohne klare Garantien für die Ausreisefreiheit Deutscher, für den Abbau der neuen Erschwernisse bei der Ausreise, sollte nichts gegeben werden. Die Frage der kulturellen und Volksgruppenrechte Deutscher unter fremder Herrschaft ist unterschiedener als bisher in die Verhandlungen einzuführen. Die Päckchensendungen an notleidende Deutsche wären zu intensivieren und, wie früher einmal, durch staatliche Institutionen zu fördern.

Die „DDR“ benötigt angesichts völliger Überschuldung dringender der Hilfe denn je; es gilt daher nicht nur, ihre trotzdem vorgetragenen, völlig unerfüllbaren Forderungen in Kernfragen Deutschlands klar abzulehnen, sondern Lockerungen zugunsten unserer Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland einzufordern; in den Kernfragen Deutschlands kann es jedoch keine Gegenleistungen der Bundesrepublik Deutschland geben.

In vielen Monaten des Jahres 1983 wird es nicht nur um die Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses, sondern auch um die Strategie in den Wirtschaftsbeziehungen zum Ostblock gehen. Die wirtschaftsstarke Bundesrepublik Deutschland hat in Westeuropa besondere Pflichten; auch bei uns ist die Angelegenheit nicht unumstritten. Kein Land des Ostblocks kann sich heute selbst ernähren; der große Rohstoffreichtum, insbesondere der Sowjetunion, kann ohne westliche finanzielle und technologische Hilfen nicht ausreichend genutzt werden. Die zentralistischen Planwirtschaften des Ostens sind in ihrer größten Krise seit Kriegsende. Die „DDR“,

Polen, Rumänien, teilweise auch Ungarn, sind gegenüber dem Westen völlig überschuldet – außerhalb der RGW auch Jugoslawien –, kommen aber ohne neue Kredite für Ersatzteile und die Ernährung nicht aus. Die Sowjetunion braucht sie und technologische Hilfen zum Ausbau der Infrastruktur und zur Rohstoffgewinnung. Der desolatte Zustand der Ostblockwirtschaft erschüttert – wie im polnischen Bereich – die staatliche Autorität oder schwächt mindestens die Partei, die Gesellschaft und das Vertrauen der Bevölkerung. Bisher flossen alle Hilfen in ein Faß ohne Boden.

Ohne Abbau der zentralistischen Planwirtschaften und ohne Anreize für den arbeitenden Menschen sind zukünftige Hilfen und weitere westliche Verluste sinnlos. Doch bietet das unabwiesbare Bedürfnis des Ostblocks danach auch einen friedlichen Hebel zur Einforderung von Gegenleistungen zugunsten der Milderung der Unterdrückung der Menschen und Völker und für einen schrittweisen Abbau der Schranken und Teilungen in Europa und Deutschland. Es geht nicht darum, den Ostblock in die Knie zu zwingen und Ultimaten zu stellen, sondern es geht um eine gemeinsame wirksame Strategie des Westens für zähe Verhandlungen: Westliche und deutsche Leistungen nur gegen Zug um Zug zu erbringende Gegenleistungen für die Gesundung der Wirtschaft, für die Menschen und Völker. Die Sowjetunion braucht allerdings Garantien dafür, daß bei Lockerungen in Osteuropa nicht ein Stoßkeil gegen sie selbst gebildet würde. Vielleicht wird die Milderung des desolaten Zustandes in einzelnen osteuropäischen Ländern sogar auch – bei Sicherung der persönlichen Freiheit – eine Zusammenarbeit auf Zeit mit westlichen Fachleuten vor Ort notwendig machen. Nach den Neuwahlen wird es um diesen, von der amerikanischen Administration vertretenen Weg ein hartes Ringen, auch um Überwindung des Strebens nach kurzlebigen Gewinnen, geben; bei Kreditverlusten bezahlen sie die Steuerzahler und andere Bankkunden, bei Energie- und Rohstofflieferungen aus der Sowjetunion werden sie durch überhöhte Verbraucherpreise im Westen bezahlt; die hohen Verluste für die Banken und die Staatsbürgschaften müssen auf den Tisch gelegt werden. Erst nach Lockerungen in Osteuropa kann ein späterer gerechter Ausgleich in den Fragen der europäischen und deutschen Teilung schrittweise erörtert werden.

Die Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen denken aber immer auch an Deutschland, ihr Vaterland, ihr Volk, ihre Heimat, die Rechte ganz Deutschlands und der Deutschen, das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes, das Recht auf die Heimat und an wirksame Volksgruppenrechte. Viele wünschen eine grundlegende Wende in diesen Fragen; diese vollzieht sich aber meist nicht in einem einzigen Wendemanöver, sondern in vielen Schritten und Entscheidungen. Darum wird 1983 und in den folgenden Jahren hart gerungen werden. Erst später ist das Urteil möglich, ob und welche Wende es gab. Keine politische und menschliche Gruppe wird diese Aufgaben ideal meistern. Bei Wahlentscheidungen müssen wir uns klar werden, wem wir in dieser Richtung einiges zutrauen und wer unseren Vertretern, die darum ringen, eine politische Plattform zu bieten bereit ist. Die einzelnen Kandidaten werden über die hauptsächlichen Anliegen zu befragen sein.

In den deutsch-amerikanischen Beziehungen ist die Atmosphäre bereinigt. Das umfangreich aufgestellte Programm der Übereinstimmung bedarf aber schwieriger



Entscheidungen bei der Ausfüllung: bei der Abwehr des Protektionismus im Handel, bei der Festigung der konventionellen Verteidigung, die nicht billig sein wird, bei der Herstellung des Einvernehmens zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den USA. Es gab in der Washingtoner Erklärung klare Worte zum Offensein der ganzen deutschen Frage, zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, zur Wiedervereinigung. Wird es aber, so fragen sich viele, konkrete Fortschritte in den Kernfragen Deutschlands geben? In den USA gibt es 1983 große deutschfreundliche Kundgebungen anlässlich des Beginns der deutschen Einwanderung vor 300 Jahren.

Die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen ist nicht zuletzt durch unsere Bemühungen inzwischen weniger umstritten. Allerdings gab es auch dazu einige verfehlte Aussagen in den letzten Wochen. Aber insgesamt enthielten die Regierungserklärung und die ersten internationalen Gespräche ein verstärktes Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, zum ganzen deutschen Vaterland sowie zum Offensein der ganzen deutschen Frage und zum westlichen Bündnis mit dem Deutschlandvertrag. Nach Antworten der Bundesregierung auf präzise Fragen in der Fragestunde bezieht sich dieses Bekenntnis auch auf die staatliche Einheit Deutschlands. Die Grundlagen der Außenpolitik seien zu erneuern, die Kontinuität beziehe sich nach den Aussagen der größten Bundestagsfraktion in den letzten Debatten des Bundestags auf die Fortsetzung der Politik Adenauers, den Vorrang der Westverträge, die Auslegung der Ostverträge nach den verbindlichen Beschlüssen des Bundesverfassungsgerichts und den allgemeinen Regeln des Völkerrechts. Gegenleistungen vom Ostblock sollen für eigene Leistungen eingefordert und Kurskorrekturen sowie neue Impulse eingebracht werden. Die Mehrheitsverhältnisse nach den Neuwahlen sind noch ungewiß; auch dann wird darauf zu achten sein, daß die rechtlichen Pflöcke in der Deutschlandpolitik nicht verschoben werden.



**Konfirmation 1938 in Petersdorf mit Pfarrer Zachau.**

# Kein Interesse an der Geschichte

## Vergangenheitsbewußtsein in Deutschland

Friedrich Schiller hinterließ das Wort: „Alle Völker, die eine Geschichte haben, haben ein Paradies.“ Aber nicht alle Völker wissen die politische Heilsamkeit eines solchen Paradieses zu schützen und verstehen daher – nur zwangsläufig – noch viel weniger, ihre historischen Werte zu wahren. Die Deutschen gehören – leider – dazu. Sie haben sich aus diesem Paradies der Geschichte selbst hinauskatapultiert. Sie besitzen – trotz vieler gegenteiliger Anzeichen – kaum noch eine Beziehung zu ihrer Vergangenheit, und, was weit schlimmer ist, sie leugnen ihre Geschichte und „gucken“ auch noch – wie der spitzzüngige Alfred Kerr es einmal ausdrückte – „tatenlos zu“, wenn ihre keineswegs nur anrühige Geschichte pauschal verteufelt wird.

Die Deutschen dürfen den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie – vermutlich – das einzige Volk der Welt sind, das sich nur zögernd oder sogar überhaupt nicht zu seiner Vergangenheit bekennt. Sogar die Völker des europäischen Ostens beziehen – wenn auch häufig auf bedenkliche Weise – gewisse Perioden ihrer Geschichte, die sich mit den gegenwärtig in diesen Staaten präsentierten politischen Leitbildern durchaus nicht vertragen, in ihre Wirklichkeit mit ein. Die Deutschen dagegen artikulieren sich entschieden anders. Sie suchen in ihrer Vergangenheit – mit Akribie – Negativ-Werte.

Geschichte kann ohne Zweifel niemals ein bloße Ansammlung von Hosiannarufen sein, denn kein Volk auf dieser Erde besitzt eine Geschichte ohne Tiefpunkte – auch, oder gerade, das deutsche Volk nicht. Aber die Deutschen haben, wenn sie vor sich selber bestehen wollen, und wenn sie das bewahren wollen, was man schlechthin Ehre nennt, keine Wahl. „Sie müssen sich“, wie der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß es ausdrückt, „ihrer Vergangenheit in all ihren Höhen und Tiefen stellen.“ Auch Egon Bahr, Präsidiumsmitglied der SPD, betrachtet die Geschichte – und speziell die deutsche Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen – als Wegemarke eines Volkes. Nicht zufällig stellte er einmal fest, „daß niemand von Deutschland und damit dem Nationalbewußtsein wegläufen kann.“ Eine Ansicht, die sich auch mit der Meinung des Bundestagsabgeordneten Herbert Hupka deckt, der einmal argumentierte: „Niemand wird und darf unsere Geschichte heroisieren, aber wir wollen sie auch nicht verdrängen oder verteufeln. Geschichte gehört wie die Luft zum Leben, zur Existenz eines Volkes.“

Aber ohne Frage besitzen die Deutschen ein gebrochenes Verhältnis zu ihrer Geschichte. Sie beziehen weite Perioden ihrer durchaus nicht nur schuldbeladenen Vergangenheit gar nicht mehr in die politische Wirklichkeit mit ein und betrachten kulturelle oder historische Überlieferungen nicht selten nur noch als lästigen Ballast. Vergangene Zeiten oder „tempi passati“, wie Kaiser Joseph II. es ausdrückte, haben bei uns kaum noch einen politischen Stellenwert, denn die

Deutschen sind mit dem ihnen eigenen Eifer bemüht, nach dem längst angestaubten Willen der Siegermächte von 1945 ihre Vergangenheit selber zu demonstrieren.

„Die Deutschen haben“, wie Theodor Heuss einmal schrieb, „das Böse in ihrer Geschichte“ – und sie kultivieren dieses Böse nahezu mit einer Lust an der Selbstzerstörung, zu ihrem eigenen Schaden, versteht sich. „Wer Geschichte nur als endlose Kette von Konflikten versteht, verletzt“, wie Franz Josef Strauß nicht zufällig feststellte, „das Wesen der Geschichte.“ Nach der Meinung des bayerischen Ministerpräsidenten muß die „ganze Wahrheit auf den Tisch. Von der vergiftenden Unwahrheit der sogenannten Dolchstoßlegende nach dem Ersten Weltkrieg bis zur verfälschenden Daueranklage, die Deutschen seien an allem schuld.“

Verfälscher der Geschichte richten bei diesem Wertungsprozeß allerdings ebensowenig aus wie „Lobredner der Vergangenheit“ – „Laudator temporis acti“, wie der weise Horaz es umschrieb. Der Weg aus dem Dilemma der Selbstverleugnung öffnet sich nur, wenn in der Tat „die ganze Wahrheit auf den Tisch kommt.“

Das gebrochene Geschichtsbewußtsein der Deutschen – vor allem der deutschen Jugend – beklagte vor einiger Zeit auch der Botschafter der Vereinigten Staaten in Bonn, Arthur Burns. Nach seiner Meinung gibt es „zu viele junge Idealisten unter den Deutschen, denen es an geschichtlichem Wissen mangelt.“ Erstaunlich genug, weil es bei uns in der Bundesrepublik dies Übel nicht zu geben bräuchte, denn bei uns ist die Wahrheitssuche frei und offen für Kritik, auch wenn Deutschland nach dem herben Wort Gustav Heinemanns zu den „schwierigen Vaterländern“ gehört. „Wer sich mit der Vergangenheit beschäftigt,“ so lautet ein berühmtes Wort, „der wird mit sich selber konfrontiert.“ „Andere Völker beherrschen“ – wie Herbert Hupka einmal notierte – „im Gegensatz zu den Deutschen – diese Kunst der Selbstkonfrontation im Raum der Geschichte durchaus. Wir aber tun uns dabei schwer, denn,“ so folgert Herbert Hupka: „Wir haben in den letzten Jahren unsere Geschichte immer wieder nur auf Hitler, den Tyrannen und Diktator in unserer Geschichte bezogen, als Weg zu ihm hin, als historisches Faktum, als Weg von ihm weg, als seine Überwindung. Bewältigung der Vergangenheit hat man das genannt.“

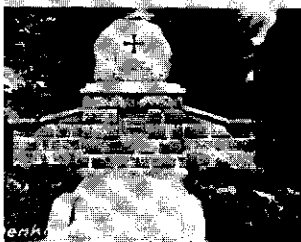
Die Deutschen hätten jedoch – frei nach dem Wort des Foktor Daust – allen Grund „den Zeiten der Vergangenheit“ in ihrem Bewußtseinsbild einen gebührenden Platz einzuräumen, denn kein Volk kann – wenn es politisch gesund bleiben will – ohne seine Geschichte leben, auch und vielleicht vor allem das deutsche Volk nicht.

Hans-Ulrich Engel (KK)

**Denken Sie daran: Auch die kleinste Spende ist wichtig für die Herausgabe des Heimatbriefes und den Ausbau unseres Wehlauer Heimatmuseums.**

Unsere Konten: Kreisgemeinschaft Wehlau  
Postscheckkonto Hamburg 253267 – 206  
Kreissparkasse Syke 1999

# Das Kirchspiel Schirrau



## Schirrau – Dorfpartie, Denkmal, Kirche und Krug „Zum schwarzen Adler“ (Besitzer Troyke).

Im Nordostzipfel unseres Kreises liegt das Kirchspiel Schirrau. Es grenzt im Norden und Osten an die Kreise Labiau und Insterburg, im Süden und Westen an die Kirchspiele Plibischken und Petersdorf. Den Nordteil des Kirchspiels nimmt die Drusker Forst ein. Von Südwesten nach Nordosten führt die Reichsstraße 138, die von Taplacken nach Tilsit verläuft, durch das Kirchspiel. Guttschallen, Schirrau und Grauden liegen an dieser Straße.

Folgende Gemeinden und Wohnplätze gehören zum Kirchspiel Schirrau:

1. Ablacken mit Groß Ablacken, Klein Ablacken, Forsthaus Lindenhügel;
2. Dachsrode (früher Obscherninken), Forsthaus Laubhorst, (das zum Kirchspiel Saalau, Kr. Insterburg gehörte);
3. Fuchshügel (früher Lapischken) mit Altiepkau (früher Alt Löbkojen), Neulepkau (früher Neu Löbkojen), Michelsheide (Uszjauern);
4. Grauden (früher Papuschienen) mit Gr. Grauden (früher Gr. Papuschienen), Klein Grauden (früher Kl. Papuschienen), Forstsekretärgehöft, Forstamtsgehöft, Waldarbeitergehöft Grauden (früher Papuschienen);
5. Groß Budlacken;
6. Guttschallen;
7. Klein Budlacken mit Kerlaten (früher Kerulaten);
8. Knäblacken;

9. Köllmisch Damerau (früher Königlich Damerau);
  10. Kukers;
  11. Moptau (früher Muplacken);
  12. Plompen;
  13. Reinlacken mit Pareyken, Pesseln, Reimersbruch (früher Puschiene), Wachlacken, Warstädt (früher Uszballen);
  14. Ringlacken;
  15. Schirrau mit Forstamtsgehöft Drusken, Gr. Schirrau, Forstsekretärgehöft Gr. Schirrau, Klein Schirrau, Neu Schirrau, Forsthaus Eichenberg, Forsthaus Espenhain, Forsthaus Reußwalde, Kolonie Drusken, Kolonie Eichenberg;
  16. Schorkenicken (früher Szorkeninken);
  17. Skaten (früher Skaticken) mit Klein Skaten (früher Kl. Skaticken), Luderwalde, Forsthaus Mittenwald, Forsthaus Skaten;
  18. Stadthausen mit Liene (früher Lieneballen);
  19. Weidlacken;
- dazu Kawernicken (früher Kawerninken), das zur Gemeinde Parnehen gehört.

Zur Geschichte einiger Orte des Kirchspiels übernehmen wir auszugsweise Angaben, die Franz Donner in „Alle-Pregel-Deime-Gebiet“ 2. Jahrgang, 1. Heft gemacht hat.

**Gr. Schirrau** wurde gegen 1400 gegründet. 1446 wohnten in „Schiraw“ vier preußische Freie und ein Bauer. 1534 waren die Freien bereits verschwunden, in Gr. Schirrau, wie es damals schon genannt wurde, gab es nur noch bäuerliche Grundstücke und zwar sieben, von denen eins wüst war. Die Grundstücke waren wahrscheinlich eine Hufe groß — eins muß größer gewesen sein. Ein Bauer war Bienenhalter; er besaß sieben alte und sieben junge Stöcke. 1678 war der Ort 16 Hufen, sechs und einen halben Morgen groß und mit acht Bauern besetzt.

**Kl. Schirrau** wird in der *Amtsrechnung Taplacken 1534* ein Dorf genannt. Es hatte zwei Grundstücke. 1639 erhielt der Wildnisbereiter Wachowski wegen seiner langen Dienste vier Hufen und die Kruggerechtigkeit zu kulmischem Recht verliehen. 1678 wohnte in Kl. Schirrau der Wildnisbereiter Hans Schütz.

**Guttschallen** entstand zwischen 1600 und 1650. 1678 war der Ort acht Hufen groß, die mit vier Bauern besetzt waren.

**Papuschiene.** 1667 erhielt der Vater des Wildnisbereiters Gottfried Schütz sechs Hufen und vier Morgen Schatulland zu kölmischem Recht durch Vermittlung des Oberforstmeisters Georg von Hollerten. Auf diesem Lande gründete der Besitzer ein Gut, das, wie die Schatullrechnung von Drusken 1714/15 sagt, guten Kornboden und Wiesen hatte.

1680 erhielt derselbe noch drei Hufen, zehn Morgen. Diese besetzte er mit drei Bauern, die aber nicht seine, sondern des Königs Untertanen wurden.

Jedes Bauerngehöft bestand aus dem Wohnhaus, zwei Ställen und einer Scheune. An Vieh waren auf jedem Hofe: zwei Pferde, zwei Ochsen, eine Kuh, zwei Schafe und zwei Schweine. Auf dem Gutshofe standen außer dem Wohnhaus vier Ställe und drei Scheunen. An Vieh war vorhanden: zwölf Pferde, vier Ochsen, 20 Kühe, zehn Schafe und acht Schweine. Der Zins brauchte erst nach fünf Freijahren entrichtet werden.

In der Verschreibungsurkunde über die sechs Hufen heißt es: „Sechs Hufen, vier Morgen unbrauchbares und von der Wildnis herrührendes Land, Pampuschinnen genannt, habe ich seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zum Nutzen und Vermehrung der Schatulleneinkünfte dem Kurfürstlichen Wildnisbereiter Hans Schütz ausgetan. Ungefähr vier Morgen sind Moosgebruch.“

Die Verschreibung über die drei Hufen bringt folgende Charakterisierung des Bodens: „Ein ausgebrannter und vom Sturm umgeworfener Ort Wildnislandes, worauf noch allerhand Gesträuch und Stubben vorhanden, der Grund vermengt, dürfte mittelmäßigen Acker und Wiesen geben, woher Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht bisher keinen Nutzen gehabt.“



**Schule Ablacken.**

**Gr. Ablacken** wurde um 1400 als preußisches Dorf gegründet und ist auch um diese Zeit zum ersten Mal urkundlich genannt. 1446 wohnten in Ablacken sechs preußische Freie und zwei preußische Bauern. Damals hieß es „Astlawke“. 1534 waren die preußischen Freien sämtlich in zinshafte Bauern umgewandelt. Es gab neun Grundstücke; sechs waren eine Hufe groß, zwei eineinhalb Hufen und eins zwei Hufen.

1678 war „Aschlauken“ 24 Hufen groß. Zwei Hufen nutzte der Schulz, eine gehörte ihm ohne jede Leistung als Entschädigung für Bestellung des Scharwerks bei den Bauern des Ortes und der Beaufsichtigung ihrer Dienstleistungen bei der Domäne Taplacken. Von den anderen mußte er Zins zahlen. In dem Dorf wohnten zwei Waldwarte, die vier Hufen scharwerksfrei besaßen, weil sie die „Wildnis be-



**Hügelgrab bei Ablacken.**

laufen mußten", aber nur eine Hufe wurde jedem frei belassen, von den anderen mußten sie Zins zahlen.

**Kl. Ablacken** wurde erst 1787 gegründet.

**Pareiken.** In der kurfürstlichen Wildnis zu Drusken befand sich eine ausgehauene Fläche von vier Hufen 15 Morgen, Parickey genannt. 1675 hatten sich hier mit Erlaubnis des Oberforstmeisters vier Familien angesiedelt. 1680 schloß nun der Oberforstmeister Reinhardt von Halle mit diesen Ansiedlern einen Berahmungsvertrag ab. Zwei Hufen waren in den fünf Jahren schon in Ackerland umgewandelt. Zwei Hufen waren noch nicht urbar gemacht, sie waren noch mit „allerhand“ Holz bestanden, mit „grobem“ Gesträuch und Stubben, als Tannen, Linden, Hainbuchen, Haseln, Erlen, Eichen, Birken, Espen und Weidenstrauch bewachsen. Der Untergrund war mit Lehm und Sand vermengt. Diese Fläche dürfte mittelmäßigen Acker und Wiesen nach einiger Zeit bilden. 15 Morgen waren nur stellenweise als geringe Viehweide nutzbar, meist waren sie Unland und voll ausgebrannter Kaulen. Da von ihnen die Dorfschaft noch keinen Nutzen haben konnte, wurden für Zinsleistung nur vier Hufen veranschlagt. Diese vier Hufen wurden den Ansiedlern, die das Dorf Pareiken gegründet hatten, erb- und eigentümlich zu kulmischem Recht verschrieben, frei von Scharwerkspflicht und sonstigen Beschwerden. Die Besitzer waren keine freien Leute, sondern Untertanen Seiner Majestät. Sie waren verpflichtet, im Walde die Gestelle (die Stallstädten) zu räumen und bei den Treibjagden zur Stelle zu sein. Sie hatten an Vieh im Durchschnitt jeder vier Pferde, zwei Ochsen, ein bis zwei Kühe, drei Schafe und ein bis zwei Schweine. Die Äcker waren schlecht und der Wiesen war wenig. Da war es eine große Erleichterung, wenn die Dorfsassen ihr Vieh gegen Entrichtung eines Weidegeldes in den königlichen Wald treiben durften.

**Pesseln.** Im Jahre 1682 schloß der Oberforstmeister von Halle mit Hans Gaitaitis einen Berahmungskontrakt über eine Hufe und zwölf Morgen, davon aber sechs Morgen Moosbruch abgingen. Nachdem der Große Kurfürst diesen Vertrag bestätigt hatte, war die Gründung des Schatullgutes Pesseln als rechtmäßig anzusehen. Der Besitzer war verpflichtet, außer Zins und Schutzgeld auch den gewöhnlichen Kopfschoß und den Kirchendezern zu entrichten, an den Kirchengebäuden das benötigte Scharwerk zu verrichten, Stege und Wege in seiner Hufe zu unterhalten, auch Schallstätten zu räumen und „beim Jagen zu sein“. Das Land war ihm zu kölmischem Recht verliehen, aber er war kein freier Mann, sondern Untertan seines Landesherrn.

1715 hatte der Besitzer an Vieh: drei Pferde, einen Ochsen, eine Kuh, zwei Schafe, zwei Schweine. Der Acker war schlecht mit wenigen Wiesen; es war aber gute Viehweide – in der anstoßenden Forst – vorhanden.

**Puschinen** muß um dieselbe Zeit gegründet worden sein; genau läßt sich die Entstehungszeit nicht angeben, weil bei einer Feuersbrunst dem Besitzer das Privilegium verbrannte. 1715 war Puschinen 24 Morgen groß.

**Stadthausen.** Auch von dieser Neugründung auf Schatulland läßt sich das Entstehungsjahr aus demselben Grund nicht angeben. 1715 war das „Höfchen Stadthausen“ sechs Hufen und zehn Morgen groß. Das Gut hatte zu der Zeit guten Kornboden und notwendige Wiesen. Besitzer waren die Erben des Wildnisbereiters Wachowski. Viehbestand 1715: acht Pferde, vier Ochsen, zwölf Kühe, sechs Schafe, sechs Schweine. Das Grundstück bestand aus drei Ställen, zwei Scheunen und einem Wohnhaus.

**Szorkeninken** ist auch auf ehemaligem Waldgebiet entstanden in der Zeit von 1600 bis 1650.

Schirrau und Aßlacken sind in diesem Kirchspiel die einzigen Orte, die in der Ordenszeit entstanden waren. Das Kirchspiel war noch im Anfang des 17. Jahrhunderts zum größten Teil von der Wildnis bedeckt. Von Osten her kamen Litauer in das Kirchspiel und siedelten sich, begünstigt von der Forstbehörde, im Walde, möglichst in den Lichtungen, an. Ihre Niederlassung ist vielleicht in der ersten Zeit ohne nähere staatliche Aufsicht erfolgt. Es entstehen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine große Reihe von Schatulldörfern, deren Entstehungszeit sich schwer nachweisen läßt. Zu diesen gehört auch Szorkeninken.

1678 war Szorkeninken sechs Hufen groß und mit drei Bauern besetzt. Außer der Zinszahlung mußten die Bauern beim Vorwerk Taplacken das Ackerscharwerk verrichten, die kurfürstliche Mühle instand halten, Wege bessern, beim Brauen behilflich sein, bei den Jagden als Treiber sich gebrauchen lassen, Getreide vom Amt nach Königsberg fahren und „was dergleichen beim Amte von Nöten ist zu tun“.

**Uszgauern.** 1682 schloß der Oberforstmeister von Halle mit Michel Lichleines einen Kontrakt über eine Hufe in der Kurfürstlichen Wildnis im Amte Taplacken. Die Fläche war steinig und sandig, darum wurde sie als Schatulland vergeben. Viehbestand 1715: vier Pferde, zwei Ochsen, drei Kühe und drei Schweine.

**Wachlacken.** Im Jahre 1640 begann Andreas Kunigait mit Erlaubnis des Oberforstmeisters und mit Wissen des Amtes Taplacken eine Fläche von zwei Hufen in der Taplacken Wildnis am Wildzaune auszuroden.



Der Große Kurfürst verschrieb ihm 1645 diese zwei Hufen zu kulmischem Recht. Er hatte darauf zu achten, daß in der umliegenden kurfürstlichen Wildnis kein Holzfrevel und Wilddiebstahl verübt wurde. So oft der Taplacksche Wildzaun mangelhaft wurde, hatte er ihn zu verbessern und denselben in gutem Zustand zu erhalten.

Der Acker wird 1715 als mittelmäßig, die Weiden als gut beschrieben. Viehbestand 1715 bei jedem Bauern (es waren zwei): vier Pferde, zwei Ochsen, drei Kühe, vier Schafe und vier Schweine.

**Damerau** ist schon 1605 im Lehnbuch von Taplacken erwähnt. 1678 war es 14 Hufen und 22 Morgen groß. In dem Dorf gab es einen Krug, zu dem vier Hufen gehörten.

**Gudlacken.** Dem Waldwart Christoph Gudden wurden in der Taplackschen Wildnis 1661 zwei Hufen zum Eigentum zugewiesen für die Leistung seines Dienstes und gegen Bezahlung eines Zinses. Der Waldwart gründete auf diesen Hufen ein Grundstück, das er nach seinem Namen Gudlacken nannte.

**Klinglacken** war 1678 acht Hufen groß und mit vier Bauern besetzt, welche Zins zu entrichten und Fuhren zu leisten hatten. Jedes Besitztum war zwei Hufen groß.

**Kuckers** war 1678 elf Hufen und elf Morgen groß und wurde von drei Wirten bewohnt. Die Ortschaft ist vor 1647 gegründet worden. In diesem Jahr waren hier Visitatoren, die den Bewohnern den Zins für drei Hufen und elf Morgen, Damerau genannt, erhöhten. Die Bewohner waren verpflichtet, die Wildnis zu belaufen, *Wildbret für die kurfürstliche Hofhaltung* zu liefern. Wenn die Herrschaft oder der Jägermeister in der Nähe ihres Ortes jagten oder Nachtlager hielten, dann mußten sie für ihre Pferde Heu und Stroh besorgen. Außerdem war es ihre Aufgabe, Briefe vom Amt Taplacken nach dem Amt Laukischken zu bringen.

**Reinlacken.** 1645 verschrieb der Große Kurfürst dem Janudait und Demutait vier Hufen zu Reinlacken am Wildzaun zu den Rechten wie Wachlacken und Ringlacken. 1715 gehörten zu Reinlacken noch weitere zwei Hufen, worüber aber keine Verschreibung vorhanden war.

**Skatigken** (gegründet 1678) hat drei Hufen 25 Morgen, noch im Gemenge das Dorf 4 Morgen. Das Dörfchen hat 1715 vier Besitzer, die einen mit dem Oberforstmeister Georg von Hollerten anno 1678 geschlossenen Kontrakt haben. Sie müssen außer dem Zins auch das bei Reparierung der Kirchen und Schulen nötige Scharwerk leisten, die Stege und Wege in ihren Grenzen in gutem Zustand halten, die Stallstätten räumen und beim Jagen sein. Der Acker ist schlecht und schlupicht mit wenigen Wiesen und grenzt mit Ringlacken, Reinlacken und der Königlichen Wildnis. Jeder Besitzer hatte ungefähr 28 Morgen, im Durchschnitt 4 Pferde, einen Ochsen, eine Kuh, bis vier Schafe, drei Schweine. Jedes Grundstück bestand aus dem Wohnhaus, einem Stall und einer Scheune.

**Weidlacken** wurde auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Schatuldorf gegründet. 1678 war es 14 Hufen und 24 Morgen groß. Zwei Hufen und vier Morgen nutzte der Waldwart. Zwölf Hufen waren mit sechs Bauern besetzt.

**Gr. Budlacken** wurde 1673 gegründet. 1714/15 hatte der Ort sieben Hufen, fünf Morgen und 150 Ruthen. Das Dorf war mit fünf Bauern besetzt. Außer dem

Zins war etwa das gleiche Scharwerk zu leisten wie es bei Skatigken genannt ist. Das Dorf hat kalten schlupichten und schlechten Grund, harte und wenige Wiesen.

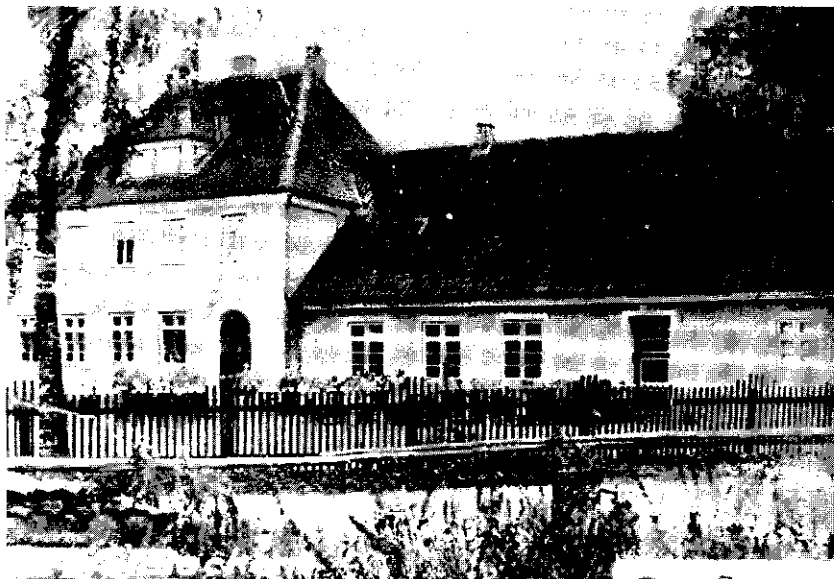
**Kl. Budlacken** wurde 1696 gegründet. Es ist ein Bauer dort ansässig mit einer Hufo, 18 Morgen und 160 Ruthen, dazu 17 Morgen und 155 Ruthen Unland und Gebuch.

**Muplauken** ist 1715 mit vier Bauern besetzt, die einen mit dem Oberforstmeister von Hollerten 1673 abgeschlossenen und 1687 bestätigten Kontrakt haben.

**Obscherninken** war 1715 mit fünf Bauern besetzt. 1682 war ein Kontrakt mit dem Oberforstmeister Wilhelm Reinhardt von Halle geschlossen worden.

**Plompen** ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Schatulliedlung entstanden. 1678 bestand der Ort aus dem Besitztum des Waldwarts mit zwei Hufen und dreieinhalb Morgen und einem Bauerngrundstück von zwei Hufen und vier Morgen.

**Löbkojen** ist in derselben Zeit auf Schatulland gegründet. 1678 wohnte dort ein Waldwart, dem drei Hufen gehörten, von denen er eine zinsfrei hatte.



An der Schule in Weidlacken hat unser Kreisältester Werner Lippe seine ersten Versuche unternommen, Kinder zu erziehen. Er ist sicher auch hier schon ein guter Pädagoge gewesen – Nachteiliges ist wenigstens aus Weidlacken nicht bekannt geworden –, sonst wäre er nicht schließlich Rektor einer Sonderschule geworden.

# Chronik der Kirchengemeinde Schirrau

*In den ersten Jahren nach der Vertreibung gab der letzte Pfarrer von Schirrau, Alexander Bansi, der damals Pfarrer in Massen bei Unna war, einen gedruckten Rundbrief für die Gemeindeglieder von Schirrau und Petersdorf heraus. In dem zur Adventszeit 1953 erschienenen Rundbrief hat der letzte Schirrauer Hauptlehrer und Organist Hans Pudlich über die Entstehung der Kirchengemeinde Schirrau berichtet. Er hat sich damit ein großes Verdienst erworben, denn er hat in seinem Bericht soviel interessante Einzelheiten zusammengetragen, wie es heute – über 35 Jahre nach der Vertreibung – wohl überhaupt nicht mehr möglich wäre. Im folgenden bringen wir seinen Bericht, den wir leicht gekürzt haben.*

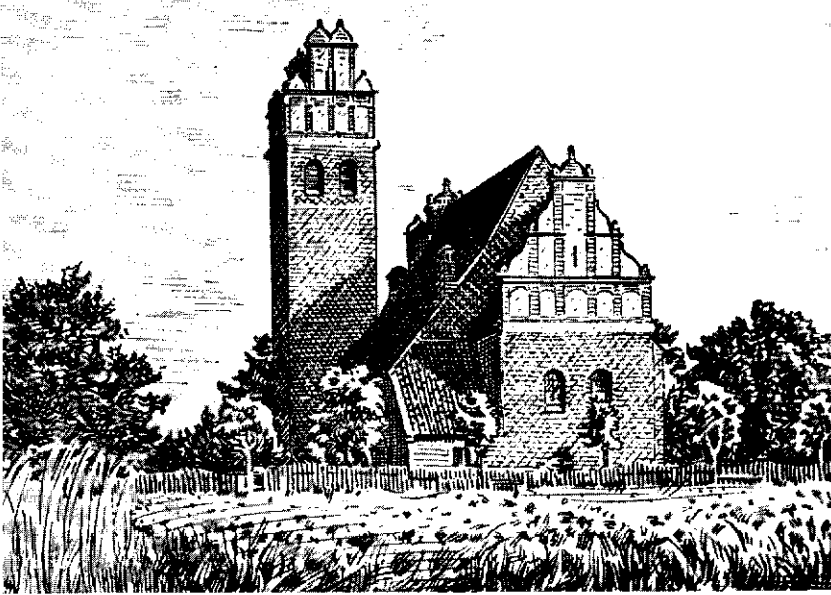
Die ganze Bevölkerung ist rein evangelisch. Sie ernährt sich in der Hauptsache von der Landwirtschaft. Der Mittel- und Kleinbesitz ist vorherrschend. Die größten Höfe von 500 bis 1000 Morgen sind: Caspari-Schirrau, Schweiger-Stadthausen, Fraude-Plompen, Schwaiger-Wachlacken, Gutzeit-Kukers. Höfe von 200 bis 500 Morgen waren der Besitz von: Hanau-Papuschienen (später Grauden) Packusch-Papuschienen (später Grauden), Beitat-Lapischken (später Fuchshügel), Klein-Klein Schirrau, Lindenau-Aszlacken, Heinrich-Aszlacken, Wendel-Skaticken, Lehmann-Knäblacken, Hannau-Groß Budlacken, Kossat-Groß Bud-



Gasthaus Beyer in Weidlacken.

lacken, Schmidt-Klein Budlacken, Drochner-Muplacken (später Moptau) und andere mehr. Ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung ernährt sich durch die Forstwirtschaft, durch Holzschlag, durch Holzrücken, durch Holzabfuhr und durch andere einschlägige Arbeiten. Zwei staatliche Forstämter gehörten zum Kirchspiel: Drusken und Papuschienen, später Grauden. Die letzten Forstmeister waren: Senff und Graumann. Infolge der Abgelegenheit von Bahn und Stadt, der nächste Bahnhof ist Puschdorf, 15 km entfernt, die nächste Stadt Wehlau, 24 km entfernt – hat sich eine Industrie nicht entwickeln können, lediglich das Sägewerk, verbunden mit moderner Mahlmühle, der Firma Bröker, ist nennenswert. Die aufkommenden Milchmengen der Landwirtschaft wurden in der Dampfmolkerei Max Domscheidt-Guttschalen verarbeitet. Die angelieferten Milchmengen betragen im Sommer bis 30 000 l pro Tag. Die erarbeiteten Produkte an Butter und Käse wurden bis weit ins Reich exportiert. Erwähnenswert wäre noch die Bearbeitung von Weichholz zu Holzschaukeln, Holzmulden und Holzschuhen (Holländer) in einigen Kleinbetrieben: Ennulat, Willer und anderen. Holzschaukeln fanden sogar in Übersee, besonders in Argentinien Absatz. Die schon erwähnte Abgelegenheit von Bahn und Stadt wurde zum Teil durch eine Postomnibusverbindung Wehlau-Schirrau behoben. Auch eine ärztliche Praxis und eine Apotheke sorgten für die Überwindung dieser Schwierigkeiten. Das Gewerbe war durch gediegene Gastwirtschaften, verbunden mit Lebensmittelgeschäften, Fleischereien, Bäckereien und Textilwarengeschäften vertreten. Auch ein Dentist praktizierte in Schirrau. Das Kirchspiel Schirrau umfaßte 5 Schulbezirke: 1. Schirrau (3 klassig) 2. Aszlacken (2 kl.) 3. Weidlacken (2 kl.) 4. Kölm. Damerau (2 kl.) und 5. Reinlacken (1 kl.).

Etwa 10 km von Schirrau entfernt liegt im Pregeltal, unmittelbar am Pregel, das Dörfchen Pilbischken mit seiner alten, ehrwürdigen Kirche aus dem 14. Jahrhundert. Diese Kirche ist die Mutterkirche der jetzigen Schirrauer Kirchengemeinde. Fürwahr es war ein weiter Weg für die Bewohner von Schirrau, Aszlacken, Weidlacken und den anderen Gemeinden, um zu den Gottesdiensten oder anderen kirchlichen Handlungen zu gelangen. Zwei Stunden Fußweg hin und zwei Stunden zurück, stellten an die Besucher der Gottesdienste, besonders an die Alten, große Anforderungen. Trotzdem waren die Gottesdienste damals besser besucht als später, als die Schirrauer Kirche ihre Gläubigen zur Kirche rief, die nur einen Bruchteil des früheren Kirchenweges zurückzulegen hatten. Der Übelstand der Kirchenferne war besonders für die Konfirmanden spürbar. In den Wintermonaten gingen diese in der Dunkelheit von Hause weg und kehrten bei Dunkelheit wieder zurück, dazu kam noch, daß der Konfirmandenunterricht vor der Jahrhundertwende 2 Mal wöchentlich erteilt wurde. Auch für den Geistlichen war die seelsorgerische Betreuung des großen, sehr langgestreckten Kirchensprengels sehr schwierig. All diese Schwierigkeiten veranlaßten staatliche und kirchliche Behörden an eine Neugründung einer Kirchengemeinde und Bau einer Kirche zu denken. Auch im benachbarten Kirchspiel Petersdorf lagen die Verhältnisse ähnlich. Diese Planung wurde im Jahre 1900 Wirklichkeit. In diesem Jahre, also 1900, wurde eine neue Kirchengemeinde gegründet. Zunächst war man sich nicht darüber klar, wo das Gotteshaus erstehen sollte. Die zwei größten Gemein-



**Die Kirche in Schirrau.**

den, Schirrau und Aszlacken, traten als Rivalen auf. Aszlacken begründete seine Ansicht damit, daß diese Gemeinde genau im Zentrum des neuen Kirchspiels läge. Für Schirrau sprach seine Lage an einer Provinzialstraße erster Ordnung, ferner das Postamt, ein größeres Gasthaus mit Saal und anderes mehr. Dieser Rivalenkampf wurde zugunsten von Schirrau entschieden. Die neugebildete Kirchengemeinde erhielt sofort einen Geistlichen in der Person des Predigers Connor. Die Gottesdienste, ebenfalls Trauungen und Taufen, wurden zunächst in der Schule abgehalten. Um einen größeren Raum für diesen Zweck zu gewinnen, war die Zwischenwand zweier nebeneinander liegender Klassenräume ausgebrochen und durch eine große, zusammenlegbare Holztür ersetzt. Dadurch entstand ein Raum von 18 m Länge und 5 m Breite, der den Erfordernissen des Kirchenbesuchs genügte. Dann schritt man langsam zum Kirchenbau. Das Gelände hierfür wurde kostenlos von der Inhaberin der Gastwirtschaft Ragnit (später Troyke) als Schenkung zur Verfügung gestellt. Die Bauern wurden nicht müde, die nötigen Baumaterialien heranzuschaffen. Im Jahre 1908 wurde mit dem Bau begonnen, 1910 war er fertiggestellt. Im Sommer dieses Jahres wurde die Kirche durch den damaligen Generalsuperintendenten der Provinz Ostpreußen Braun eingeweiht. Es war ein Festtag ganz besonderer Art für die ganze Bevölkerung. Zum letzten Male versammelte sich die Gemeinde noch einmal in der lieb gewordenen Stätte der Anbetung, der alten Schule. Dann bewegte sich ein feierlicher Zug, mit der zahlreich erschienenen Geistlichkeit durch das festlich geschmück-

te Dorf zur neuen Kirche. Nachdem der Generalsuperintendent mit ergreifenden Worten und Segenswünschen das neue Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben hatte, hielt Pfarrer Rousselle die Festpredigt. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die erschienenen Vertreter des Staates, der Kirche und der Gemeinden im Gasthause Ragnit zu einem Festakt, in dem von vielen Rednern der neuen Kirche Glück- und Segenswünsche ausgesprochen wurden. Die damalige Kaiserin Augusta Viktoria hatte zur Einweihung der Kirche eine wertvolle Altarbibel mit eigenhändiger Widmung gestiftet. Nach Vollendung des Kirchenbaues wurde dann mit dem Bau eines Pfarrhauses begonnen, das in unmittelbarer Nähe der Kirche steht. Es wurde im Jahre 1911 fertiggestellt und von Pfarrer Rousselle bezogen.

Die abgetrennten Gemeinden des Kirchspiels Petersdorf wollten sich nicht mit der neuen Lage, d. h. mit der Zugehörigkeit zum neuen Kirchspiel Schirrau zufrieden geben. Sie wollten durchaus ihrer alten Kirche Petersdorf die Treue halten. Ihre Kinder wollten sie nicht nach Schirrau zum Konfirmandenunterricht schicken. Die Unstimmigkeiten hörten nicht auf. Schließlich entschlossen sich diese Gemeinden, eine eigene Kirche zu bauen. Diese Bestrebungen wurden von dem Majoratsbesitzer Oberst von Massow unterstützt. Dieser schenkte den Gemeinden in Kölm. Damerau einen Bauplatz und unterstützte den Kapellenbau in großzügiger Weise. Im Jahre 1912 war das Kirchlein fertiggestellt. Es wurde im Herbst 1912 von dem Generalsuperintendenten Schöttler eingeweiht. Diese Kapelle in Kölm. Damerau führte aber kein kirchliches Eigenleben, sondern war mit Schirrau kirchlich verbunden. Es wurde vereinbart, daß der Geistliche monatlich je einmal einen Vormittags- und einen Nachmittagsgottesdienst halten mußte. An dem Sonntag, an dem der Geistliche den Vormittagsgottesdienst in Kölm. Damerau hielt, wurde in der Schirrauer Kirche Lesegottesdienst gehalten. Durch den Kapellenbau und diese Vereinbarungen hörten nun endlich die Mißstimmungen im kirchlichen Leben auf, und der kirchliche Friede war gesichert.

Die Bauweise der Kirche Schirrau erinnert ein wenig an den romanischen Baustil. Das beweisen die Eingänge, die Rundbogenfenster und die Wölbung der Kirchendecke. Der Turm ist 28 m hoch und stumpf. Durch zwei Türen gelangt man in das Innere des Gotteshauses, das für ca. 400 Personen Sitzplätze hat. Eine Treppe führt auf die Empore (Chor), auf der sich die Orgel befindet. Von hier gelangt man in den Glockenturm, wo zwei Glocken, eine große und eine kleinere, untergebracht sind. Durch die Schallfenster des Turmes hatte man eine wunderbare Aussicht auf das Schirrauer Land. Um die Kirche befindet sich ein großer Kirchengarten. Der Teil hinter der Kirche war als Friedhof gedacht. Dieser hat aber nur eine ganz kurze Geschichte: denn nachdem einige Leichen hier beigesetzt waren, beschwerten sich die Bewohner der Nachbarschaft hierüber wegen Gefährdung ihrer Trinkwasseranlagen. Nachdem eine Untersuchung dieser Verhältnisse durch das Gesundheitsamt stattgefunden hatte, gab man den Beschwerdeführern Recht und verbot die weitere Beerdigung von Leichen auf dem Kirchenfriedhof. Links der Kirche befindet sich das vom Kriegerverein Schirrau gestiftete Ehrenmal für die im ersten Weltkriege Gefallenen. Auf einer im Halbkreis erbauten Mauer aus Granitsteinen befindet sich ein riesiger Findling mit der In-

schrift: „Treue um Treue“. In der Kirche selbst hängt eine Ehrentafel mit Namen von ca. 100 Gefallenen des ersten Weltkrieges. Der Entwurf des Denkmals stammt von dem Fabrikbesitzer und Kirchenältesten Eduard Bröker-Guttschallen, der auch die Bauleitung übernommen hatte. Er verstarb während des Krieges plötzlich an einem Herzschlag und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Schirrauer Friedhof beigesetzt. Er war auch der Erbauer der Kirche in Schirrau.

Folgende Geistliche haben in der Kirchengemeinde Schirrau amtiert:

1. Prediger Connor, später erster Pfarrer und Garnisonprediger in Tilsit,
2. Prediger Rößler, später Schnellwalde,
3. Pfarrer Rousselle, später in Gallingen, (fiel der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung zum Opfer),
4. Pfarrer Vorrath,
5. Pfarrer Rosinski,
6. Pfarrer Graemer,
7. Pfarrer Bansi, nach der Vertreibung Pfarrer in Massen bei Unna.

Als Organisten waren an der Kirche Schirrau tätig:

1. Hauptlehrer Neumann, von 1900 bis 1927
2. Hauptlehrer Pudlich von 1927 bis 1945

Dem letzten Gemeindegemeinderat gehörten folgende Mitglieder an:

1. Pfarrer Bansi, als Vorsitzender, 2. Pudlich, als stellvertr. Vorsitzender,
3. Bröker-Guttschallen, 4. Lindenau-Aszlacken, 5. Augustin-Waidlacken, 6. Weniger-Schirrau, 7. Matztubel-Skaticken, 8. Hanau-Budlacken.

In der Zeit der nationalsozialistischen Regierung, als die Verweltlichung der Kirche immer größere Formen annahm, entschlossen sich die kirchlichen Vertreter, der Bekennenden Kirche beizutreten. So war Schirrau neben Paterswalde die einzige Kirchengemeinde des Kreises Wehlau, die der Bekennenden Kirche angehörte.

Viel Leid und Tränen brachte der zweite Weltkrieg. In den letzten Jahren des Krieges verging wohl kaum ein Sonntag, an dem nicht eines Gefallenen von der Kanzel gedacht wurde. Den Höhepunkt allen Leidens brachte am 20. Januar 1945 der Räumungsbefehl und der damit verbundene Abschied von der Heimat. Bei grimmiger Kälte wälzten sich die Menschenmassen teils zu Fuß, teils mit dem Fuhrwerk auf den vollgestopften Straßen dem Westen zu. Die Feder sträubt sich, alles das zu berichten, was in jenen Januartagen vor sich ging. Heute sind nun die Bewohner des Kirchspiels Schirrau in alle Teile der Bundesrepublik und der Sowjetzone verstreut. Wenn wir Flüchtlinge auch alles verloren haben, eines aber ist uns geblieben: der Glaube an den lebendigen Gott und der Glaube an die Heimat. Wann wir diese wiedersehen werden, steht in seiner Hand.

# Gründungsurkunde von Reinlacken

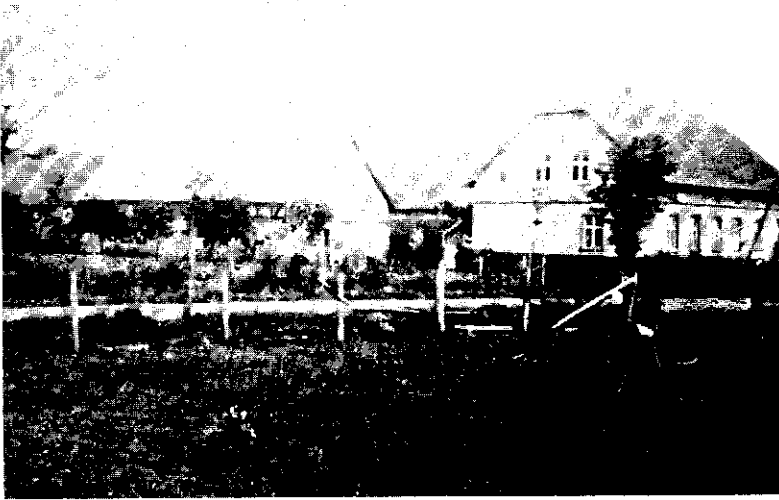
*Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst in Preußen zu Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, der Kaschuben und Wenden, auch in Schlesien zu Krosen und Jägerndorf Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen, Graf zu der Mark, Herr zu Ravenstein urkunden hiermit für uns, unsern Erben und nachkommender Herrschaft, gegen jedermann, besonders denen zu wissen von nötig, daß bei uns Stenzel Janudait und Janul Demutait demütiglichst angehalten und gebeten, Wir geruheten ihnen beiden 4 Hufen zu Reinlacken in Unserer Taplauckschen Wildnis, am Wildzaun gelegen, welche sie bereits 6 Jahre, vermittels einer getroffenen Berahmung, inne gehabt, und auszuroden angefangen, erblich in Gnaden zu verschreiben. Wie Wir denn gnädigst angemerket, daß solches zur Vermehrung unserer Intraden gereichet, auch für billig befunden, daß vermeldete Stenzel Janudait und Janul Demudait über abgemeldete 4 Hufen zu Reinlacken, weil sie bei Ausholzung und Räumung derselben nicht wenig Mühe und Arbeit gehabt und noch weiter haben müssen, eine erbliche Verschreibung erteilt werde.*

*Also verleihen und verschreiben wir demnach vor uns unsern Erben und nachkommender Herrschaft ihnen — Stenzel Janudait und Janul Demudait — jeden 2 Hufen und also zusammen beiden 4 Hufen zu Reinlacken in Unserer Taplauckschen Wildnis bei dem Wildzaun gelegen, erblich für sich und ihre Erben immer zu halten und zu genießen, dieselben auch vollends auszuroden und ihres Gefallens zu gebrauchen, dahingegen soll gedachter Stenzel Janudait und Janul Demudait und ihre Erben von jeder Hufe jährlich sechs Mark an Geld, 1 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Hafer, tut von 4 Hufen alle Jahr 24 Mark, 4 Scheffel Gerste und 4 Scheffel Hafer, in unsere Schatulle zu entrichten und abzutragen verbunden, welchen Zins sie, weil bereits auch die sechs Freijahre verflossen auf dieses 1645. Jahr zu erlegen, auch danebst als Warten zu dienen und auf die Wildnis des Ortes, daß davon weder an der Holzung nach an Wegschießung des Wildbrets im geringsten kein Schaden geschehe, treue und fleißige Aufsicht zu haben schuldig sein, daneben sollen sie und ihre Erben den Wildzaun im Taplauckschen, sooft derselbe mangelhaft wird, verbessern und denselben allezeit in baulichem Wesen erhalten, und außer dieser Pflicht und obengenanntem Geld und Getreide mit keiner andern Beschwerde und Scharwerk belegt werden, weswegen denn die Beamten zu Taplacken mehrgedachten Janudait und Demutait auch ihre Erben bei dieser Verschreibung zu schützen.*

*Urkundlich mit Unserer eigenhändigen Unterschrift auch Unserm kurfürstlichen Siegel bestätigt und gegeben zu Königsberg, am 27. April 1645.*

*Friedrich Wilhelm.*





**Oben: Bauerngehöft in Reinlacken (Wer war der Besitzer?);  
unten: Birkenweg bei Schirrau.**

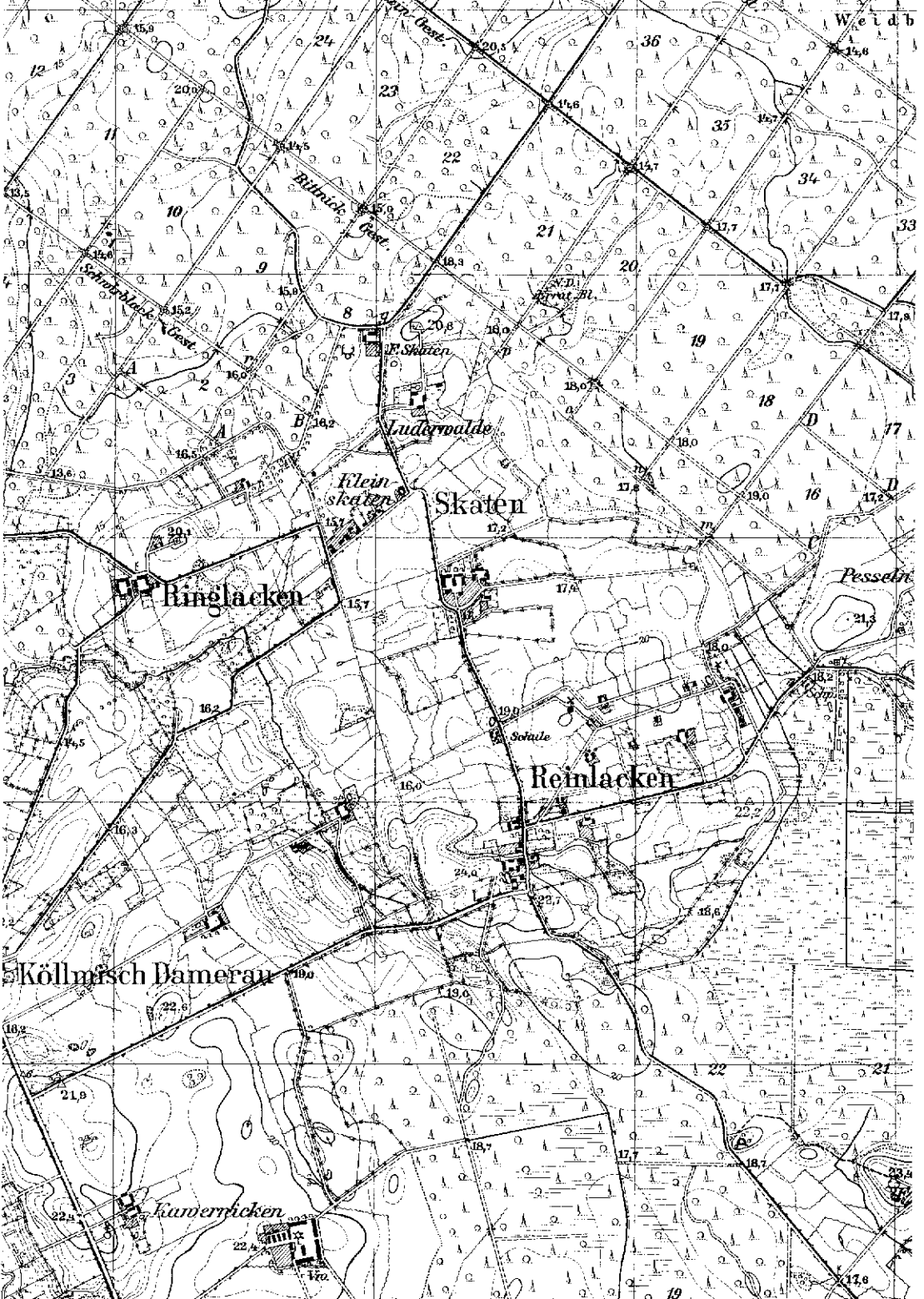


# So lebten die Bauern im 18. Jahrhundert in Skatigken

*In „Altpreußische Geschlechterkunde“, Jahrgang 3, 1929, Heft 4 veröffentlichte der Studienrat Kurt Romeick, Erfurt, einen Beitrag zur Geschichte des Geschlechtes Romeyke unter dem Titel „Schatullbauern in Ostpreußen“. Diese Abhandlung ist für uns im Zusammenhang mit der Geschichte des Kirchspiels Schirrau sehr interessant, denn seine Vorfahren waren in Skatigken ansässig und er schildert sehr anschaulich die Lebensverhältnisse seiner Vorfahren im 18. Jahrhundert. So wie die Romeykes in Skatigken lebten damals wohl die meisten Bauern im späteren Kirchspiel Schirrau, denn es gab dort – wie an anderer Stelle in diesem Heft dargestellt – viele Schatulldörfer. Wir bringen deshalb nachfolgend auszugsweise die Darstellung von Kurt Romeick.*

Die Anfänge des Geschlechtes Romeyke führen uns in eine Zeit strenger ständischer Geschlossenheit und wirtschaftlicher Gebundenheit, wie sie für das 18. Jahrhundert charakteristisch war, und wie sie uns aus vergilbten Aktenblättern auch für das Kgl. Kammer- und Domänenamt Taplacken im heutigen Kreise Wehlau deutlich vor Augen tritt. An der Spitze des Domänenamtes stand der Domänenpächter oder Domänenamtmann, der als landwirtschaftlicher Unternehmer die staatlichen Vorwerksländereien bewirtschaftete und zugleich die Gerichtsbarkeit, Polizei und Steuererhebung über die Domäneneinsassen handhabte. In Taplacken unterstanden ihm um 1740 25 Amtsbauerndörfer, 16 Schatulldörfer und 11 rein kölmische Dörfer deren Einsassen ihren vom Staate empfangenen Landbesitz unter den mannigfachsten Bedingungen als Amtsbauern in den königlichen Zinsdörfern, als Schatull- oder Erbfreibauern und als Freie auf ihren magdeburgischen, kölmischen und preußischen Huben bewirtschafteten. Zwischen ihnen, spärlich verteilt auf den Dörfern, saßen die Handwerker, oft als Eigenkätchner mit Hausgrundstück und Garten, sodann als ländliche Arbeiter die Instleute und Losgänger, und Knechte, Mägde, Dienstjungen und Margellen bildeten das Gesinde. Alle diese Domäneneinsassen wurden vom Domänenamt zu bestimmten Dienstleistungen beordert und in ihrer streng geregelten Wirtschaftsführung überwacht. Für die bis 1714 der Oberforstbehörde unterstehenden Schatullgrundstücke geschah das durch die Wildnisbereiter (Oberförster) und die Unterförster. Andererseits genoß aber der Bauer das Recht auf staatliche Unterstützung bei Mißwachs, Viehsterben, Brandschaden und Hagelschlag durch staatliche Hergabe von Saat- und Brotgetreide, durch Gewährung von Freijahren oder durch Ermäßigung des Hubenzinses.

Zu den Schatulldörfern des Amtes Taplacken, deren Einkünfte allein in die kurfürstliche Schatulkasse flossen und der Einwirkung der Stände entzogen waren, gehörte das Dorf Skatigken. „Es lieget“, heißt es in der Prästationstabelle von 1781, „eine Meile vom Amte Taplacken, zwei Meilen von der nächsten Stadt Wehlau, neun Meilen von Königsberg und eine Meile vom Pregelstrom. Es grenzet mit den Schatullkölmischen Dörfern Reinlacken und Ringlacken, mit dem Kgl. Bauerndorfe Damerau und mit der Kgl. Forst Drusken.“ Die älteste Urkunde für



15.9  
12.15  
13.5

11  
10  
9

8  
7  
6

5  
4  
3

2  
1

15.2  
16.0  
16.5

16.2  
16.9

22.6  
21.9

22.4  
22.1

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

22.0  
21.7

24  
23  
22

21  
20

19  
18

17  
16

15  
14

13  
12

11  
10

9  
8

7  
6

5  
4

3  
2

1  
0

15.7  
15.0

16.2  
16.9

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

16.0  
15.7

20.5  
20.2

19.6  
18.9

18.0  
17.3

16.0  
15.3

14.0  
13.3

12.0  
11.3

10.0  
9.3

8.0  
7.3

6.0  
5.3

4.0  
3.3

2.0  
1.3

0.0  
-0.7

13.2  
12.5

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

17.0  
16.3

36  
35

34  
33

32  
31

30  
29

28  
27

26  
25

24  
23

22  
21

20  
19

18  
17

16  
15

14  
13

12  
11

10  
9

8  
7

6  
5

4  
3

2  
1

0  
-1

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

18.0  
17.3

15.7  
15.0

14.0  
13.3

12.0  
11.3

10.0  
9.3

8.0  
7.3

6.0  
5.3

4.0  
3.3

2.0  
1.3

0.0  
-0.7

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

16.7  
16.0

15.0  
14.3

13.0  
12.3

11.0  
10.3

9.0  
8.3

7.0  
6.3

5.0  
4.3

3.0  
2.3

1.0  
0.3

-1.0  
-0.7

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

15.6  
14.9

13.0  
12.3

11.0  
10.3

9.0  
8.3

7.0  
6.3

5.0  
4.3

3.0  
2.3

1.0  
0.3

-1.0  
-0.7

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

17.7  
17.0

Skatigken stammt aus dem Jahre 1673; es ist das die von dem Oberforstmeister Georg von Foller am 3. Juli d. J. ausgestellte „Berahmung“, durch welche 3 Huben 25 Morgen von der „ganz ausgehauenen Wildnis“ an die Dorfschaft Skatigken ausgetan wurden, und zwar „eigentümlich, frei von allen bauerlichen Pflichten, Kontributionen und Scharwerken außer dem, was auf öffentlichem Landtage gewilliget wird, und was zu Kirchen und Schulen und deren Bedienten Unterhalt von nöten (ist)“. Im Gegensatz zu den Amtsbauern, Scharwerksbauern, die nur ein bedingt erbliches Nutzungsrecht an ihren Höfen hatten, erhielt also die Dorfschaft Skatigken als Schatullbauerndorf 1673 als wichtigstes Recht das Eigentum an den für sie ausgemessenen 3 Huben 25 Morgen. Die Verpflichtungen der Schatullbauern erstreckten sich auf Hoheitsdienste, die von den Untertanen dem Landesherrn geleistet werden mußten, und auf Leistungen im Interesse der öffentliche Verbände, nämlich für Kirche, Schule, Wege und Stege; dagegen sollte die Dorfschaft frei sein von allen gutsherrlichen Diensten (bauerlichen Pflichten und Scharwerken), von denen die Schatuller bis zur Ablösung der gutsherrlichen Dienste im 19. Jahrhundert verschont blieben, wenn auch die Hoheitsdienste im Laufe des 18. Jahrhunderts manche Erweiterungen erfuhren. Die Bedingungen des Anbaus für die Schatuller waren also „äußerst günstig“.

Aus den Reihen der Schatullbauern in Skatigken grüßt uns zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Name des ältesten Vorfahren des Geschlechtes Romeyke, und zwar ist es das Jahr 1712. Wie sah es wohl damals auf seinem Anwesen aus? Darauf gibt uns dieselbe Schatullrechnung Antwort. Sein Hof bestand aus Wohnhaus, Stall und Scheune; 4 Pferde, 1 Ochse, 1 Kuh, 4 Schafe, 2 Schweine waren sein Eigentum; einen landesherrlichen „Besatz“ an Vieh und Gerätschaften erhielt der Schatullbauer als Eigentümer im Gegensatz zum Scharwerksbauern nicht. Ertmann Romeyke besaß 28 Morgen 225 Ruthen Land nach kulmischem Maß, das sind 2 Huben 5 Morgen 14 Ruthen nach späterem Magdeburgischem Maß, also nicht ganz 70 Morgen Land; außerdem hatte er Anteil an dem 4 Morgen 125 Ruthen großen Gemeindelände. Seine Landwirtschaft, Viehzucht und die Hofgebäude waren also recht bescheiden, auffällig ist nur die hohe Zahl von Pferden, wovon noch später zu reden sein wird. Die Feldmark des Dorfes war eben sehr klein, denn die Gesamtfläche des zinsbaren, also des nutzbaren Landes betrug seit Gründung des Dorfes i. J. 1673 bis zum Jahre 1800 immer nur die in der „Berahmung“ ausgetanen 3 Huben 25 Morgen kulmisch oder 12 Huben 20 Morgen 51 Ruthen Magdebg. In dieses Land teilten sich die ganze Zeit über stets 4 schatullbauerliche Wirte. Im Jahre 1714 hießen sie Ertmann Romeyke, Jacob Meyert, Jacob Kanischatis (auch Kanscheit genannt) und Ertmann Metschulaitis (auch Metschuleit genannt). Die beiden letzteren Namen sind sicher litauisch, wie ja überhaupt bei der Besiedlung und Einrichtung der Schatulldörfer des 17. Jahrhunderts das litauische Element überwog. Der Name Romeyke ist dagegen nach den Ausführungen von Professor Dr. Trautmann altpreußischen Ursprungs und kommt urkundlich als Personennamen bereits 1413 vor.

*In der Taplackschen Schatulluntersuchung vom Jahre 1715 wird festgestellt, daß der Acker schlecht und „schlupicht“ mit wenigen Wiesen sei.*

Die kümmerliche Beschaffenheit der Ackerkrume und der Wiesen hat sich auch in den folgenden Jahrzehnten nur wenig geändert, denn noch in der Prästa-

tionstabelle von 1781 wird die „geringe Bonität“ des Ackers und die sehr schlechte Beschaffenheit der Wiesen hervorgehoben, von welchen jeder Wirt nicht über 3 vierspännige Fuder Heu gewinne. Die Besitzer waren also nicht in der Lage gewesen, irgendwelche Bodenverbesserungen vorzunehmen; es fehlte bei der geringen Viehwirtschaft an Dung, und der Acker lieferte nur die für den Unterhalt der Familie nötigen Nahrungsmittel. Da entsteht nun die Frage, wie es Ertmann Romeyke und seinen Dorfgenossen möglich war, die geforderten Abgaben aufzubringen, wenn Überschüsse des Ackerbaues nicht in Frage kamen, oder anders ausgedrückt: Worin lag das Rückgrat ihrer Wirtschaft? Auch hierauf gibt die erwähnte Prästationstabelle v. 1781, allerdings für eine spätere Zeit, Antwort, denn es heißt da: „suchen sich durch Viehzucht und Holzschlag zum Kgl. Holzgarten ihren Unterhalt zu erwerben“. Neben bescheidener Viehzucht war es also in erster Linie der Wald, der sich als Helfer bot. Daß dieses auch schon für die Zeit Ertmann Romeykes, und für sie wohl in ganz besonderem Maße, gilt, lehrt eine aufmerksame Betrachtung der von ihm geschuldeten Abgaben und der Art, wie sie abgetragen wurden.

*Im Jahre 1714/15 hatte Ertmann Romeyke insgesamt 5 Thaler, 13 Groschen, 13 1/2 Pfennig, dazu noch das Weidegeld zu zahlen (18 Pfennig = 1 Groschen, 90 Groschen = 1 Thaler).*

Die Bezahlung konnte in bar erfolgen oder als vom Zins abgeschriebene Vergütung für bestimmte Arbeiten und Leistungen. Es spricht für die Tüchtigkeit der



**Wildfütterung im Garbeningker Wald (Foto: Sabine Hoth).**

Dorfgenossen, daß es ihnen gelang, 4 Jahre nach der Pestzeit, alle diese Leistungen aufzubringen. In den folgenden Jahren bleiben Hubenzins und Schutzgeld in gleicher Höhe bestehen. Die Jahre 1735, 1736, 1737 und 1740 müssen landwirtschaftlich schwere Jahre gewesen sein: er erhält, wie seine Dorfgenossen und viele andere Bauern, eine größere Menge von Vorschußgetreide, von dem er den größeren Teil erst bis zum Jahre 1750 zurückgegeben hat. Mit 2 Scheffeln 8 Metzen Roggen, die er gleichzeitig aus dem Kgl. Kriegsmagazin erhalten hatte, restierte sein Sohn Christoph Romeyke sogar noch im Jahre 1765/66. Ein klares Bild seiner Verpflichtungen dem Amte gegenüber erhalten wir aus den Jahren 1739–1742. Für jedes dieser Jahre hatte er zu zahlen: 7 Thaler 87 Groschen 11 1/2 Pfennig.

Wie trägt er die Schuld ab?

Neben Barzahlung sind es Fouragelieferungen, eine Bauvergütung und Vergütungen für Bauholz- und Kriegsführen, durch welche Ertmann Romeyke seine Abgaben an das Amt abtragen konnte. Unser besonderes Interesse erregt aber der Posten: 13 Th. 45 Gr. „mit der Holzflösse“. Hier liegt der Kernpunkt der Wirtschaftsführung. 13 Th. 45 Gr. machen eine Summe, die fast den Abgaben zweier ganzer Jahre entspricht, und diese Summe wird i. J. 1741 vom Amt für Leistungen „mit der Holzflösse“ vergütet. Noch deutlicher wird das Bild, wenn wir die Amtsrechnung von 1751/52 (Nr. 11373) heranziehen. Dort erhält sein Sohn und Hoferbe Christoph Romeyke 6 Th. 13 Gr. 7 Pfg. vergütet in der „Nachweisung, wie das denen Holzflössern der Aemter Taplacken und Petersdorf im Jahre 1751 in der Kgl. Holzkämmerei zu Königsberg stehengelassene Flösserlohn verrechnet und vergütet worden.“

Wir sehen also Ertmann Romeyke mit seinen 3 Söhnen Christoph, Johann und Georg Reinhold vor uns, wie sie in Gemeinschaft mit den anderen zum Holzschlage beorderten Bauern die blitzende Axt schwingen, um mit wuchtigen Schlägen starke Bäume in der Druskener Forst zu fällen. Mit dem eigenen Gespann von 4 Pferden (daher die verhältnismäßig hohe Zahl von Pferden trotz der Kleinheit des Acker- und Wiesenlandes) schaffen sie die schwere Last mit manchem Hüh und Hott auf schlechten Wegen an den Pregelstrom; von dort flößen sie die Baumstämme selbst den Strom hinunter in den Kgl. Holzgarten nach Königsberg. Die Arbeit im Walde und auf dem Pregel bildete also das wirtschaftliche Rückgrat für die Familie. Aber auch diese Arbeit erfolgte nicht im freien Arbeitsvertrag, sondern entsprechend der gebundenen Wirtschaftsform der Zeit als Hoheitsdienst, als Untertanenpflicht gegen festgesetzte Vergütung, denn erst i. J. 1811 „haben die 4 Wirte von Skatigken die Befreiung vom Holzschlage für ein Freigeld, jeder von 2 Th. 57 Gr. 16 Pfg., angenommen und unter dem 12. Mai 1811 die Versicherungsschriften erhalten“.

Über das Verhältnis des Geschlechtes Romeyke zu den Bildungsmächten Kirche und Schule haben wir nur späte und äußerliche Nachrichten: i. J. 1757 – mit diesem Zeitpunkt beginnt das erste Kirchenbuch – war das Dorf Skatigken zur Kirche nach Plibischken, eine Meile weit, „eingewidmet“, und dasselbe gilt sicher auch schon für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zur Schule war das Dorf eine Viertelmeile weit nach Damerau „angewiesen“, und an Schulgeld wurde 15 Gr. pro Kind bezahlt.

Eine wichtige Rolle im Leben der Landbevölkerung spielten im 18. Jahrhundert die Mühlen, waren doch alle Einsassen des Dorfes als „zwangspflichtige Mahlgäste“ einer bestimmten Mühle zugewiesen, wobei für jede Person des Haushalts ein jährliches Metz- und Mahlgeld von 15 1/2 Gr. an den Müller gezahlt werden mußte und der Gebrauch von Handmühlen oder Quirdeln in den Häusern streng verboten war. Aus den erhaltenen Quellen läßt sich aber auch nur ganz summarisch feststellen, daß Ertmann Romeyke und die Seinigen vor dem Jahre 1727 mit allen übrigen Einsassen von Skatigken wahrscheinlich der eine ganze Meile entfernten Mühle zu Taplacken mahlpflichtig waren und erst in diesem Jahre der neu errichteten Windmühle zu Guttschallen zugewiesen wurden.

Die Schatullbauern waren – anders als die Scharwerksbauern – zwar Eigentümer ihrer Höfe und des dazu gehörigen Landes, aber nicht in dem modernen Sinne, daß sie das Grundstück ohne Genehmigung der Kriegs- und Domänenkammer etwa hätten verkaufen oder unter die Erben aufteilen können. Das Grundstück blieb vielmehr als Ganzes, als Bauernhof, als eine Art bäuerliches Fideikommiß bestehen. Die 4 Bauernhöfe in Skatigken erhielten sich als solche von 1673–1799; denn nur von dem geschlossenen Bauernhofe war der Eingang der Abgaben, die die Kriegs- und Domänenkammer forderte, zu erwarten. „Diese Erbfolge richtete sich also messerscharf gegen diejenigen Kinder, die bei solch einer Nachfolge unberücksichtigt blieben. Erhielten sie auch eine Abfindung in Geld oder Geldeswert, so sanken sie doch, falls sie nicht in ein anderes Erbe einheirateten, unweigerlich ins dörfliche Proletariat hinab.“ Alle diese drei Möglichkeiten sollten sich bei den drei Söhnen Ertmann Romeykes erfüllen.

Auf dem Hofe folgte ihm spätestens im Jahre 1751 der um 1713 geborene Sohn Christoph Romeyke. Wirtschaftliche Not brachten – wie seinem Vater die 30er Jahre – so jetzt die Jahre 1751, 1752 und 1754. In diesen Jahren erhielt er beträchtlichen Nachlaß seiner Zinsen: 1751 3 Thaler (Mißwachs) und 6 Thaler 45 Groschen (Viehsterben), 1752 5 Thaler (Mißwachs) und 1754 aus demselben Grunde 4 Thaler. Danach scheint der größere Teil seines Pferde- und Viehbestandes damals einer Seuche zum Opfer gefallen zu sein; ein Pferd wurde mit 1 1/2 Th., ein Rind mit 1 Th., ein Stück Jungvieh mit 45 Gr. entschädigt. Der wirkliche Wert eines Pferdes war aber damals 5 – 7 Thaler, so daß ein großer Schaden blieb. Es folgten die schweren Jahre des siebenjährigen Krieges, und nach dem Kriege führte Christoph Romeyke die Wirtschaft auf dem erbten Hofe in der überkommenen Weise und unter denselben Abgaben weiter: Landwirtschaft, Viehzucht und Waldarbeit. Im Jahre 1775 besaß er wieder 4 Pferde, 2 Ochsen, 2 Kühe, 1 Stück Jungvieh.

Ganz anders verlief das Lebensschicksal Johann Romeykes, des zweiten Sohnes von Ertmann Romeyke. Ihm wird eine Versorgung dadurch geschaffen, daß er ein Handwerk, das des Radmachers, erlernte und als Eigenkätchner in Skatigken auf „bäuerlichem, zinsbarem Hubenschlage“ sich anbaute. Ein solches Eigenkätchner-Grundstück umfaßte Wohnhaus, Hof mit einem kleinen Stall und ein paar Ruthen Land zum Hausgarten und Acker. Johann Romeyke tritt zum ersten Male auf in der „Tabelle, was die Handwerker, Eigenkätchner und Einlieger von Trinitatis 1745 – Trinitatis 1751 entrichten müssen. Er steht dort unter den „Hand-

werkern, so eigene Häuser haben" als Radmacher Romeyke. Seine Tochte Anna Catharina verehelichte sich in Plibischken am 1. XI. 1776 mit dem Knecht zu Skatigken Michael Pollak, eheliblichem Sohn des Instmanns zu Waidlacken Christoph Pollak. Im Jahre 1781 wird er als Instmann bezeichnet, und in den Jahren 1787 und 1799 erscheint er unter den „Eigenkätthern, welche auf bäuerlichem, zinsbarem Hubenschlage" wohnen; er wohnte auf dem Grunde des Christoph Neumann und zahlte demselben jährlich 1 Thaler Grundzins. So verfolgen wir bei Johann Romeyke und seinen Nachkommen ein Absinken in das dörfliche Proletariat.

Träger des Mannesstammes wurde der dritte Sohn, Georg Reinhold Romeyke. Ihm glückte die dritte, bei Erbgängen vorhandene Möglichkeit, sich in einen Schatullbauernhof, und zwar in dem nur 1 km von Skatigken entfernten Orte Reinlacken, einzuheiraten. Geboren ist Georg Reinhold Romeyke um das Jahr 1720, die Schule hat er in Damerau besucht. Als Jüngling wird er seinem Vater bei der Bewirtschaftung des Hofes und der Arbeit im Forst und auf dem Pregel zur Hand gegangen sein. Um das Jahr 1746 (sein erstes Kind wird um 1747 geboren) heiratet er Anna Elisabeth Just, ihm als Nachbarskind längst vertraut. Sie zählte damals etwa 18 Jahre und war die Tochter des Warthen Andreas Just, der einen Schatullbauernhof zu Reinlacken in Größe von 1 Hube besaß. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren und starb als Schatullbauer und Unterförster in Reinlacken.

Für seinen Artikel benutzte der Verfasser folgende Quellen und Literatur:

Manual- und Heberegister des Domänenamtes Taplacken 1739 – 42; Schatullrechnung des Domänenamtes Taplacken von 1714/15; Prästationstabellen Taplacken 1727, 1775, 1781, 1799; Amtsrechnungen Taplacken 1750/51, 1757/58, 1765/66; Kirchenbuch Plibischken; R. Stein, die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des 19. Jahrhunderts, Bd. 1, Jena 1918; Reinhold Trautmann, Die altpreußischen Personennamen, Göttingen, 1925; Johannes Zachau, Natangische Bauern, Gehsen, 1927.

## Graue Arfte

Ob Arfte witt, ob gähl, ob grön,  
Arfte schmecke ömmer scheen.  
Oawer graue Arfte schmecke  
doch foats rein tom Fingerlecke.

Wenn se butterweek gekoakt,  
wart e Soß' doato gemoakt,  
goot afgeschmeckt, so suer-seet,  
doato Buukstöck oder Schwienefeet.  
Ok e Zippel kömmt noch ran  
on e Kniephandke Meioran.

Öck nicht woall weete, ob amend  
doato ok eener „Beersupp" kennt?  
Ut Ammebeer, mit Ei geschloage  
– dat ös „Puscheie" värrem Moage –  
von Muschkeboad ganz zuckerseet,  
tom Schnuuzverbrenne foats, so heet.  
Erbarmzich, Lied, all bi dat Schriewe  
doa do öck Arfte-Lecker kriege.

Een Äwel oawer wär doch bi,  
bi de Grau-Arft-Freeterie,  
öck hebb doavon so veel jegäte,  
dat öck mi ömmer hebb befräte ...



# Zwei landwirtschaftliche Betriebe im Kirchspiel Schirrau

## Gr. Aßlacken

Aus dem Archiv der Domänenverwaltung hatte der letzte Hofbesitzer Fritz Lindenau festgestellt, daß schon vor 500 Jahren ein Christoph Lindenau als Bauer in Aszlacken verzeichnet war. Bis 1945 hat die Familie Lindenau in fortlaufender Geschlechterfolge diesen Hof erhalten. Zwar ist der Hof einmal durch Kriegsgeschehen — Schweden und Russen — abgebrannt, aber wieder außerhalb der Dorflage an der Heerstraße Königsberg—Tilsit neu errichtet worden. Hier hat der Hof alle anderen Kriege bis 1945 überstanden.

Die Kreisstadt Wehlau war 18 km, die Bahnstation Puschkorf 12 km entfernt. Die Betriebsgröße war 84 ha, der Boden sandiger Lehm bis auf eine Koppel, welche auf anmoorigem Boden mit Kalkschluffuntergrund angelegt war. Die Wiesen lagen an einem kleinen Nebenfluß des Pregels, dem Auergraben. Der Acker war drainiert und brachte gute Erträge. Eine Achtfelderfruchtfolge enthielt zwei Feldfutterschläge. Das Timotheumheu wurde auf Reutern getrocknet und war den Kühen vorbehalten. Um die Jahrhundertwende wurden die Schafe abgeschafft und die Rinderzucht ausgebaut, eine 2 km entfernte neu gebaute Meierei ermöglichte den reibungslosen Absatz der Milch. Der Milchviehkontrollverband wurde gegründet und die Herde dem Insterburger Herdbuch angeschlossen. Der 1. Weltkrieg brachte einen Rückschlag, durch den Russeneinfall gingen Kuhherde und Jungvieh verloren, jedoch konnten im Herbst 1914 tragende Sterken gekauft werden, zwölf von Vogel-Globuhnen, zwei von Tykrigehnen und zwei von Sollnicken. 1919 übergab mein Vater meinem Bruder Fritz die Wirtschaft, der durch strenge Zuchtwahl die Herde verbesserte und neben Sterken auch bald Jungbullen auf Auktionen verkaufte. Die Pferdezucht wurde ganz auf Ostpreußisches Kaltblut umgestellt. Nach der Elektrifizierung erleichterten moderne Maschinen und Geräte die Arbeitsgänge wesentlich. Zwei Futtersilos verbesserten die Futtergrundlage, gummibereifte Wagen und Zugmaschinen wurden angeschafft.

An lebendem Inventar waren 1945 vorhanden: 14 Pferde und Fohlen, 1 Zuchtbulle, 20 Kühe, 5 tragende Sterken, 20 Stück Jungvieh, 25—30 Schweine, 80 Legehennen.

Nach mißlungener Flucht ist mein Bruder seit 1945 vermißt, seine Frau in einem Russenlager in Ostpreußen verstorben, die Tochter nach Rückkehr aus Sibirien verstorben, ein Sohn gefallen, einer vermißt in Stalingrad. So ist ein über 500 Jahre alter Familienbesitz zugrunde gegangen gleich vielen anderen in Ostpreußen.

Franz Lindenau

## Kukers

Der Hof ist nach den Kirchenbüchern im Pfarramt Petersdorf, Kreis Wehlau, bis 1712 auf den Namen meines Großvaters Radtke nachgewiesen. Durch einen Kirchenbrand ist ein Teil der Unterlagen verbrannt; sicher geht die Generationenfolge noch weiter zurück.

Meine Großmutter, Henriette Grigat geb. Radtke, stammte von dem Hof. Ihr Bruder erbt den Hof von meinem Großvater Radtke und war verheiratet mit Wilhelmine geb. Domscheit. Aus der Ehe erwuchs eine Tochter, Anna Radtke. Ca. eineinhalb Jahre nach der Geburt der Tochter starb der Vater, da wirtschaftete die Mutter mit ihrem Bruder Hermann Domscheit zusammen weiter. Dann heiratete mein Vater Albert Grigat 1885 bei meiner verwitweten Mutter, Wilhelmine Radtke geb. Domscheit, in den Hof ein. Mein Vater kaufte 1912 noch ein Grundstück von 64 ha aus der Gemeinde dazu, das alte Grundstück war nur 68,75 ha groß. 1918 übernahm ich den Besitz von meinem Vater, da meine Mutter 1918 verstorben war. 1919 kaufte ich noch ein Grundstück von 25,5 ha dazu und verkaufte 22,75 ha, die mir zu weit vom Hof ab lagen. Nun war mein Grundstück noch 135,5 ha groß, und ich habe es bis zur Vertreibung im Januar 1945 bewirtschaftet.

Die Ländereien waren guter Mittelboden mit 15 ha Wiesen. Einen Teil habe ich selber dräniert, einen Teil genossenschaftlich. Angebaut habe ich Klee, Timotheum, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Raps, Erbsen und Hackfrüchte. 1918 trat ich der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft bei und habe Jungbullen über die Auktionen verkauft.

An lebendem Inventar waren im Durchschnitt vorhanden: 15 Pferde, 15 Fohlen, 36 Herdbuchkühe, 1 Zuchtbulle, 47 Stück Jungvieh. Der Herdenmilchdurchschnitt war 4600–5000 kg Milch und 4–5 % Fett. 4 Zuchtsauen, 25–30 Mastschweine und reichlich Geflügel aller Art wurden gehalten. Dazu kam die Strecke des Wildes aus der eigenen Jagd.

An totem Inventar war ein Trecker mit 35 PS vorhanden, dazu alle anderen nötigen Maschinen und Geräte.

Am 24. Januar 1945 erfolgte die Vertreibung, und das ganze lebende und tote Inventar fiel in russische Hände.

Ernst Grigat

## Bitte an die Tapiauer

Liebe Tapiauer Heimatfreunde!

Unsere Patenstadt Bassum ist dabei uns die langersehnte Heimatstube freizugeben. Ich habe reichlich Material zur Ausgestaltung gesammelt. Aber ich benötige eine Anzahl Bilderrahmen, die ich nicht alleine, d. h. ohne Ihre Hilfe beschaffen kann.

Deshalb bitte ich Euch um eine Spende, die auf das Postscheckkonto Hans Schenk, Fintel, Postscheckamt Hamburg, Nr. 11 64 13 mit dem Vermerk „Heimatstube“ einzuzahlen wäre. Euer Hans Schenk

# Über den Graudenwald und mein Lehrrevier Papuschienen

*Unser Landsmann Walter Grigull, ehemaliger Forstbeamter, jetzt in Bad Segeberg ansässig, stellte uns eine sehr umfangreiche Ausarbeitung über die Entwicklung des Waldes und des Forstwesens im nördlichen Ostpreußen im allgemeinen und über das Forstamt Grauden (Papuschienen) im besonderen zur Verfügung. Wir haben daraus die für uns wichtigsten Teile — d. h. die unseren Kreis betreffenden Teile — ausgewählt, die eine ausgezeichnete Ergänzung zu den anderen Artikeln über das Kirchspiel Schirrau darstellen.*

1898 richtete die Preuß. Staatsforstverwaltung auf dem alten Wildnisbereiterland durch Abkauf die Oberförsterei Papuschienen ein. Zum Dienstgehöft gehörten ein altes sehr geräumiges Wohnhaus mit Geschäftszimmer im Dachgeschoß, Stallgebäude und Scheune. Ein großer Obst- und Gemüsegarten lag beim Wohnhaus. Zur Dienststelle gehörten ca. 30 ha gutes Wirtschaftsland, das mein Lehrchef an den benachbarten Großbauern F. Grigull, der auch die Forsthilfskasse verwaltete, verpachtet hatte.

Der Papuschienener Wald, der teils zum Kreis Wehlau, teils zu den Kreisen Labiau und Insterburg gehörte, war ein Teil der Restfläche des großen Graudenwaldes. Dieser gehörte zur nahezu menschenleeren großen Wildnis, die nach den Eroberungskriegen des deutschen Ritterordens in der Grenzzone zu Polen und Litauen entstanden war. Zum alten Grauden rechnet man das Waldgebiet, das im Norden durch die Memel, im Westen durch die Bruchgebiete des Memeldeltas, im Süden und Osten durch eine Linie von Mehlauken über Saalau, Insterburg und die Inster entlang bis zur Memel bei Ragnit begrenzt war. Weiter nach Süden schloß sich an den Grauden der Große Baumwald (Augstagirren) mit den bereits früher besiedelten Gebieten Laukischken (1327), Aßlacken (1388) und dem östlichen Samland an.

Der Name Grauden stammt wahrscheinlich von dem litauischen Zeitwort „grauzdu“ = Holz schwelen (nach F. Mager, Der Wald in Altpreußen). Wie es scheint, sind im uralten Graudenwald die zahlreichen Torf- und Rohhumusvorkommen in Dürrezeiten öfter in Brand geraten, die dann lange Zeit geschwelf haben.

Die Rodung und Besiedlung des Graudens begann, als nach dem Frieden von Melnosee (1422) die vielen Grenzkriege mit Litauen aufhörten. Die Kolonisation machte zunächst geringe Fortschritte. Alte Siedlunginseln waren: Mehlauken 1550, Saalau 1562, Aulowönen 1376, Schirrau 1410, Popelken 1620. Erst als unter den brandenburgischen Kurfürsten die Trennung der Verwaltung des Waldes von der Amtsverwaltung des Landes vollzogen wurde, und die Einkünfte der Forsten der Schatulle des Landesherrn zuflossen, nahm die Rodung des Waldes rasch zu und erreichte unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640 – 1688) ihren Höhepunkt. Anfang des 18. Jahrhunderts fand die sogenannte Schatull siedlung ihren Abschluß.

Die Verwaltung des Waldes im Herzogtum Preußen unterstand zwei Oberforstmeistern auf dem großen und kleinen Jägerhof in Königsberg. Für die Bewirtschaftung der Forsten wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts Wildnisbereiter (Oberförster), Holzvögte, Waldwarte (Förster) und Forstschreiber angestellt. Zur Aufgabe der Wildnisbereiter gehörte auch die Vergabe und Kontrolle von Dorfrödingen und der Einzug der Abgaben. Über Lage, Größe und Grenzen der Siedlungen wurden „Berahmungen“ ausgestellt, in denen auch die Pflichten und Rechte der Inhaber festgelegt wurden. Die Größe der Höfe richtete sich nach der Eignung und den Wünschen der Bewerber und betrug ca. eine Hufe (= ca. 15 ha). An Siedlungsbewerbern muß es nicht gefehlt haben, denn in kurzer Zeit entstanden zahlreiche Dörfer mit wenig Großgrundbesitz. Die Siedler stammten von den kinderreichen Familien der Umgegend (Laukischken, Saalau, Memel-Kurisches Haff). Es waren Abkömmlinge der preußischen Urbevölkerung, der zugewanderten Litauer und deutscher Kolonisten (Binnenwanderung). Die Landvergabe beschränkte sich zunächst auf ausgehauene, ausgebrannte oder devastierte Waldflächen. Bei den zahlreichen Bewerbern entstand aber bald ein geschlossenes Siedlungsgebiet, und der große Graudenwald wurde in der Zeit von etwa 1640 bis 1714 nahezu aufgezehrt.

Aus den Resten des Graudenwaldes wurden bei der preußischen Neuordnung und Erschließung der Forsten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Oberförstereien Padrojen, Mehlauken, Schnecken und z. T. Drusken gebildet. Der größte Teil des Graudenwaldes war in fruchtbares Ackerland umgewandelt worden. Der Waldanteil lag hier unter dem Durchschnitt Ostpreußens und bedingte oft weite Transportwege bei der Befriedigung des damals großen Holzbedarfs der Landbevölkerung.

Als noch große unerschlossene Waldgebiete unsere Heimat bedeckten, wußte man den Wert des Waldes nur wenig zu schätzen, denn es gab Holz im Überfluß. Raubbau an günstig gelegenen Stellen war üblich. Schon seit der Ordenszeit waren wertvolle Eichen über Gebühr geschlagen worden. Auf den Schlagflächen wuchsen Weichhölzer und Nadelhölzer (Fichten) nach, die einen geringen Nutzwert hatten. Köhlerei, Teer- und Pechbrennerei, Gewinnung von Pottasche, Glasbrennerei, Ziegelbrennen, Waldweide, Streunutzung und Reiben von Bast trugen wesentlich zur Waldzerstörung bei. Durch die Waldbienenzucht kam es oft zu Waldbränden.

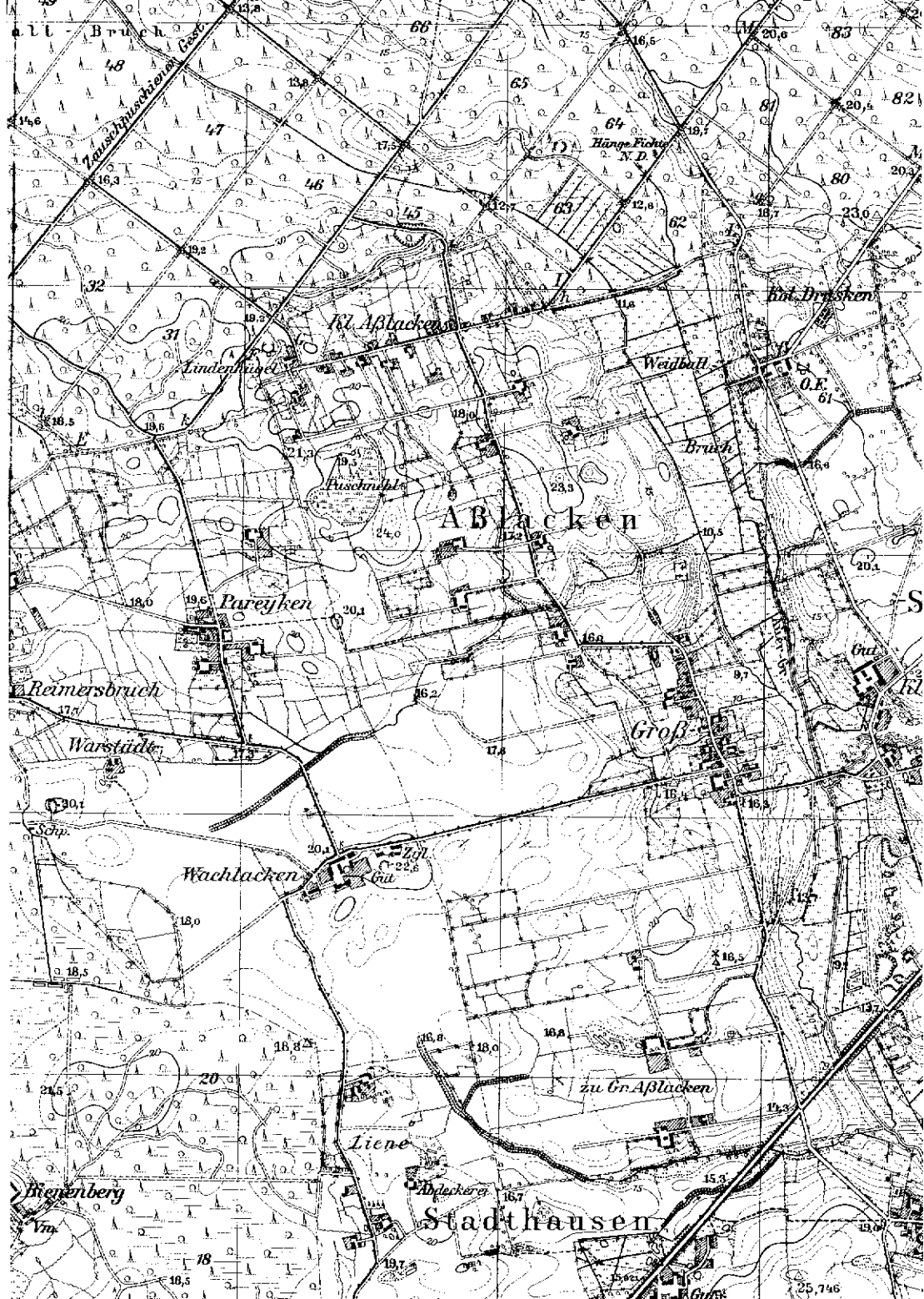
Bei der geringen Rentabilität der landesherrlichen Forsten waren die Landesherren nicht bereit größere Geldmittel für die Pflege des Waldes zur Verfügung zu stellen und eine gediegene Verwaltung zu unterhalten. Die Forstverwaltungsbezirke (Beritte) hatten eine Größe bis 40 000 ha. Die schon erwähnten Wildnisbereiter waren meistens ehemalige verdiente Offiziere und andere Günstlinge, die mit diesen einträglichen Stellen abgefunden wurden. Außer festen Bezügen gehörten zu ihrer Ausstattung Freihufen, Pferde, Fahrzeuge und Personal. An der Jagd waren sie beteiligt und für den Jagdbetrieb verantwortlich. Zu Waldwarten, Holzvögten wurden zuverlässige einheimische Bauern ernannt, die durch Gewährung von lastenfremen Diensthufen entlohnt wurden. Weil die Wildnisbereiter und die Warte keine forstliche Ausbildung hatten, und die jagdlichen Belange meistens Vorrang hatten, war der Zustand der Forsten entsprechend. Wie man

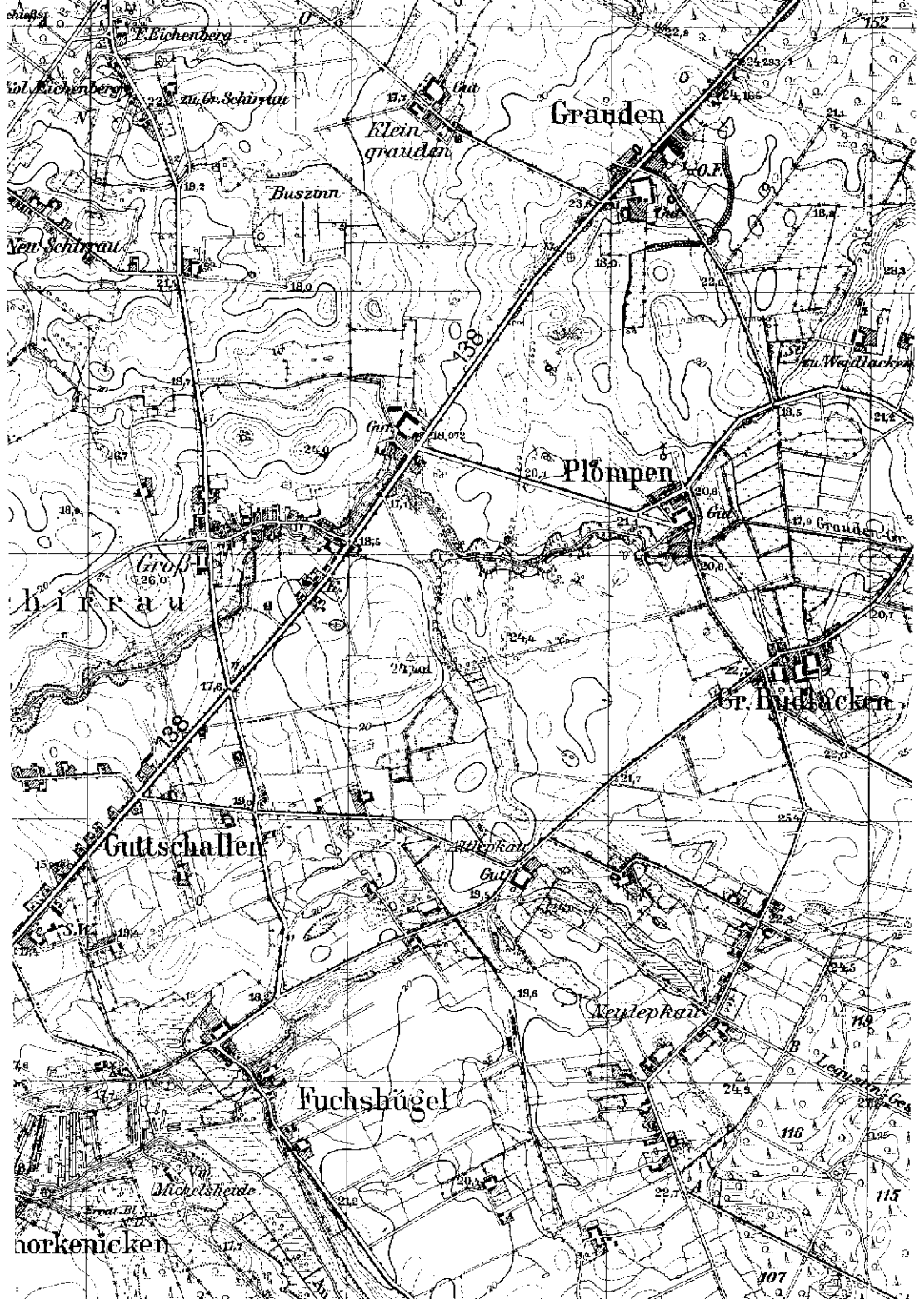
alten Urkunden entnehmen kann, war es mit der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit der Forstbediensteten oft nicht gut bestellt. Häufig wirtschafteten sie in die eigene Tasche und waren der Bestechung zugänglich. Bei der großen Machtfülle, mit der die Bereiter ausgestattet waren, war die Verführung groß und eine Kontrolle unter den damaligen Verhältnissen schwierig. Oft waren die Wildnisbereiter ungebildet und des Schreibens unkundig. Für die schriftlichen Arbeiten, Abrechnungen, Kassenführung usw. waren Holzschreiber angestellt. Bei Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse muß man zugeben, daß die Forstbetreuer in ihrem vielseitigen dienstlichen Bereich weit überfordert waren, zumal die Vorbereitung und Durchführung der herrschaftlichen Jagden ihr Hauptanliegen war. Diesen Anforderungen waren nur ganze und harte Männer gewachsen. Die Umwandlung des urigen Graudenwaldes in ein geschlossenes Siedlungsgebiet war ihr Werk, dem wir unseren Respekt nicht versagen können.

Im 18. Jahrhundert sorgten die preußischen Könige für einen neuen Verwaltungsstil. Die Reformierung der Forstverwaltung begann. König Friedrich Wilhelm I. (1713 – 1740) stellte bei einer Bereisung fest, daß es in Preußisch-Litauen mehr „Wölfe als Schafe gab“ und verbot die Bezeichnung „Wildnis“ in seinem Lande. Auch Friedrich der Große war mit seinen Forstbediensteten nicht zufrieden. In einer allerhöchsten Kabinettsorder schrieb er: „Das schreckliche Gesau-



**Der 14-Ender-Rothirsch  
„Schlachtermeister“  
erlegt im Forstamt  
Grauden.**





Vol. Eichenberg

zu Gr. Schirtau

Klein-  
grauden

Grauden

Neu Schirtau

Buszinn

Guttschallen

Plömpen

Groß-  
hirrau

Gr. Fuchsbügel

Guttschallen

Guttschallen

Fuchsbügel

Neulepkauf

Wörth  
Morkenicken

Michelshöhe

107

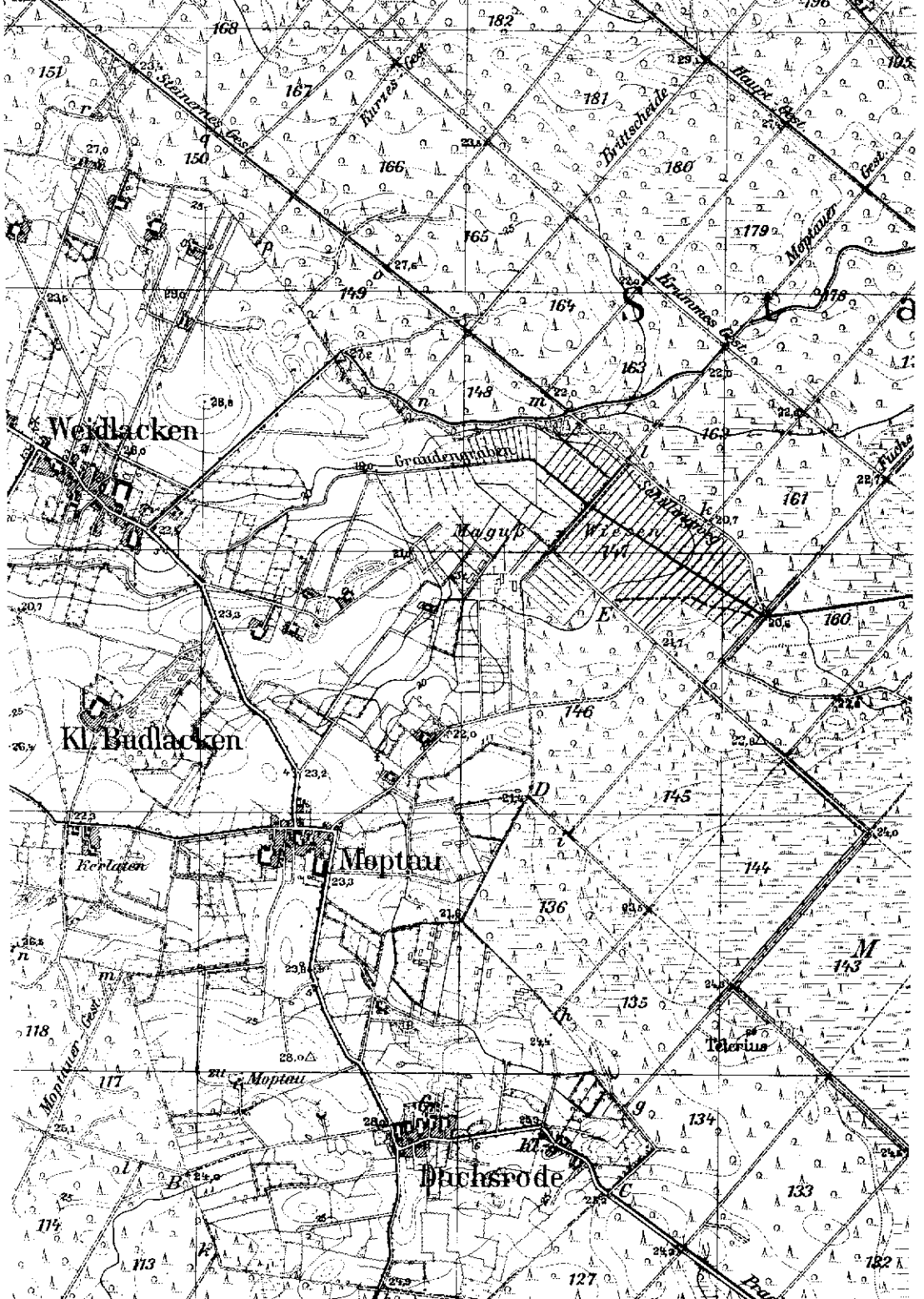
115

fe der Heide- und Forstbereuter muss nunmehr aufhören" und verlangte, daß sie bei den Jagden auf die Treiber besser aufpassen sollten um Unfälle zu vermeiden, „weil der gemeine Mann sich leicht dem Trunke ergibt“.

Eine „Allgemeine Hauordnung für Preußisch-Litauen“ wurde 1775 erlassen. Die Wildnisbereiter erhielten den Titel „Königliche Förster“, und die Holzvögte wurden zu Waldwarten und Unterförstern ernannt. Bei diesen Amtsbezeichnungen blieb es nicht; ab 1803 hießen die Verwaltungsbeamte „Königliche Oberförster“ und die Betreuer der Schutzbezirke „Königliche Förster“. Ältere verdiente Oberförster erhielten später den Titel „Forstmeister“ und verdiente Förster den Titel „Hegemeister“ verliehen. Als 1918 aus dem Königreich Preußen eine Republik wurde, wurde die Bezeichnung „Königlich“ in „Staatlich“ umgeändert. Der Titel „Hegemeister“ wurde nicht mehr verliehen. In der Hitlerzeit machte man aus den Staatlichen Oberförstereien „Preußische Forstämter“, die von Preußischen Forstmeistern verwaltet wurden. Die Preußischen Revierförster machten auf Preußischen Revierförstereien ihren Dienst. In der heutigen Demokratie sind die schönen alten Titel abgeschafft und durch Forstdirektor, Amtsrat, Amtmann, Inspektor und andere Dienstbezeichnungen ersetzt worden. Der Waldfacharbeiter wurde Forstwirt. Wer kennt sich da noch aus?

Durch die wirtschaftliche Entwicklung und Zunahme der Bevölkerung gewann der Wald als Rohstoffquelle an Bedeutung. Seinen Einfluß auf das Klima und die Landeswohlfahrt begann man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts besser zu erkennen und zu schätzen. Dem forstlichen Raubbau mußte Einhalt geboten werden. Eine Reform der Forstverwaltung begann. Um eine großzügige Ablösung der Berechtigungen (Waldweide, Scheffelwirtschaft usw.) war man sehr bemüht. Dabei mußte der Wald große Opfer bringen und verlor große Teile seines Areals. — Zur Ausbildung der Forstbeamten wurde 1830 die Forstakademie Eberswalde gegründet und Forstschulen eingerichtet. Die großen Wildnisberitte wurden in kleinere Verwaltungsbezirke (Oberförstereien) mit einer Größe von 6000 bis 8000 ha aufgeteilt. Zu einer Oberförsterei gehörten in der Regel fünf bis acht Förstereien (Schutzbezirke). Für kleine, isoliert gelegene Waldstücke richtete man Forstwart-, Unterförster- und Hilfsförsterstellen ein. Abgelegene Revierteile wurden einem Revierförster unterstellt, der hier einen Teil der Verwaltungsgeschäfte des Oberförsters zu erledigen hatte. Zu Revierförstern beförderte man verdiente Förster. Man begann die Forsten zu vermessen, zu kartieren und für die Bewirtschaftung Betriebspläne aufzustellen, die jeweils einen Zeitraum von 20 Jahren umfaßten. Der ganze Verwaltungsbezirk wurde in Wirtschaftsflächen von 20 bis 30 ha Größe (Jagen, Distrikte) aufgeteilt. Die Jagen waren im ebenen Gelände durch schnurgerade Gestelle (Wege) begrenzt und hatten eine rechteckige Form. In der Nordwestecke eines jeden Jagens stand ein viereckiger Stein, auf dem die Jagenummer angegeben war. Diese Einteilung war für die Orientierung, Bewirtschaftung und Holzabfuhr recht zweckmäßig. Schon in früheren Jahrhunderten hatte man zur Raubwildbekämpfung und für eine übersichtliche Jagdausübung Teile der Wildnis in viereckige Quartiere mit 1000 Schritt Seitenlänge, sogenannte Stellstätten aufgeteilt, die durch breite Schneisen begrenzt waren. Eine Stellstätte bildete bei der Jagd ein Treiben. Vor





Beginn des Treibens wurde das Wild mit Jagdzeugen und Netzen eingelappt. Durch die Unterteilung der Stellstätten entstand die rechteckige Form der Jagen. Die Bezeichnung „Jagen“ hat von den Stellstätten seinen Ursprung. Die Einrichtung der Forsten war in ganz Preußen einheitlich und fand zum größten Teil in der Mitte des vorigen Jahrhunderts statt.

Bei der ersten Forsteinrichtung war das Waldgebiet meines Berichtes den Oberförstereien Drusken und Padrojen zugeteilt worden. Die Grenze zwischen diesen Oberförstereien war wahrscheinlich ein gerades Gestell, das bei Weidlaken an der Maguszwiese begann und nach Rudflorlauken (Klein Blumenfelde) führte. Dieses Gestell hieß „Brittscheide“, es war also eine alte Berittgrenze. An diesem Gestell lag bei Rudflorlauken der „Buddasberg“, dieser Hügel war eine alte heidnische Kultstätte.

Im Jahre 1898 wurde aus Teilen der genannten älteren Reviere die Oberförsterei Papuschienen (Grauden) eingerichtet, die einschl. der großen Hochmoore Mupiau und Palmbruch 7294 ha groß war, und zu der folgende Förstereien (Schutzbezirke) gehörten:

Försterei Laubhorst, Kreis Wehiau — Förster March, Revierförster Spletstößer; Försterei Plompen (Heiligenfließ), Kreis Labiau — Hegemeister Busse, Förster Baltruschat, Revierförster H. Timm; Försterei Rosengarten, Kreis Labiau — Hegemeister Nitsch, Revierförster Bärschmidt; Försterei Eszerningken (Gutfließ), Kreis Labiau — Förster Masur, Revierförster Mann; Revierförsterei Alischen (Walddorf), Kreis Insterburg — Revierförster Komm, Oberförster Sadowski; Försterei Lindensch, Kreis Insterburg — Förster Bauszus, Revierförster Falk; Försterei Patimbern (Birkenhorst), Kreis Insterburg — Förster Weber, Revierförster Stechert; Försterei Lascheningken (Laschnicken), Kreis Insterburg — Hegemeister Lindenberg, Revierförster Zietlow, Revierförster Kergel.

Wegen der meistens abgelegenen Wohnlage waren die Forstdienststellen mit Wirtschaftsland ausgestattet. Dadurch sollte die Eigenversorgung der Stelleninhaber gesichert und eine Gespannhaltung ermöglicht werden. Auch sollten die Forstbeamten in ihrer exponierten Stellung von der Bevölkerung unabhängig sein. Zur Oberförsterei gehörten ca. 30 ha und zu den Förstereien 15 bis 20 ha Wirtschaftsland, für das ein angemessenes Nutzungsgeld zu entrichten war. Von den meisten Forstbeamten wurde das Land erfolgreich bewirtschaftet. Schwierigkeiten gab es oft beim Stellenwechsel wegen der hohen Kosten für die Übernahme und Einrichtung der Landwirtschaft. Das Wohnen in den abgelegenen Forsthäusern setzte Naturverbundenheit und Entbehrungsbereitschaft voraus, wenn das Leben harmonisch und erfüllt sein sollte. Besonders die Försterfrauen hatten es nicht leicht, sie mußten Einsamkeit ertragen können und vielfachen Anforderungen gewachsen sein. Ein besonderes Problem war der Schulbesuch der Kinder. Schon zur Grundschule mußten diese oft gefahren werden. Für den Besuch der weiterführenden Schulen in den Kreisstädten mußten die Kinder in Pension gegeben werden.

Der erste Stelleninhaber der Oberförsterei Papuschienen war Oberförster Schilling (1898), der den neuen Bezirk musterhaft einrichtete. Er muß ein unerhört fähiger und fleißiger Mann gewesen sein. Wie erzählt wurde, hat er die Merk-

bücher, Betriebspläne und viele Akten nachts geschrieben. Als Nebenprodukt dieser Nachtarbeit mußte beim Stellenwechsel eine Fuhre leerer Flaschen abgefahren werden. 1907 wurde Schilling als Professor an die Forstakademie Eberswalde berufen. Nachfolger von Schilling wurde 1907 mein Lehrchef, der Königliche Forstmeister Bruno Zielaskowski. Nach dem ersten Weltkrieg ließ er sich auf die Oberförsterei Tapiaw versetzen. Ihm folgte Forstmeister Graumann, der die Stelle bis zur Vertreibung (1945) verwaltete.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Forstmeisters gehörte die bestmögliche Verwertung des eingeschlagenen Holzes. Nur über Industrieholz (Faserholz) schloß die Regierung in Königsberg mit Großfirmen Lieferverträge ab. Abnehmer für den größten Teil des Lang-Nutzholzes waren die Sägewerke der Umgegend, die in Mehlauken, Skaisgirren, Popelken, Sprakten, Bittehnen und Guttschallen ihre Betriebe hatten. Dort ließen auch Bauern und Bauherren Langholz für den Eigenbedarf einschneiden. Das Brennholz reichte zur Befriedigung des Bedarfs der Umgegend kaum aus und konnte gut abgesetzt werden.

Für den Verkauf des Holzes wurden Holztermine (Holzauktionen) in den Gastwirtschaften in Schirrau, Berschkallen und Popelken anberaunt. Das Holz wurde



**Forstmeister Graumann, Grauden, mit einem von ihm erlegten 14- oder 16-Ender.**

in kleinen Losen öffentlich gegen Meistgebot ausgeteilt. Der Forstmeister, der den Termin leitete, erteilte den Zuschlag. Zur Entgegennahme des Kaufpreises war der Vertreter der Forstkasse im Termin anwesend. Die zuständigen Förster nahmen an der Versteigerung teil und erteilten Auskünfte. Die Holztermine (Holzauktionen) waren für die Forstbeamten und die Bevölkerung der Umgegend herausragende Ereignisse. Meistens war das Versteigerungsort mit Käufern prall gefüllt. Bei reichlichem Zuspruch geistiger Getränke herrschte eine gehobene Stimmung und gute Kauflust. Oft dauerten die Versteigerungen bis in die Nachtstunden.

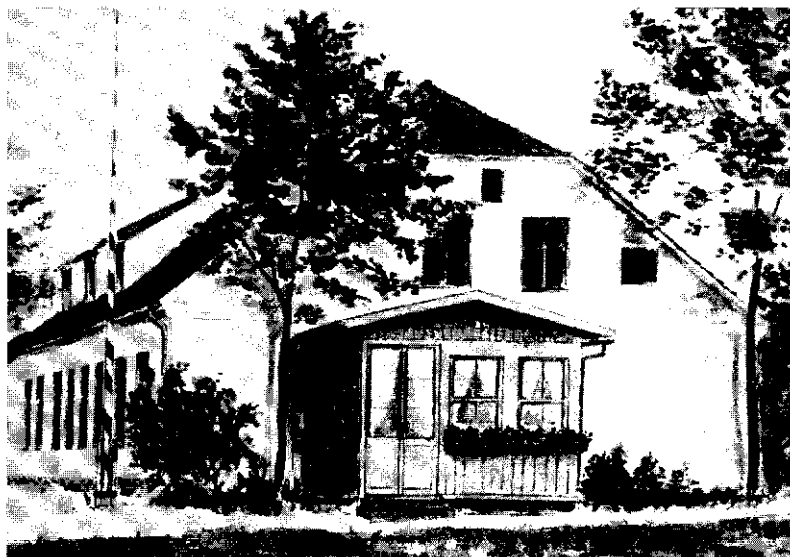
Während meiner Lehrzeit und auch sehr viel später hatte die Oberförsterei kaum Waldarbeiterprobleme. Für jede Försterei wurde ein zuverlässiger Waldarbeiter zum Haumeister ernannt. Er war die rechte Hand des Försters und dessen ständiger Vertreter am Arbeitsplatz. Bei der Holzaufnahme und Numerierung des Holzes half er mit. Der Haumeister hatte auch die Lohngehälter von der Forstkasse abzuholen und auszuzahlen. Für seine Tätigkeit erhielt er 3 % der Lohnsumme. Ständige Waldarbeiter gab es noch nicht. Jede Försterei hatte einen festen Stamm an Waldarbeitern, die sich im Spätherbst zur Arbeit meldeten und im Frühjahr nach Beendigung des Holzeinschlages zum größten Teil entlassen wurden. Die Arbeiter stammten meistens aus den kleinbäuerlichen Betrieben der Umgegend, die sich in der winterlichen Ruhezeit gern ein Zubrot verdienten. Besonders geschätzt waren ländliche Bauhandwerker, die sich in der arbeitsstillen Zeit um Waldarbeit bewarben.

Für die Forstkulturarbeiten konnten reichlich Frauen und Mädchen aus der Umgegend angeworben werden. Auch hier gab es eine gewisse Tradition. Die forstlichen Arbeitskräfte wurden bei der Vergabe von Lagerholz zu Brennholz sehr bevorzugt. Die aus dem ländlichen Bereich stammenden Arbeitskräfte kannten schwere Arbeit und waren sehr fleißig und einsatzbereit. In der Kulturzeit dauerte die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden, trotzdem wurde beim morgendlichen Anmarsch fröhlich gesungen. Wo gibt es heute noch so etwas? Im allgemeinen herrschten zwischen den Förstern und der Arbeiterschaft patriarchalische Verhältnisse. Der Staat hat davon keinen Schaden gehabt.

## Kurz notiert

Beim Treffen in Reutlingen erzählte mir ein Wehlauer, daß in seiner Schulzeit an der Realschule – es muß wohl schon sehr lange her sein – es vier Lehrer mit sehr einprägsamen Namen gab. Das reizte die Schüler oft, diese Namen vor Beginn des Unterrichts an die Wandtafel zu schreiben. Dort stand dann: GOTT SCHENK GOTTFRIED HUNDERTMARCK.

Ein anderer berichtete von einer Silvesterfeier in Ostpreußen: „Wi weere engeloade. Wi hebbe geschowwt, gefreete on gesoape. On tom End keem noch eener met e Teller voll Geld rom on heel mi dem Teller onder de Näs. Ower öck nähn mi bloß twee Gille rut.“



**Oben: Forstamt Grauden, unten: Forstamt Drusken.**



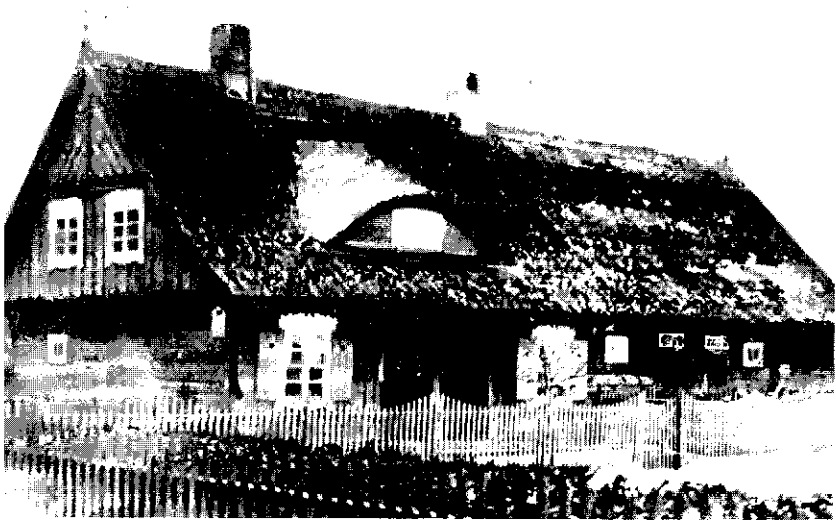
# Meine Forstlehre

Als ich 16 Jahre alt war, ging mein sehnlichster Wunsch, Förster zu werden, in Erfüllung. Ich wurde von der Königlich-Preußischen Regierung Abt. III B in Königsberg/Pr. als Forstlehrling für den Forstbetriebsdienst angenommen und dem Königlichen Forstmeister B. Zielaskowski zur Ausbildung zugeteilt. Am 1. 10. 1918 hatte ich mich auf der Oberförsterei Papuschienen, die später in Forstamt Grauden umbenannt wurde, zum Dienstantritt zu melden. Das Oberförsterdienstgehört lag in Waldnähe an der Chaussee Taplacken-Tilsit, war ca. 2 km vom Einkaufsort Schirrau entfernt und gehörte zum Landkreis Wehlau.

Als ich am 1. 10. 1918 meine Forstlehre antrat, war das unglückliche Ende des 1. Weltkrieges nicht mehr fern. Es war eine Zeit turbulenter Ereignisse von großer Tragweite. Doch im abgelegenen Papuschienen ging die Zeit im alten Geleise weiter. Im ländlichen Gebiet brauchte niemand zu hungern, das war damals die Hauptsache. Für politische Auseinandersetzungen war die Gegend zu friedlich. Schwierigkeiten hatten meine Eltern mit meiner Einkleidung, doch konnte ich von meinem Onkel, Förster Georg Obst, etwas erben. Für Geld gab es kaum etwas zu kaufen.

Mein Lehrchef war früher Lehrer an der Forstschule Groß-Schönebeck i. d. Mark gewesen. In Papuschienen verwaltete er mit großer Gelassenheit und Ruhe die von seinem Vorgänger, Prof. Schilling, sehr gut eingerichtete Oberförsterei. Durch das ruhige Leben und seiner Vorliebe für gutes Essen, war ihm ein unwahrscheinliches Bäuchlein zugewachsen. In den letzten Kriegsjahren waren auch auf dem Lande die guten Lebensmittel knapp. Sein Dienstland hatte er verpachtet. Mein Chef hatte also ständige Nahrungssorgen. Zur Abhilfe mußte ich in der Umgegend bei bekannten Bauern oft Hamstergänge machen. Butter war dabei besonders gefragt. Den größten Teil meiner Zeit verbrachte ich im Geschäftszimmer, das sich in einem Raum des Dachgeschosses des Wohnhauses der Oberförsterei befand. Dort führte das Regiment der Forstschreiber Erich Knopke. Ganz allein erledigte er den Schriftverkehr und führte die Holzlisten. Er war nur vormittags anwesend. Meine Tätigkeit bestand hauptsächlich im Heften von Akten mit Zwirn und im Abschreiben von Berichten und Verfügungen. Eine Schreibmaschine gehörte noch nicht zur Büroausrüstung. Briefumschläge mußte ich zur nachmaligen Verwendung umwenden. Die Versorgung des großen Obst- und Gemüsegartens gehörte zu meinen Dienstobliegenheiten am Nachmittag. Auch wurde ich für Botengänge eingesetzt.

Als der 1. Weltkrieg zuende war, wurden die Soldaten entlassen und kehrten heim. Zwei Heimkehrer, Fritz Davideit und Walter Ritter, wurden im Januar 1919 meinem Lehrchef zur Ableistung ihrer Forstlehre zusätzlich zugewiesen. Dazu kam später noch ein für den Forstverwaltungsdienst angenommener Forstbefehlshaber (Gehrmann). Meine Lehrzeit bekam durch diese Verstärkung viel zusätzliche Farbe und Abwechslung. Die neuen Kollegen waren erheblich älter und hatten Weltkriegserfahrung. Die Kameradschaft war aber gut. Mit F Davideit war ich bei einem Bauern Kühn in Waldnähe in Weidlacken in Pension. Wir hatten ge-



**Försterei Grauden.**

meinsam ein kleines Zimmer neben der Küche in einem strohgedeckten alten Holzhaus. Die Verpflegung war einfach, aber gehaltvoll und reichlich. Kühns planten den Neubau des alten Hauses. Die Ziegel zum neuen Haus wurden mit der Hand gestrichen und am Hofe gebrannt. Das Holz zum Brennen der Ziegel war Fichten-Stockholz, das sich Kühns im angrenzenden Wald gerodet hatten. Eine heute kaum vorstellbare Arbeit, die ein Übermaß an Fleiß voraussetzte. Die Ziegelbrenner kamen aus Pannaugen. Mit ihnen haben wir Karten gespielt. Es waren berühmte Wilddiebe. Das wußten wir aber nicht.

Durch den Zuzug der neuen Lehrlinge wurde ich in meinen Aufgaben entlastet. An der Pflege der Gärten betätigten wir uns gemeinsam. Während der Gartenarbeiten setzte sich der „Dicke“ auf einen Stuhl und unterrichtete uns über den „großen braunen Rüsselkäfer“ und andere forstliche Themen. Zur praktischen Ausbildung wurden wir zu den Außenbeamten abgeordnet, wo wir im Holzeinschlag mitarbeiten sollten. Mit der Holzaufnahme und Verbuchung wurden wir vertraut gemacht. Auch über Kulturpflege und Durchforstungen konnten wir uns Kenntnisse aneignen. Während der Kulturzeit haben wir in verschiedenen Förstereien mitgearbeitet. Die Anzucht der Forstpflanzen in den Kämpfen lernten wir kennen. An den Treibjagden nahmen wir zunächst als Treiber, dann auch als Schützen teil. Auf der Einzeljagd durften wir einige Hasen schießen. Erlegte Schnepfen und Tauben waren für die Küche des Chefs bestimmt. Einen gefangenen Baumratter bekam die Chefin. Der Verbrauch an Schrotpatronen war beträchtlich. Der Nachschub war nicht immer zu beschaffen. Deshalb und aus Ko-

stengründen wurden abgeschossene Patronenhülsen mit Schwarzpulver wiedergeladen. Die Wirkung dieser Munition war unterschiedlich doch beeindruckend durch gewaltigen Knall und Pulverdampf.

In der Zeit seiner Tätigkeit als Lehrer an der Forstschule Gr. Schönebeck hatte unser Chef ein Buch über „Die wichtigsten Vorkenntnisse im praktischen Waldbau“ in Frage und Antwort verfaßt und im Selbstverlag drucken lassen. Dieses „grüne Buch“ mußte jeder Lehrling bei seinem Dienstantritt kaufen. Das Buch ist lehrreich und besonders für Anfänger sehr geeignet. Weil unser Chef praktisch und bequem war, wollte er möglichst wenig Zeit und Mühe für unsere Ausbildung aufwenden. Wir erhielten den Befehl, diese Buch abschnittsweise auswendig zu lernen. Mit dem Abhören des Gelernten beauftragte er den Forstbeflissenen Gehrmann. Diese sonderbaren Unterrichtsstunden fanden in der Regel nach der Mittagspause in seinem Arbeitszimmer statt. Wir mußten uns an einen großen Tisch setzen und unsere Sprüche hersagen. Der Chef saß in einer Zimmerecke in einem Sessel, der für seine Fülle etwas eng war. Nun waren wir nicht gerade fleißig gewesen, und alle Kapitel des „grünen Buches“ zu lernen, erschien uns als Zumutung. Deshalb hatten wir vereinbart, daß nur einer von uns auf eine bestimmte Frage die richtige Antwort zu lernen hatte. Gehrmann mußte nur immer den Richtigen fragen. Das System funktionierte. Die Antworten kamen wie geschmiert, und der Unterricht wurde monoton. Der Chef war zufrieden und wurde müde. Er schlummerte ein und holte seinen Mittagsschlaf nach. Das kam uns sehr gelegen. Wir wurden still und warteten ab. Leider konnten wir den Zeitpunkt des Erwachens unseres Lehrers nicht genau ermitteln. Er war plötzlich voll da und glaubte, unser Schweigen sei Unwissenheit. Weil er von unserem Genossen *Davideit mit Recht annahm, dieser sei faul gewesen, fragte er unwillig: „Was ist, Davideit, haben Sie wieder nicht gelernt?“* Davideit erhob sich erschrocken und sagte ohne Überlegung: „Ich hatte keine Zeit, ich mußte Hamstern gehen“. In seinem Zorn über diese ungehörige Antwort jagte uns der „Dicke“ aus seinem Arbeitszimmer an die Gartenarbeit. Die unbeliebten „Unterrichtsstunden“ gelang es mir öfter zu sabotieren. Wenn dicke Luft war, fragte ich die Chefin, ob ich nicht für sie etwas besorgen sollte. Sie verstand meine Frage und fragte ihren Mann laut: „Bruno, kann Walter nicht nach Schirrau zu Troyke gehen, mir fehlt etwas zum Abendbrot?“ Brummend kam meistens die Zustimmung, und der Unterricht fiel aus.

Eine tragikomische Episode verdient es erwähnt zu werden. Unser Lehrchef unterhielt zur Sicherung seiner anspruchsvollen Ernährung einen Hühnerhof. Die Hühner – 33 Stück – waren in dem großen, leeren Wirtschaftsgebäude untergebracht. Als an einem Morgen die Wirtin (Köchin) in den Hühnerstall kam, lagen 19 Hühner tot am Boden. Die Aufregung war groß. Die Besichtigung des Tatortes ergab, daß ein Marder durch ein Loch in der Wand in den Hühnerstall eingedrungen war und das Blutbad angerichtet hatte. Wir drei Lehrlinge fühlten uns als „Meister des Fallenstellens“ und boten uns an, den Räuber zu fangen. Ein Fangeisen wurde kunstgerecht vor das Einschlupfloch gelegt und verblindet. Der Marder sollte seinen wertvollen Balg hergeben. Am nächsten Morgen gingen wir mit der Wirtin in den Hühnerstall, um die Beute zu holen. Mit Schrecken mußten wir fest-



**Drei Papschiener  
Forstlehrlinge 1918/19  
(links: Walter Ritter,  
rechts: Fritz Davideit,  
oben: Walter Grigull)  
auf dem  
Bismarckstein in der  
Revierförsterei  
Rosenberg.**



stellen, daß auch die restlichen 14 Hühner tot am Boden lagen. Das Fangeisen war zugeschlagen, konnte aber nicht fangen, weil die „Meister“ vergessen hatten, das Eisen zu entschern. Das war fatal, und der Ärger wurde noch dadurch verschlimmert, daß die Wirtin von unserem Verschulden Kenntnis nahm. Auf unser Bitten um Verschwiegenheit ging sie ein, doch wir kamen dadurch zu ihr in ein peinliches Abhängigkeitsverhältnis. Die Wirtin war nicht böseartig und hat von ihrer Macht über uns keinen Gebrauch gemacht und uns nicht erpreßt. Wir waren immer sehr freundlich zu ihr und erfüllten ihr jeden Wunsch.

Im Frühjahr 1919 wurden die Zeiten immer turbulenter. Die Möglichkeit eines polnischen Überfalls auf Ostpreußen konnte nicht ausgeschlossen werden. Zur Abwehr eines polnischen Angriffs wurde ein Grenzschutz organisiert und eine Heimwehr aufgestellt. Die entlassenen Soldaten wurden mit Waffen, die reichlich vorhanden waren, ausgerüstet. Auch wir erhielten Militärgewehre. Als wir 3 Lehrlinge und der Forstbeflissene eines morgens im April an die Mupiau (Hochmoor) gingen, um die Birkhahnbalz zu beobachten, kamen wir, nachdem die Balz vorüber war, auf den Gedanken, die Heimwehrgewehre zu prüfen und veranstalteten ein lustiges Scheibenschießen. Die ungewöhnliche nicht angemeldete Knallerlei veranlaßte den zuständigen Förster in Eszerningken unseren Chef anzurufen und ihn zu warnen, daß möglicherweise die Polen bereits im Anmarsch wären. Unser Chef traf unverzüglich Vorbereitungen zur Flucht. Zu unserem Glück hatte der Forstbeflissene Gehrman die Wirtin über unseren Ausflug am Sonntagmorgen zur Birkhahnbalz informiert, und weil sie ganz richtig folgerte,

daß wir die Täter seien, konnte die Flucht in letzter Minute abgeblasen werden. Wir wurden gewarnt und drückten uns um eine Begegnung mit dem Chef so lange wie möglich. Als die Abkanzlung erfolgte, war der größte Zorn bereits verhaucht.

Zur Zeit meiner Forstlehre stand meinem Lehrchef im Bereich der Oberförsterei das alleinige Jagdrecht auf Nutzwild (Rehwild, Hasen) gegen eine Nutzungsgelöhr zu. Auch alles auf den Treibjagden erlegte Wild durfte er für eigene Rechnung verwerten. Als Nutznießer hatte er die Treiberlöhne zu zahlen. Den Betriebsbeamten gehörte das auf der Einzeljagd erlegte Kleinwild wie Schnepfen, Tauben und Raubwild (Füchse, Marder, Iltis) kostenlos. Mein Chef war kein passionierter Jäger und übte die Einzeljagd nicht aus, seine Körperfülle hätte ihn auch daran gehindert. Seine Jagdausübung beschränkte sich auf Treibjagden, die er vom Wagen aus leitete bzw. die Leitung begutachtete. Als letzter Schütze auf dem Haken pflegte er die zurückgehenden Hasen mit seiner fünfchüssigen Browningflinte auf Trab zu bringen. Wurde für die Küche Wildbret gebraucht, so beauftragte er einen Außenbeamten ein Stück Rehwild zu schießen, dabei stellte er die Bedingung: „Aber bitte, Herr Förster . . . , nur einen jungen Spießbock, ich mag nur zartes Wildbret.“ Einige auf der Einzeljagd erlegte Rehe und die Hasenstrecken der Treibjagden verkaufte er an Donalies in Wehlau. Hasen, die für die eigene Küche bestimmt waren, mußten so lange abhängen, bis sich am Waidloch Maden ansiedelten, erst dann hatte der Hasenbraten den richtigen Geschmack. Zu meinen Aufgaben gehörte es, die auf den Treibjagden erlegten Füchse – es waren oft 10 und mehr Stück – am nächsten Tage zu streifen und die Bälge zu spannen. Getrocknet wurden die Bälge im Geschäftszimmer der Oberförsterei. Die oft steifgefrorenen Füchse zu streifen war kein Vergnügen. Kam der Chef in den Stall um nachzusehen, ob ich die Arbeit richtig mache, und um mir Belehrungen zu erteilen, so schnitt ich, wenn er mir lästig wurde, einem Fuchs die Stinkdrüse an der Luntengewurzel auf. Er pflegte dann schnell zu verduften.

Nach Beendigung meiner praktischen Forstlehre wurde ich am 1. 11. 1919 von der Regierung in Königsberg der Staatl. Forstschule in Steinbusch in der Neumark zugewiesen.

Durch meine Ausführungen über meinen Lehrchef möchte ich nicht den Eindruck erwecken, daß ich mich über ihn lustig machen wollte und mit meiner Forstlehre nicht zufrieden gewesen bin. Das Gegenteil ist richtig. Ich denke gern an meine Lehrzeit und mit Verehrung an meinen Lehrchef zurück. Die geschilderten kleinen Bubenstücke sind Glanzpunkte der Erinnerung.

Der kritische Leser wird fragen, ob ich befugt genug bin um über die forstlichen und jagdlichen Verhältnisse in meinem Lehrrevier die vorstehenden Bewertungen und Urteile abzugeben. Ich bin in meiner 49-jährigen Dienstzeit als Forstbeamter in den verschiedensten Revieren tätig gewesen und hatte reichlich Gelegenheit Vergleiche anzustellen und Beobachtungen zu machen. Mag die Erinnerung auch vieles in einem rosigen Licht erscheinen lassen, es bleibt noch genug zur unendlichen Trauer um den schönen Pampuschiener Wald, der für uns verloren scheint, und den wir nicht einmal besuchen dürfen.

Walter Grigull

# Die Steuerschraube und Fräulein Bolzentritt

Rudolf Herrenkind erinnert sich an Wehlauer Originale

Die Originalität begann in Wehlau bereits beim Magistrat. Schon als Quintaner zeichnete ich ein Blatt mit der Überschrift: Unsere Menagerie. Bei der Stadtverwaltung gab es damals einen „Bär“, das war der Herr Stadtkassenrendant. Der Stadtkämmerer war ein Herr „Dohle“. Dann kam der kleine „Löwe“, er war Sekretär beim Meldeamt, und den Schluß machte der Stadtwachtmeister „Dorsch“. In unserer damals noch kleinen Stadt waren alle Einwohner miteinander bekannt. Einige unter ihnen waren wirkliche Originale.

Aus frühester Jugend, so um die Jahrhundertwende, ist mir der „alte Beek“ noch in guter Erinnerung. Heute würde man ihn als Stadtstreicher bezeichnen. Er wohnte im sogenannten Armenhaus am Klosterplatz. Man kann nicht sagen, daß er ein Säufer war, aber ein kleines Fläschchen mit scharfem Inhalt pflegte es stets bei sich zu haben. Ferner hatte er immer eine uralte Geige unter dem Arm, auf der er Melodien kratzte, wofür er dann wohl Pfennige erhielt. Ein besonderes Ereignis war es immer, wenn er einem weiblichen Wesen ein Ständchen brachte; dann sang er nicht sehr laut, aber auch nicht sehr schön: Wir winden Dir den Jungfernkranz von veilchenblau-au-auer Sei-e-de.

Eine andere stadtbekannte Person war die Tannenmüllersche. Eine ältere Frau, die bei schönem Wetter fast täglich in den Stadtwald pilgerte; auf den



**Wehlau, Katholische Kirche an der Straße nach Klein Nuhr.**

Schultern trug sie eine „Pede“ (Trage) mit zwei seitlich daran hängenden Körben. Alles was sie in der Stadt zu verkaufen gedachte, brachte sie mit: Kienholz, Tannengrün, „Mirschemau“ – das waren die Ranken von Waldbärlapp, die für die Kranzbinderei verwendet wurden –, Sträußchen mit Leberblümchen, Maiglöckchen, Walderdbeeren und duftende Himbeeren, Pfifferlinge und Steinpilze, auch „Schischkes“, das waren trockene Tannenzapfen zum Heizen. Sie trug bei ihren weiten Fußwegen keine Lederschuhe, sondern aus ganz grober Wolle selbstgestrickte Socken, die auf der Sohle mit dickem Manchesterstoff benäht waren.

Beide, der alte Beek und die Tannenmüllersche waren Zeitgenossen und allen Einwohnern bekannt.

Wer erinnert sich noch an „Role“ G.? „De Jäger môt de ledre Flint, de schießt de ganze Hoaskes blind, on hätt e ehnem angeschoate, denn kann he nich mehr von em loate“. So sangen die Lorbasse aus der Pregelstraße, denn hier führte den Jäger Role der Weg entlang, wenn er sein Revier auf den Pregelwiesen am Fuchsberg aufsuchte.

Dann hatten wir zwei bemerkenswerte Typen in der Stadt. Das waren die beiden unzertrennlichen Maurergesellen Max D. und Otto G. Beide waren tüchtige Handwerker in ihrem Beruf, sie arbeiteten meistens „schwarz“. Max D. hat dann nach dem ersten Krieg ein Gewerbe angemeldet, und sagte immer, sehr selbstbewußt: Oh, bitte sehr, Bauunternehmer Max. D., dabei zeigte er einen Briefumschlag vom Finanzamt vor, mit dieser Anschrift. Sein Kumpan Otto G. hatte den Beinamen „Schämper“. Er ging in die Gaststätten und trank dort das Schämperbier, den Abstrich von den gezapften Gläsern. Der Turnhallen- und Bademeister R. ist ja im Ostpreußenblatt schon einmal genannt worden. Ich erinnere mich noch, wenn er uns Bengels in der Badeanstalt aus dem Boot jagte: „Ihr Lorbasse, wollt ihr raußer aus das Kahn!“

Nicht gerade als Original zu bezeichnen, aber doch recht bemerkenswert waren die „Steuerschraube“ und das Fräulein „Bolzentritt“. Erstere war ein älteres Fräulein, Lehnchen L. Sie hatte keinen Mann bekommen, denn bei ihrer Größe von 1,90 m war das auch nicht verwunderlich. Beim damaligen Finanzamt war sie die einzige Schreibkraft, neben dem Leiter des Amtes Herrn Steuerinspektor G., der als Vorsitzender unseres Ruderklubs „Großadmiral“ genannt wurde. Ein weiteres Mitglied dieses Klubs war ein abgebrochener Theologiestudent Max. Z. Ich kann mich noch erinnern, daß er bei einem Klubabend eine Ansprache hielt über das Thema: „Fahret weiter fort“. Für diese Rede wurde er mit dem Titel „Vizekeseldechant und Torpedojägerhilfsvikar“ ausgezeichnet.

Doch nun noch zu Fräulein Bolzentritt. Sie war die einzige alte Schreibkraft auf der Gasanstalt und mußte diesen Spitznamen wegen ihrer wuchtigen stampfenden Gangart hinnehmen. Ein Erfinder solcher treffenden Bezeichnungen war mein Freund Fritz B. Dat wär de môt dem Kliestertopp, seines Zeichens Buchbin-

## Wo wird der Bulle in die Schwemme gebracht?

*In der Folge 27 unseres Heimatbriefes brachten wir auf Seite 53 das Foto eines Dorf- oder Gutsteiches, in den ein Bulle in die Schwemme geritten wird; daneben steht im Wasser ein weißer Hund, links im Bild ist eine „Klapper“ zu sehen. Wir wollten nun wissen, in welchem Ort dieser Teich ist.*

*Wir haben den Ortsnamen erfahren und noch einiges mehr. Es schrieben uns Frau Rose Murach, deren Mann der abgebildete „Bullenreiter“ ist, deren Tochter Frau Margarete Stöteknud (beide jetzt in Blomberg) und Frau Rosemarie Schaffstein, Hannover, Tochter des Gutsbesitzers. Nachfolgend die Beschreibung, die uns Frau Schaffstein gab.*

Das ist Perkuiken, genauer gesagt: der Teich, in den der Oberschweizer Murach mit seinem Hund „Achtung“ gerade den Bullen bringt. Die Instleute sagten immer „Perkuken“, und das ist tatsächlich die älteste Schreibart. Daneben taucht auch „Perküken“ auf. Im Hufenschoß-Protokoll (1718) wird auch der Teich als „Vieh-Tränke“ kurz erwähnt.

Als mein Vater Hugo Geil das Restgut gekauft hatte (1909), setzte er Barsche in seinen Teich, und hier hat noch Ende der zwanziger Jahre Inspektor Scheppat im Schweinetrog mit einem Schleppnetz gefischt. Ihm widmete ich mein erstes Gedicht.

Der Scheppchen macht 'ne Kahnpartie.

Er kippte um, man weiß nicht, wie.

Beinahe wäre er versoffen!

Jetzt wollen wir das Beste hoffen.

Ich hatte gerade das Schreiben gelernt. Zur Schule und damit auch zur Chaussee ging es durch unsere Eschen-Zufahrt. Hier waren auf Nimmerwiedersehen die Pelzdiebe mit den Schlittenpelzen aus unserem Dielenschrank verschwunden – obwohl der Landjäger zur Untersuchung extra aus Goldbach geradelt kam. Am Teich stand schon morgens der Ganter parat, und wenn sich zu Mittag vom Hof her der Kämmerer an seine „Klapper“ aufmachte, lief er ihm eiligst hinterher – und im Abstand ein Kind mit dem Kullerrad. Das hatte den Hammer zum klappern versteckt. Zur Vesperzeit flog die Maschine von Königsberg darüberhin.

Das war Mutters Aussicht vom Nähtisch her. Da saß sie in ihrem Rohrstuhl mit den gehäkelten bunten Kissen und strickte Wollsocken an oder bestopfte ein Küchenhandtuch. Auch das Notieren der Hühnereier besorgte sie da. Ein Endchen weiter, auf der Chaussee, rasselte hörbar ein Fuhrwerk vorüber, oder ein Auto fuhr langsam und vorsichtig über die Kopfsteine weg. Hübscher waren die Bimmelschlittchen später bei Winter und Schnee. Wenn der Teich dick befroren war, wurden die Eisstücke für Vaters „Eisberg“ gebraucht und abgefahren. –

Abends zogen die Gänse vom Teich nach dem Hühnerhof; dann wurden auch schon die Pferde zur Schwemme geritten. Auf dem Hof zurück blieb die Speichermeze vor ihrem Katzenloch, und vom „Opernhaus“, das eine Holzscheune war, fing der Storch an zu klappern. Fast genau über unserem Teich machte die Sonne

dazu den großen Untergang. Plötzlich waren die Fledermäuse über dem Wasser da. Hin und her quarrte ein Frosch. Von der Feldscheune über die Auffahrt in Richtung Park/Weidegarten kam jetzt die Schleiereule geflogen. – Manchmal war in den Teich-Wiesen nichts als Nebel zu sehen, ab und zu schon ein Elch.

Als der Teich nicht mehr befischt wurde, fand sich ein Eisvogel bei uns an, der in der Böschung unter dem Ufergesträuch seinen Nestgang grub. Hier am hinteren Teichende saß er oft stundenlang bei den Hartriegelbüschen in der Erwartung der Barsche. Das war vor allem ein stiller Platz, auch wenn hier unweit die Kleinbahn von Tapiaw anhielt und der Schaffner Piassek „Perkuiken!“ ausrief, bevor sie sich später mit viel Gebimmel über die Birken-Chaussee hinweg nach Labiau entfernte.

## Auszeichnung für Gustav Wisboreit

Am 16. 12. 1982 wurde unser Landsmann Gustav Wisboreit (72), der aus Warnien im Kirchspiel Plibischken stammt, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Im Beisein zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens aus dem Stadtbezirk Senne wurde ihm die Auszeichnung im Namen des Bundespräsidenten durch Oberbürgermeister Schwickert überreicht.

Er erhielt sie für seine 28jährige Tätigkeit in der Kommunalpolitik und für sein Engagement in zahlreichen Ehrenämtern. Auch in unserer Kreisgemeinschaft Wehlau ist Gustav Wisboreit seit Gründung als Kreistagsabgeordneter für das Kirchspiel Plibischken tätig. Kurze Zeit war er auch stellvertretender Kreisvertreter.

Er wurde am 16. 6. 1910 in Warnien geboren. Sein Vater hatte eine Landwirtschaft mit Baugeschäft und Sägewerk. Nach Volksschule und Maurerlehre besuchte er die Höhere Technische Staatslehranstalt in Königsberg



Pr. Er war dann ein Jahr freiwillig Soldat und trat danach als Bauingenieur in das Geschäft seines Vaters ein. 1936 heiratete er Elisabeth Schmidt aus Gr. Ponnau. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen.

Ab 1938 war Landsmann Wisboreit bei der Bauleitung der Luftwaffe in Pillau-Neutief tätig, von 1941 bis 1943 bei der Feldbauleitung der Luftwaffe in Nordrußland, dann bis Kriegsende Soldat in Rußland. Er wurde dreimal verwundet. Bei Kriegsende kam er in englische Gefangenschaft.

Von 1945 bis 1949 war er in Bielefeld in einem Baugeschäft tätig. 1949

wurde er Leiter der Bauabteilung der Firma H. Windel in Bielefeld bis 1974.

Er war ein pflichttreuer und gewissenhafter Geschäftsführer. Entsprechend seiner Erziehung und wie er es von Jugend an gewöhnt war arbeitete er sparsam und unbürokratisch. Seine Treue zu seiner Heimat beweist er durch seine Mitarbeit in unserer Kreisgemeinschaft.

Wir gratulieren Gustav Wisboreit von Herzen zu der hohen Auszeichnung und wünschen ihm und seiner Gattin noch viele gemeinsame Lebensjahre in Gesundheit und voll Freude.

## „Hauptsache, ich konnte etwas Gutes tun“

### Ehrung für Viktor Titius

*Viktor Titius, der aus Allenberg stammt, jetzt in Bremen wohnt und seit einigen Jahren Kassenprüfer in unserer Kreisgemeinschaft ist, wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Was es damit auf sich hat, entnehmen wir dem Bericht einer Bremer Zeitung.*

„Trotz Ihrer vielen Blutspenden sehen Sie aber noch sehr gut aus.“ Das sagte am Verfassungstag Bundespräsident Karl Carstens in Bonn zu dem Bremer Studiendirektor a. D. Viktor Titius, dem er auf Vorschlag von Bürgermeister Hans Koschnick das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aushändigte. Der Grund für diese Ehrung: Der 66 Jahre alte Titius hat in seinem Leben rund 180mal Blut gespendet. Zwar nennt die Urkunde nur 166 Spenden, da die Statistik ihn in Bremen erst am 26. Mai 1948 erfaßte. Doch schon während seiner Studentenzeit in Berlin, wie die drei Blutspenderpässe bezeugen, ließ sich der angehende Berufsschullehrer den kostbaren Saft abzapfen.

Viktor Titius hatte zunächst keinen besonderen Grund, Blut zu spenden. „Ich war einfach nur neugierig“, erinnerte er sich. Er meldete sich 1939 beim Berliner Virchow-Krankenhaus, „um einmal die beängstigende und eindrucksvolle Prozedur zu erleben“. Erst im Laufe der Zeit erlebte er, daß er womöglich dem neben ihm liegenden Empfänger das Leben rettete. Mal war es ein Bluter, mal eine Frau, die bei der Geburt viel Blut verloren hatte. Erst später, als er auch weiterhin jährlich etwa fünfmal rund 500 Kubikzentimeter Blut in den Städtischen Krankenanstalten in der St.-Jürgen-Straße in Bremen spendete, erlebte er nicht mehr per-

sönlich den Patienten, dem er geholfen hatte: Die Spende im modernen Bluttransfusionsdienst wurde vor rund dreißig Jahren anonym. Im Gegensatz zur ersten Zeit halt Titius mit jeder Blutkonserve sogar jahrzehntelang gleich mehreren Kranken oder Verletzten: Denn jede Spende kann mit physikalischen und chemischen Verfahren aufgetrennt und in ihre Bestandteile zerlegt werden.

An Zwischenfälle konnte sich Viktor Titius nicht erinnern. Nur einmal, zu Beginn der Spenderbereitschaft („Manchmal wurde ich auch mit einer Taxe zu Notfällen geholt“), war er ohnmächtig geworden: Ihm war das Blut im Sitzen genommen worden, „außerdem hatte der Arzt sehr lange mit der Nadel herumgefummelt“. Nach jeder Spende gab es ein kräftiges „zweites Frühstück“. Außerdem erhielt Titius jedesmal eine kleine Aufwandsentschädigung: „Durch hochwertige teure Nahrung mußte man sich anschließend wieder aufpäppeln.“

Im Laufe der Jahre wurde er mehrmals durch Urkunden und Ehrennadeln geehrt. Das Bundesverdienstkreuz erhielt er, da er, wie Koschnick schrieb, „unter den sogenannten Spitzenreitern der Blutspenderstatistik die Nummer 1 und zugleich der Älteste unter ihnen ist“. Gern würde er sich auch weiterhin zur Verfügung stellen. Doch 1980 erlitt er einen Herzinfarkt. Seitdem muß er besondere Rücksicht nehmen und darf sich der Belastung der Blutentnahme nicht mehr aussetzen. Bescheiden winkte er ab, als er nach der Literzahl gefragt wurde. „Die ist doch unwichtig“, sagte Titius, „die Hauptsache war doch, daß ich etwas Gutes tun konnte.“

Wir gratulien Viktor Titius herzlich.

## Wir gedenken der Heimgegangenen

Wenn ein ganz erfülltes Leben  
sich des Todes Machtspruch neigt,  
Dann ist uns die Pflicht gegeben,  
daß das Herz in Andacht schweigt.

Dann sei unserer Trauer Wirken  
jenes leise Lied gesellt,  
das in seelischen Bezirken  
das Erinnern wach erhält.

### 1981

3. 5. Otto Krieg (78 J.), aus Irglacken;  
zuletzt: Adolf-Möller-Str. 1, 6390 Usingen/Ts.
24. 8. Alfred Sillus, Reg. Amtmann, aus Wehlau;  
zuletzt: Freiburg
9. 9. Emma Krause geb. Riemer (88 J.), aus Paterswalde;  
zuletzt: Kampstr. 61, 4044 Kaarst
- Georg Komatowsky, aus Friedrichsruh Gem. Eiserwagen
- Erich Hennig (73 J.), aus Behlacken
13. 12. Gerda Thomsen geb. Hoffmann (62J.), aus Allenburg, Schwönestr.  
143; zuletzt: Am Pulverhof 20, 2000 Hamburg-Rahstedt
- Dez. Swegat, Erna geb. Witt (76 J.), aus Gr. Engellau,  
zuletzt: Ramdohrstr. 43, 2800 Bremen



## 1982

9. 2. Franz Till, (83 J.), aus Wehlau, Schwarzortler Str. 18;  
zuletzt: Juliusstr. 3, 4630 Bochum
28. 2. Maria Mai geb. Möwius, (80 J.), aus Wehlau, Nadolnystr. 31;  
zuletzt: Voglerstr. 10, 2120 Lüneburg
28. 4. Helmut Papin, (68 J.), aus Mühle Schiewenau;  
zuletzt: 8000 München
23. 5. Edith Scheide, (Gärtnerei), (78 J.), aus Wehlau;  
zuletzt: Helsa-Wickenrode
4. 6. Lydia Belau geb. Ernst, (76 J.), aus Irglacken;  
zuletzt: Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf
15. 6. Paul Kolbe, zuletzt: Altenheim Schenefeld
23. 6. Otto Gempf, (74 J.), aus Wehlau;  
zuletzt: Breslauer Str. 19, 6000 Frankfurt/M. 70
25. 6. Liesbeth Ernst, aus Wehlau;  
zuletzt: Bullenkamp 43, 2950 Leer/Ostfriesld.
26. 6. Herta Buchholz geb. Reimer (67 J.), aus Wehlau, Parkstr. 7;  
zuletzt: „DDR“, Beierfeld/Erzgeb.
15. 7. Minna Reichenwald geb. Kraas (86 J.), aus Gundau;  
zuletzt: Schleswig
30. 7. Else Kaempfer geb. Tolsdorff, (89 J.), aus Tapiau;  
zuletzt: Wittenbrook 24, 2300 Kiel-Holtenau
6. 8. Herta Koch geb. Tamschick, (82 J.), aus Paterswalde u. Kbg./Pr.;  
zuletzt: Holtenauer Str. 20, 2300 Kiel
12. 8. Ella Kewitz geb. Balzereit, (85 J.), aus Tapiau;  
zuletzt: Bugenhagenweg 26 (bei Gerull), 2370 Rendsburg
12. 8. Horst Kuhnert, (82 J.), aus Wehlau;  
zuletzt: Oskar-Winter-Str. 3, 3000 Hannover
13. 8. Erich Rieck, Tischlermeister, (79 J.), aus Gr. Ponnau;  
zuletzt: Wolfram-v.-Eschenbach-Str. 8, 4100 Duisburg 11
17. 8. Amanda Scheffler geb. Goebel, (93 J.), aus Wehlau, Deutsche Str.;;  
zuletzt: Kreidelstift, 6200 Wiesbaden
26. 8. Marianne Held geb. Krüger, aus Irglacken;  
zuletzt: Umgelter Weg 10 B, 7000 Stuttgart
28. 8. Lydia Elise Schimmelpfennig, (85 J.), aus Wehlau, Parkstr. 29;  
zuletzt: Jurather Str. 20, 4150 Krefeld
1. 9. Paul Seidler, (68 J.), aus Gr. Engelau;  
zuletzt: Olgastr. 81, 5650 Solingen 1

4. 9. Fritz Walter, (75 J.), aus Allenburg, Dreimühl Krs. Gerdauen u. Tilsit;  
zuletzt: Grenzwall 47, 5630 Remscheid-Lennep
7. 9. Fritz Schwermer, (81 J.), aus Uderhöhe;  
zuletzt: Glehn, Katharinenstr. 22, 4052 Korschenbroich 3
26. 9. Hans Potaby; zuletzt: Wetter
7. 10. Meta Schankat geb. Neumann, (78 J.);  
zuletzt: Kornbergweg 39, Peine
- i. Okt. Gustav Mai, (82 J.), aus Wehlau, Nadolnystr. 31;  
zuletzt: Voglerstr. 10, 2120 Lüneburg
- Walter Ifflaender, aus Allenburg;  
zuletzt: Goethe-Ring 12, 8015 Marktschwaben
- Hermann Gronau, Postbeamter i.R., (67 J.), aus Wehlau;  
zuletzt: Chaukenstr. 6, 2890 Nordenham 21
- Günter Franke, (59 J.), aus Wehlau, Kirchenstr. 37;  
zuletzt: Rethmar
- Elise Schikowski geb. Littfin, (75 J.), aus Hasenberg;  
zuletzt: Schillerstr. 39, 4100 Duisburg
- Richard Winkler, (76 J.), aus Irglacken;  
zuletzt: Oslebshausener Heerstr. 30, 2800 Bremen 21
- Fritz Riech; zuletzt: Laasphestr. 60, 5900 Siegen
- Willi Heinrich; zuletzt: Kuhbuchenstr. 27, 7470 Albstadt I
- Franz Albuschat; zuletzt: Bloemsche Wildnis, 2208 Glückstadt
- Helmut Ziebell, Forstamtmann, aus Allenburg;  
zuletzt: Försterei bei Bienenbüttel (Lüneb. Heide)

## Es werden gesucht:

Fritz (geb. Sept. 1919), Gertrud u.  
Willi **Hoffmann** aus Gut Neumühl  
von Marg. Achter geb. Schrebb.

**Erwin Block** (geb. 4. 2. 13) u.  
Hugo B. (geb. 1910) aus Poppen-  
dorf; Erwin soll 1947/48 noch in  
russ. Gefangenschaft gewesen  
sein, Hugo evtl. in Rußl. gefallen,  
ges. v. Elisabeth Hefft.

**Lydia König** geb. Dzeike (13. 12.  
19) aus Poppendorf u. Peters-  
dorf, ges. v. Elisabeth Hefft.

**Hans u. Elisabeth Markschat**  
(1912) aus Weh., Schwarzorter  
Str. 13, ges. v. Claire Novek.

**Anneliese Tolksdorf** (geb. ca.  
1923), aus Allenburg; Vater war

Sattlermeister; ges. v. Else Tour-  
née geb. Schumacher.

**Eva Kahl** (geb. ca. 1924/26)  
aus Allenburg (Bäckerei K.), ges.  
v. Frau Tobuschat.

**Dora Rowintzki**, geb. 27. 6. 1920  
od. 21, aus Tapiau, Lindemann-  
str. 13, ges. v. RAD-Kameradin  
Ilse D. geb. Hohmuth.

**Kurt Großmann**, Jahrg. 1912 od.  
13, aus Weh., Pregelstr., später  
Vogelweide, ges. v. Franz Wulf.

**Richard Killus** oder Sohn aus  
Wehlau-Wattlau, Schwarzorter  
Str. 10; Rich. K. war geb. am  
9. 9. 1890, etwa 1957 lebte er in  
Essen-Karnap, Wilhelmshavener  
Str. 19, ges. v. Gerh. Petereit.

**Elsbeth Grollmus** (od. B) verehel. Kloppfleisch, geb. 2. 6. 25, aus Wehlau-Allenberg; sie lebte in der „DDR“. Wer kennt ihre Anschrift? Ges. v. Christel Neher geb. Senkler.

**Christel Paul** geb. Derlath, geb. 4. 12. 16, aus Wehlau, später Kbg. u. Sensburg, ges. v. Franz Kubert.

Christa u. Brigitte Stadie, Töchter des Viehhändl. Otto St., Wehlau, Gr. Vorstadt. Beide leben wahrsch. in USA. Wer kennt die Anschrift od. Ver-

wandte der Gesuchten? Ges. v. Luise Schibel geb. Donner.

In einer Rentensache werden aus Gr. Nuhr gesucht:

Fam. **Ernst Schulback** od. Schelbach, Fam. **Fritz Reinke**, Fam. **Ewald Girnus** (ehem. Bürgermeister), ges. v. Eugenius (Jenek) Wnuk, poln. Landarb. von 1943–45 bei Fam. Schulback in Gr. Nuhr.

Für die Familienforschung werden die Namensträger **Rupitta** oder **Rupietta** gesucht.

## Wir gratulieren

1982

**1. 5. Allenstein** (fr. Kuhn), geb. Androleit, Martha, (80 J.), Tapiau; **jetzt:** Heckenrosenweg 4, 2903 Bad Zwischenahn

**7. 5. Rosenbaum**, Bruno, Spedition (70 J.), Wehlau u. Kbg./Pr.; **jetzt:** Eutiner Str. 18, 2320 Plön/Holst.

**11. 5. Girnus**, Ewald, Bauer (83 J.), Gr. Nuhr; **jetzt:** Remscheider Str. 116A, 5630 Remscheid-Luettinghausen

**27. 5. Graber**, Hans, Landw. u. Molkeereibes., (80 J.), Gr. Neumühl; **jetzt:** Turnerstr. 8, 5220 Waldbröhl/Rhid.

**5. 6. Hennig**, Fritz, Landw., (83 J.), Behlacken Gem. Eichen; **jetzt:** Worringer Str. 79, 4000 Düsseldorf 1

**8. 6. Hochgräfer**, Maria geb. Wölk (75 J.), Wehlau-Allenberg; **jetzt:** Biegerfelder Weg 9, 4100 Duisburg 25

**16. 6. Androleit**, Arthur, Sattlermeister (80 J.), Tapiau u. Allenberg; **jetzt:** Alpenrosenweg 23, 2901 Rostrop

**21. 6. Poschmann**, Maria geb. Marquardt (75 J.), Wehlau, Gartenstr. 1; **jetzt:** Löschenhofweg 67, 4150 Krefeld 11

**25. 6. Görke**, Walter, Landw. (75 J.), Dettmitten Gem. Plauen; **jetzt:** Blücherstr. 16, 7900 Ulm/Donau

**30. 6. Rott**, Gertrud geb. Mey (82 J.), Wehlau, Kirchenstr. 11; **jetzt:** Bahnhofstr. 19, 8622 Wassertrüdingen;

**3. 7. Stange**, Marie geb. Tandiel (90 J.), Wehlau, Pinnauer Str.; **jetzt:** Altersheim, 3400 Göttingen-Geismar

**5. 7. Rahlf**, Theodor, Landw. (80 J.), Poppen-

dorf; **jetzt:** Alte Marktstr. 31, 3402 Dransfeld  
**6. 7. Hundertmark**, Johannes (70 J.), Wehlau, Parkstr. 9A; **jetzt:** Albert-Stainslin-Str. 12, 7401 Nehren

**13. 7. Reinhardt**, Lisbeth (75 J.), Wehlau, Neustadt 5; **jetzt:** Esterholzer Str. 62, 3110 Ueizen

**26. 7. Eybe**, Wally geb. Schwermer (88 J.), Uderhöhe; **jetzt:** Nikolasstr. 41, 1000 Berlin 37

**29. 7. Meier**, Kurt, Landw. (75 J.), Wargienen; **jetzt:** 6101 Modautal-Ernsthofen

**3. 8. Melenk**, Bruno (70 J.), Paterswalde, Elbing, Schorkeninken; **jetzt:** Ahrweg 6, 5305 Alfter-Impekoven

**3. 8. Boege**, Wilhelmine geb. Sperling (75 J.), Schaberau, Gem. Sandtitten; **jetzt:** Rheider Weg 6, 2382 Kropp;

**16. 8. Norkewit**, Ernst (75 J.), Allenburg, Junkerhof 96; **jetzt:** Maßmannstr. 19, 2300 Kiel

**19. 8. Grabowski**, Otto, Kaufmann (70 J.), Tapiau u. Kbg./Pr.; **jetzt:** Köllnersfeld 3, 2342 Winnemark

**19. 8. Grübner**, Gertrud (80 J.), Wehlau, Krumme Grube; **jetzt:** Gerichtsstr. 21/22, 1000 Berlin 65

**19. 8. Scheffler**, Erna (80 J.), Genslack/w. Pregelwalde; **jetzt:** Klabbundeweg 14, 2000 Hamburg 67

**5. 9. Hennig**, Gertrud geb. Radtke (81 J.), Behlacken Gem. Eichen; **jetzt:** Worringer Str. 79, 4000 Düsseldorf 1

**18. 9. Kurzstiel**, Marie geb. Neumann (75 J.), Friedrichsdorf; **jetzt:** Bahnhofstr. 11, 3180 Wolfsburg 12

**20. 9. Fischer**, Frieda geb. Deutschmann (80 J.), Grünhayn; **jetzt:** Heuländer Str. 17,

- 2347 Süderbrarup
- 23. 9. Papln**, Johanna geb. Kuwert (88 J.), Mühle Schiewenau; **jetzt**: Engelhardtstr. 12, 8000 München 70
- 27. 9. Motzkau**, Erna geb. Kowalsky (70 J.), Allenburg, Königstr. (Schmiede); **jetzt**: Vechta-erhof 4, 4500 Osnabrück
- 29. 9. Schoof**, Hildegard (75 J.), Wehlau, Kl. Vorstadt; **jetzt**: Hatzenbergstr. 5, 5690 Olpe/Biggesee
- 30. 9. Baß**, Max, Landw. (87 J.), Paterswalde, **jetzt**: Poststr. 137, 7332 Eislingen
- 4. 10. Fleischhauer**, Luise geb. Eggert (82 J.), Tapiau, Bahnhofstr. 2 (Hebamme); **jetzt**: Spitzbergenweg 11, 2000 Hamburg 73
- 5. 10. Foerder**, Horst, Sparkasse Weh. (70 J.), Wehlau, Markt 15; **jetzt**: Kleestraße 20, 5169 Heimbach II/Eifel
- 8. 10. Nelson**, Johanna geb. Köhler (94 J.), Wehlau, Augkener Str. 16; **jetzt**: Oertzenweg 1, 1000 Berlin 37
- 8. 10. Ferno**, Irmgard (90 J.), Kuglacken; **jetzt**: Liegenweg 2, 7554 Kuppenheim
- 9. 10. Froese**, Else geb. Bergmann, Pfarrersfrau (83 J.), Paterswalde; **jetzt**: Spitzwegstr. 22 3300 Braunschweig
- 11. 10. Wanning**, Gertrud geb. Lau (75 J.), Wehlau, Klosterstr. 3; **jetzt**: Freiheitstr. 140, 5630 Remscheid
- 13. 10. Adelsberger**, Elisabeth geb. Koch, Pfarrersfrau (82 J.), Allenburg; **jetzt**: Linden-Str. 12, 6350 Bad Nauheim
- 15. 10. Ellwanger**, Anna geb. Hoppe (70 J.), Tapiau, Memellandstr. 43; **jetzt**: Moorweg 15 A, 2359 Henstedt-Ulzburg 3
- 15. 10. Zuehlsdorf**, Hildegard geb. Weigel (75 J.), Forsthaus Bieberswalde; **jetzt**: Breslauer Str. 32, 3394 Langelsheim 3/Wolfshagen
- 15. 10. Hoffmeister**, Elise geb. Murach (80 J.), Schaberau Gem. Sanditten; **jetzt**: 7175 Vellberg-Gr. Altdorf
- 15. 10. Grigull**, Otto, Bauer (90 J.), Pregelswalde; **jetzt**: Kremper Weg 42, 2210 Itzehoe
- 16. 10. Neumann**, Hedwig geb. Frohnert (86 J.), Köllmisch-Damerau u. Muldzen; **jetzt**: Friedr.-Bebensee-Str. 6, 2408 Timmendorfer Strand
- 16. 10. Hellmig**, Frieda geb. Junius (75 J.), Tapiau-Kleinhof; **jetzt**: Müggenborn 64, 5790 Brilon
- 16. 10. Skorupowski**, Meta, Lehrerin i.R. (91 J.), Tapiau, Hindenburgstr. 13; **jetzt**: Danziger Str. 9, bei Buttgeriet, 2950 Leer/Ostfriesl.
- 17. 10. Packeiser**, Walter (80 J.), Weißensee; **jetzt**: Alb.-Schweitzer-Str. 16, 2400 Lübeck
- 18. 10. Geidies**, Maria geb. Hoffmann (80 J.), Wehlau, Kl. Vorstadt 1; **jetzt**: Schnitzengasse 6 A, 7709 Hilzingen-Hegau
- 19. 10. Packeiser**, Ernst (70 J.), Weißensee; **jetzt**: Prevorster Str. 22 II, 7000 Stuttgart 40
- 19. 10. Peterson**, Rudolf, Landw. (86 J.), Grünhayn; **jetzt**: Am Hang 22, 2140 Bremervörde
- 19. 10. Rehfeld**, Walter, Lehrer i.R. (82 J.), Pomauden Gem. Hasenberg; **jetzt**: Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74
- 20. 10. Droese**, Helene geb. Ebel (81 J.), Wangeninken Gem. Plibischken; **jetzt**: Klaus-Groth-Weg 16, 2243 Albersdorf
- 21. 10. Spuhrmann**, Margarete (82 J.), Wehlau, Parkstr. 20; **jetzt**: Kirchbachstr. 200, 2800 Bremen 1
- 22. 10. Hinz**, Magda geb. Fischer (81 J.), Groß-Engelau; **jetzt**: Holstenring 8, 2202 Barmstedt/Holst.
- 24. 10. Klein**, Wanda geb. Neumann (80 J.), Tapiau, Markt 6 u. Bahnhofstr. 2; **jetzt**: Bahnhofstr. 4 B (Drogerie), 2105 Hittfeld
- 24. 10. Kaiweit**, Adolf (85 J.), Bürgersdorf; **jetzt**: Kirchstr. 3, 2806 Weyhe-Leeste
- 26. 10. Richardt**, Heinz (70 J.), Wehlau, Pinnauer Str. 7; **jetzt**: Dürerring 133, 3160 Lehrte
- 27. 10. Kiepert**, Luise geb. Riemann (81 J.), Grünhayn; **jetzt**: Kolberger Str. 2 A, bei Riemann, 2067 Reinfeld
- 27. 10. Kasimir**, Ella geb. Schoen (80 J.), Wehlau, Kolonie Allenberg u. Kbg./Pr.; **jetzt**: Kösliner Str. 29, 3380 Goslar 1
- 28. 10. Ruck**, Willi (70 J.), Groß-Nuhr; **jetzt**: Am Tonhafen 12, 2217 Kellinghusen
- 28. 10. Fischer**, Fritz, Landw. (92 J.), Friedrichstal; **jetzt**: Ernst-Eisenlohr-Str. 5, 7847 Badenweiler
- 29. 10. Ebinger**, Maria geb. Stanweiler (81 J.), Kapkeim Gem. Gauleden; **jetzt**: Damerow-Weg 8, 2000 Hamburg 76
- 29. 10. Peterson**, Ella geb. Schulz verw. Deutschmann, (80 J.), Grünhayn; **jetzt**: Am Hang 22, 2140 Bremervörde
- 31. 10. Rohde**, Ernst (82 J.), Wehlau u. Krs. Lyck; **jetzt**: Umlandstr. 18, 7460 Balingen 1
- i. Okt. Warstat**, Alfred (80 J.), Paterswalde; **jetzt**: Leerkamp 34, 4200 Oberhausen-Sterkrade
- 1. 11. Horn**, Georg, Bauer, (75 J.), Poppendorf; **jetzt**: Kurzer Weg 3, 3167 Burgdorf
- 1. 11. Diers**, Helene geb. Pusch (70 J.), Wehlau, Deutsche Str. 9; **jetzt**: Bismarckstr. 48, 2940 Wilhelmshaven
- 1. 11. Birchner**, Otto, Pol. Beamter i.R. (85 J.), Ripkeim Gem. Stobingen; **jetzt**: Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser
- 5. 11. John**, Lydia geb. Werschull (83 J.), Schillenberg; **jetzt**: Blauer Kamp 18, 2080 Pinneberg
- 7. 11. Meding**, August (80 J.), Wehlau, Pinnauer Str. 21; **jetzt**: Iselshäuser Str. 70, 7270 Nagold
- 7. 11. Wilharm**, Herla geb. Timm, Bäuerin (84 J.), Rosenfeld; **jetzt**: Georg-Wilhelm-Str. 249 C, 2000 Hamburg
- 8. 11. Wittke**, Gustav (82 J.), Pregelswalde; **jetzt**: Scheenefelder Chaussee 86, 2210 Itzehoe
- 8. 11. Hennig**, Käthe (90 J.), Allenburg; **jetzt**: Kriemhildstr. 15, 2000 Hamburg 56
- 10. 11. Daniel**, Willi (87 J.), Paterswalde; **jetzt**: Dorfstr. 11, 2059 Siebeneichen
- 10. 11. Kahlau**, Berta geb. Gardlo (75 J.),

Paterswaide; **jetzt:** Göbrichen, Hauptstr. 9, 7531 Neulingen

**11. 11. Schümann, Eva** (80 J.), Rockelkeim Gem. Leißnien; **jetzt:** Falkenburger Str. 95 H, 2360 Bad Segeberg

**12. 11. Scholz, Ernst, Kaufmann** (97 J.), Tapiaw, Altstr. 2; **jetzt:** v.-Stoizenberg-Str. (Altersheim), 3030 Walsrode

**12. 11. Taufferner, Paul, Lehrer i.R.** (91 J.), Ponnau; **jetzt:** Siegfriedstr. 19, 5300 Bonn 2

**12. 11. Tullney, Hedwig geb. Mertsch** (83 J.), Grünhayn; **jetzt:** Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90

**13. 11. Brettschneider, Dr. Georg, Oberstudienrat i.R.** (82 J.), Tapiaw; **jetzt:** Baustr. 28, 5650 Solingen 11

**13. 11. Rubbel, Hildegard geb. Masuhr** (86 J.), Wehlau, Neustadt 3; **jetzt:** Elbinger Str. 10, 2200 Elmshorn

**15. 11. Mohr, Simon, Landwirt** (80 J.), Gr. Nuhr; **jetzt:** Mählersbeck 196, 5600 Wuppertal 2

**15. 11. Woronowicz, Elisabeth geb. Hinzler, Pfarrersfrau** (70 J.), Plibischken; **jetzt:** Schloßweierstr. 17-19, 5100 Aachen

**19. 11. Goerke, Charlotte geb. Müller** (75 J.), Wehlau, Parkstr. 25 I; **jetzt:** Oedenweg 15, 5800 Hagen 7

**19. 11. Kühn, Klara geb. Wroblewaki** (86 J.), Allenburg, Allestr. 106; **jetzt:** Cranerstr. 143, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle

**20. 11. Hoffmeister, Ernst** (81 J.), Petersdorf u. Zargen Gem. Sanditten; **jetzt:** Grauhorststr. 21, 3180 Wolfsburg

**20. 11. Matern, Liesbeth geb. Lehwald** (87 J.), Nickelsdorf; **jetzt:** Teichstr. 1 (bei Rühling), 3436 Hessisch-Lichtenau

**22. 11. Salzer, Hildegard geb. Kolbe** (70 J.), Wehlau, Kirchenstr. 22 (Textilgesch.); **jetzt:** J.-Friedrich-Oberlin-Str. 4, 5800 Hagen/Westf.

**24. 11. Chrosziel, Minna geb. Kanapin** (88 J.), Wehlau, Memeler Str. 7; **jetzt:** Sudetenstr. 13, 3050 Wunstorf

**24. 11. Roggenbrodt, Jutta geb. Müller** (80 J.), Wehlau, Parkstr. 31; **jetzt:** Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg

**25. 11. Walter, Magdalene** (83 J.), Dettmitten Gem. Plauen; **jetzt:** Memeler Str. 16, 2380 Schleswig

**25. 11. Kroll, Luise geb. Weskamp** (80 J.), Tapiaw, Königsberger Str. 14; **jetzt:** Ebertstr. 17 A, 7500 Karlsruhe

**26. 11. Hartmann, Margarete geb. Störmer** (82 J.), Tapiaw, Königsberger Str. 10; **jetzt:** Gerberstr. 15, 2720 Rotenburg/Wümme

**27. 11. Briese, Elsa geb. Gutzeit** (95 J.), Tapiaw, Altstr. 10 (Schuhgeschäft); **jetzt:** Rosenweg 3, 4934 Horn-Bad Meinberg 2

**27. 11. Hochheimer, Helene** (85 J.), Tapiaw u. Tilsit; **jetzt:** Friedrichshainer Str. 2, 2000 Hamburg 73

**27. 11. Beer, Fritz** (90 J.), Grauden; **jetzt:** Göttingstr. 24, 3200 Hildesheim

**28. 11. Horn, Eva** (75 J.), Poppendorf; **jetzt:** Kurzer Weg 3, 3187 Burgdorf

**30 11. Neumann, Kurt** (80 J.), Paterswaide, **jetzt:** Achalmerstr. 1, 7317 Wendling/Neckar

**1. 12. Alexander, Flora geb. Rudzick** (92 J.), Wehlau; **jetzt:** Schleswiger Str. 43 (bei Didjurgeit), 2390 Flensburg

**1. 12. Loevenich, Gertrud geb. Wolk** (82 J.); **jetzt:** Saarstr. 12, 5190 Stolberg

**4. 12. Görke, Max** (82 J.), Dettmitten Gem. Plauen; **jetzt:** Schillerstr. 15, 7931 Allmendingen

**7. 12. Tomaschky, Herta geb. Wolff** (86 J.), Oelsenau Gem. Leißnien; **jetzt:** Relling 8, 2407 Travemünde

**9. 12. Dietrich, Karoline geb. Dobbartin** (83 J.), Tapiaw, Hindenburgstr. 17.; **jetzt:** Katharinenstr. 23 B, 2400 Lübeck

**10. 12. Kueßner, Berta** (81 J.), Tapiaw, Schleusenstr.; **jetzt:** Gudowaweg 88, 2410 Mölln

**10. 12. Preuß, Bruno** (81 J.), Wehlau; **jetzt:** Amselweg 2, 2411 Sterley/Holst.

**12. 12. Heß, Herbert** (75 J.), Wehlau, Lindendorfer Str. 10; **jetzt:** Steirader Weg 24, 2400 Lübeck

**13. 12. Tullney, Marie geb. Dannenberg** (82 J.), Grünhayn u. Sanditten; **jetzt:** Ringstr. 9, 2381 Schuby

**16. 12. Augstein, Albertine geb. Jurr** (98 J.), Tölteninken; **jetzt:** Mühlenberg 1 (bei Kohse), 2224 Burg/Dithm.

**17. 12. Zietlow, Else** (80 J.), Försterei Kl. Nuhr; **jetzt:** Heisterkamp 17, 3004 Isernhagen 4

**18. 12. Hamm, Elisabeth geb. Hardt** (80 J.), Georgenberg Gem. Leißnien; **jetzt:** Bochumer Str. 4, 4000 Düsseldorf 30

**20. 12. Peterson, Käthe geb. Pawasserat** (82 J.), Goldbach; **jetzt:** Waidorfer Straße 1, 5471 Niederzissen

**21. 12. Sprengel, Helene geb. Lukat** (91 J.), Lehrerwitwe, Wehlau, Pinnauer Str.; **jetzt:** Waldstr. 51, Altersh. Hansegitreute, 7920 Heidenheim

**21. 12. Bisch, Anna geb. Jordan** (87. J.), Wehlau, Oppener Str. 9 A; **jetzt:** Solinger Str. 1, 1000 Berlin 21

**22. 12. Link, Ernst, Maurerpolier i.R.** (87 J.), Tapiaw-Großhof; **jetzt:** Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4

**27. 12. Schankat, Ella geb. Simbilli** (80 J.), Auerbach; **jetzt:** Bahnhofstr. 51, 2855 Stubben

**28. 12. Wulf, Franz, Schneider** (70 J.), Gr. Engela; **jetzt:** Rückertstr. 18, 2000 Hamburg 7B

**29. 12. Eggert, Else geb. Rabe** (70 J.), Wehlau, Kirchenstr. 9; **jetzt:** Spiekerhäuser Str. 8, 3501 Niestetal/Sandershausen

**29. 12. Fischer, Hermann** (86 J.), Behlacken Gem. Eichen; **jetzt:** Menzelstr. 74, 3000 Hannover 91

**30. 12. Stephan, Fritz, Postbeamter i.R.** (84 J.), Wehlau, Nadolnstr. 11; **jetzt:** Königstr. 19, 2060 Bad Oldesloe

1. 1. **Zickau**, Anna (81 J.), Allenburg; **jetzt**: Drosselweg 15, 7710 Donaueschingen
1. 1. **Stoermer**, Hedwig geb. Komm (85 J.), Tapiau; **jetzt**: Hebbelstr. 16, 4020 Mettmann
2. 1. **Sierski**, Lydia geb. Kasimir (83 J.), Wehlau, Gr. Vorstadt 20 (Friseurgesch.); **jetzt**: Klettenberg 90, 8710 Kitzingen/Main
2. 1. **Rehfeld**, Elli geb. Daudert (75 J.), Petersdorf u. Pomauden Gem. Hasenberg; **jetzt**: Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74
3. 1. **Vangehr**, Martin, Kassenleiter d. Spa-Da-Ka. u. Major a.D. (85 J.), Tapiau, Markt 21; **jetzt**: Spielfeldstr. 11, 8900 Augsburg 21
4. 1. **Noweck**, Cläre geb. Kubert (75 J.), Wehlau, Pregelstr. 21; **jetzt**: Am Sonnenbrink 1, 3060 Stadthagen
4. 1. **Barkowski**, Lydia geb. Heilmich (75 J.), Paterswalde; **jetzt**: Wallstr. 31, 2210 Itzehoe
8. 1. **Ritter**, Fritz, Landwirt (90 J.), Nickelsdorf; **jetzt**: Albertstr. 80, 5600 Wuppertal 2
9. 1. **Schirwinski**, Margarete geb. Kiessen (85 J.), Paterswalde; **jetzt**: Ahrweg 6, 5305 Aifler-Impekoven
10. 1. **Scharmacher**, Anna (85 J.), Wehlau; **jetzt**: Bornemannstr. 23, 2100 Hamburg 90
11. 1. **Doerfert**, Julius, Tischlermeister (84 J.), Reinslacken u. Tilsit; **jetzt**: Höhe 4, 4930 Detmold
12. 1. **Rieleit**, Martha geb. Heidemann (99 J.), Tapiau, SchloßStr. 5; **jetzt**: Freesenkamp 24, 2800 Bremen 77
15. 1. **Dobrick**, Klara geb. Hinz (83 J.), Wehlau, Kl. Vorstadt 7 (Fleischer); **jetzt**: Vogelsbergstr. 147, 6479 Schotten 1
20. 1. **Rehberg**, Fritz (85 J.), Kl. Nuhr; **jetzt**: Steimker Weg 21, 3418 Uslar 1
21. 1. **Herrenkind**, Rudolf, Architekt (86 J.), Wehlau, Markt; **jetzt**: Ansgar-Pflegeheim, Roonstr., 2360 Neumünster
22. 1. **Weiß**, Lina geb. Ewert (92 J.), Keylau; **jetzt**: Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter
23. 1. **Damerau**, Helene geb. Haarbrücker (86 J.), Tapiau u. Wehlau; **jetzt**: Rich.-Wagner-Str. 11, 7928 Giengen/Brenz
23. 1. **Behrendt**, Werner, Justiz-Oberamtmann i.R. (75 J.), Wehlau, Neustadt 15, **jetzt**: Langleipe 109, 2200 Elmshorn
23. 1. **Quednau**, Anni geb. Strauß (70 J.), Wehlau, Freiheit 1a und Friedland; **jetzt**: Oldesloer Str. 67 a, 2360 Bad Segeberg
24. 1. **Wowerat**, Gertrud geb. Pohl (85 J.), Wehlau-Altwalde; **jetzt**: O.T. Drentwede 79, 2847 Barnstorf
27. 1. **Mikoleit**, Eva geb. Strupath (70 J.), Poppendorf; **jetzt**: Hestrup, 4460 Northorn
28. 1. **Monkowijs**, Max (70 J.), Allenburg, Herrenstr. 186; **jetzt**: Südl. Ringstr. 16, 8540 Schrabach
28. 1. **Berg**, Gertrud (83 J.), Tapiau, Neustr. 7; **jetzt**: Langer Pfad 25, 2980 Norden/Ostfr.
28. 1. **Neumann**, Ernst, Bauer (81 J.), Goldbach; **jetzt**: Petermannstr. 10, 3000 Hannover 91
29. 1. **Ebinger**, Maria geb. Mannweiler (82 J.), Kapkeim, Gem. Gauleuden; **jetzt**: Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76
29. 1. **Freitag**, Fritz, (85 J.), Nickelsdorf u. Michelau; **jetzt**: Bergstr. 11, 2139 Sittensen
30. 1. **Belau**, Heinrich (81 J.), Irglacken; **jetzt**: Damgartenfeld 21, 3167 Burgdorf/Han.
31. 1. **Aukthun**, Rosa geb. Bierkandt (81 J.), Poppendorf; **jetzt**: Im Beck Stieg 54, 2000 Hamburg-Stellingen
31. 1. **Teyke**, Anna geb. Timm (85 J.), Nickelsdorf u. Klöppelsdf.; **jetzt**: im Anger 5, 5820 Gevelsberg
2. 2. **Kurschat**, Gertrud geb. Liebig (83 J.), Auerbach; **jetzt**: Urnenweg 46, 2308 Preetz
3. 2. **Hollstein**, Anna geb. Rasch (85 J.), Gunda; **jetzt**: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
4. 2. **Lemke**, Maria geb. Gröning (82 J.), Tapiau, Kirchenstr. 11; **jetzt**: Sichterweg 1, 4600 Dortmund-Sölde
7. 2. **Höhnke**, Minna geb. Ewert (88 J.), Grünhain; **jetzt**: Oststr. 8 (bei Bogdahn), 5608 Radevormwald
7. 2. **Ting**, Elise geb. Thoms (83 J.), Pelohnen Gem. Sanditten; **jetzt**: Dressel 19, 5981 Werdohl
7. 2. **Ebinger**, Eduard (84 J.), Kapkeim Gem. Gauleuden; **jetzt**: Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76
8. 2. **Wisboreit**, Elisabeth geb. Schmidt (70 J.), Gr. Ponnau; **jetzt**: Tennisweg 3, 4800 Bielefeld 12
9. 2. **Bucksch**, Berta (88 J.), Jakobsdorf Gem. Kuglacken; **jetzt**: Moorweg 13, 3170 Gifhorn
10. 2. **Weidner**, Ida geb. Rudat (89 J.), Wehlau, Klosterstr. 8; **jetzt**: Hermannstr. 4 A, 4937 Lage/Lippe
10. 2. **Kaminski**, Ella geb. Pohsen (81 J.), Wehlau, Neustadt 18 A; **jetzt**: Kremsdorfer W. 33, 2440 Oldenburg/Holst.
11. 2. **Klung**, Helene geb. Otto (89 J.), Wehlau, Augkener Str. 2; **jetzt**: Loignystr. 18, 2400 Lübeck 1
12. 2. **Gerund**, Martha geb. Frank (85 J.), Allenburg, Königstr. 28-29; **jetzt**: Am Riesen-kamp 1, 2000 Wedel/Holst.
13. 2. **Winter**, Bernh., Landw. Rat a.D. (84 J.), Wehlau; **jetzt**: Erzberger Str. 20, 5160 Düren
14. 2. **Jackstien**, Bruno, Ob. Stud. Direktor i.R. (75 J.), Wehlau; **jetzt**: Kleine Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn
15. 2. **Schmidt**, Meta geb. Bukowski (80 J.), Försterei Pelohnen u. Adamshede Gem. Sanditten; **jetzt**: Stettiner Str. 17, 2210 Itzehoe
17. 2. **Schenk**, Gertrud geb. Laschat (83 J.), Tapiau, Kirchenstr. 11; **jetzt**: Spitzten 11, 2721 Fintel
20. 2. **Ewert**, Charlotte geb. Stelzner (86 J.), Koppershagen; **jetzt**: Hamelstr. 19, 6380 Bad Homburg
21. 2. **Bischoff**, Emil (81 J.), Weißensee u. Götzendorf Gem. Sanditten; **jetzt**: Zum Lehm-

saal 18, 2105 Seevetal 12 (Ohlendorf)

**21. 2. Follmann**, Meta, (Fleischeri) (81 J.), Tapiau, Markt; **jetzt**: Carl-Adolf-Eckart-Str. 6, 3440 Eschwege

**22. 2. Thoms**, Liesbeth geb. Gronwald (87 J.), Stampelken; **jetzt**: Burckhardtstr. 37, 4300 Essen 1

**23. 2. Mertsch**, Frieda geb. Krause (89 J.), Grünhain; **jetzt**: Breslauer Str. 3, 2178 Otterndorf/N.E.

**24. 2. Pacyna**, Charlotte (81 J.), Lehrerin i.R., (Höh. Knaben- u. Mädchen-Schule, Kirchplatz), Wehlau, Parkstr. 18; **jetzt**: Reichsgrafenstr. 3, 5600 Wuppertal-Elberfeld

**24. 2. Schulz**, Otto (83 J.), Tapiau, Kirchenstr. 45; **jetzt**: Grabenstr. 7, 7050 Waiblingen-Hegnach

**25. 2. Pauloweit**, Käthe, Lehrerwitwe (88 J.), Gr. Plauen; **jetzt**: Bachstr. 16, 2350 Neumünster

**26. 2. Rudat**, Heinrich, Bauer (81 J.), Gr. Ponnau; **jetzt**: Rollberg 5, 2081 Appen-Etze

**26. 2. Riemann**, Fritz, Bauer (86 J.), Frischenau; **jetzt**: Sonnenstr. 13, 8754 Großostheim 2

**27. 2. Langner**, Margarete geb. Meyer (85 J.), Allenburg; **jetzt**: Plathweg 1, 2000 Hamburg 33

**1. 3. Adelsberger**, Bruno, Pfarrer i.R. (82 J.), Allenburg; **jetzt**: Lindenstr. 12, 6350 Bad Nauheim

**1. 3. Saat**, Otto, Müllermeister (80 J.), Irglacken; **jetzt**: Högenhauser Str. 10, 2830 Bassum 3

**1. 3. Schulz**, Gertrud (90 J.), Goldberg; **jetzt**: Heiner-Fehrs-Weg 26, 2082 Uetersen

**3. 3. Griqat, Dr. med.**, Reinhold (80 J.), Wehlau, Markt 31; **jetzt**: Schillerstr. 6, 2300 Kiel

**6. 3. Deutschmann**, Charlotte geb. Laupichler (82 J.), Tapiau; **jetzt**: Bahnhofstr. 55, 3061 Helpsen-Kirchhorsten

**9. 3. Geil**, Helene geb. Mithaler (97 J.), Gut Perkuiken (Roddau); **jetzt**: Georg-Dehio-Str. 15, 3400 Göttingen

**10. 3. Liedtke**, Erna geb. Plew (82 J.), Gr. Ponnau; **jetzt**: Luisenstr. 31, Bad Honnef

**10. 3. Pesch**, Ernst (86 J.), Rokkalkeim; **jetzt**: Nettelbeckstr. 40, 2330 Eckernförde/Ostsee

**11. 3. Geisendorf**, Johanna (93 J.), Petersdorf u. Oppen Gem. Sandtitten; **jetzt**: Ostpreußenstr. 4, 2359 Kisdorf

**12. 3. Behrendt**, Artur (82 J.), Wehlau u. Kbg./Pr. **jetzt**: Allensteiner Str. 51, 3380 Goslar

**13. 3. Muisus**, Lina geb. Knappke (88 J.), Siedl. Parnennen; **jetzt**: Uferstr. 9, 3422 Bad Lauterberg/Harz

**14. 3. Bohlien**, Frieda, Verw. Angest. i.R. (84 J.), Gr. Engelau; **jetzt**: Seniorenwohnh. Kölnstr. 74-84, C 428, 5040 Brühl

**16. 3. Kuck**, Arthur, Realschullehrer i.R. (86 J.), Tapiau; **jetzt**: Felix-Mendelssohn-Str. 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft

**17. 3. Till**, Helene geb. Seelig (84 J.), Wehlau-Wattlau; **jetzt**: Juliusstr. 3, 4630 Bochum

**20. 3. Gloede**, Lydia geb. Rose (75 J.), Richau; **jetzt**: Münsterstr. 71, 4000 Düsseldorf

**21. 3. Koppetsch**, Charlotte geb. Behrenz (85 J.), Miguschien; **jetzt**: Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen

**21. 3. Ting**, August (82 J.), Pelohnen Gem. Sandtitten; **jetzt**: Dressel 19, 5981 Werddoh

**22. 3. Riebensahm**, Frieda geb. v. Paul (86 J.), Perkuiken Gem. Roddau; **jetzt**: Burgstr. 45, 7700 Singen/Htwl.

**24. 3. Kirstein**, Ernst, Bäckermeister (87 J.), Wehlau, Kirchenstr. 25; **jetzt**: Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16

**25. 3. Selke**, Hermann (86 J.), Gr. Engelau; **jetzt**: Joh.-Janssen-Str. 45, 2820 Bremen 70

**26. 3. Mintel**, Ernst, Sport-u. Gymnastiklehrer i. R. (80 J.), Wehlau-Altwaide; **jetzt**: Lübecker Str. 3-11, Rosenhof E 2/68, 2070 Ahrensburg

**27. 3. Donner**, Helene (82 J.), Lehrerwitwe, Sandtitten, Hanswalde u. Gundau; **jetzt**: Ringelbachstr. 57 (Altenheim), 7410 Reutlingen

**27. 3. Schemmert**, Paul (75 J.), Paterswalde; **jetzt**: Schaumannskamp 7, 2057 Reinbek

**27. 3. Berg**, Leopold, Spielleiter u. Schauspieler (82 J.), Goldberg; **jetzt**: Hegholt 3, 2000 Hamburg 71

**28. 3. Hartmann**, Ernst, Gärtner (95 J.), Irglacken; **jetzt**: Belder-Berg 43, 5305 Aiffter-Impekoven

**29. 3. Raulien**, Fritz (82 J.), Wehlau, Kbg./Pr., Danzig, Allenstein; **jetzt**: Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67

**29. 3. Pesch**, Anna geb. Lamottke (82 J.), Rokkalkeim Gem. Leißnien; **jetzt**: Nettelbeckstr. 40, 2330 Eckernförde/Ostsee

**29. 3. Sillus**, Erna geb. Zander (70 J.), Wehlau, Bahnhof; **jetzt**: Blücherstr. 30, 7800 Freiburg;

**30. 3. Lukat**, Gertrud (95 J.), Moterau u. Tapiau; **jetzt**: Untere Bergkoppel 20 (bei Kuhn), 2050 Hamburg 80

**30. 3. Otto**, Albert, Pfleger i.R. (84 J.), Pflegerkolonie Paterswalde; **jetzt**: Ahornstr. 34, Wehnen, 2903 Bad Zwischenahn 2

**30. 3. Lunk**, Frieda geb. Prochnow (70 J.), Wehlau, Klosterplatz 6; **jetzt**: Kurfürstenstr. 10, 1000 Berlin 42

**31. 3. Packhäuser**, Marie geb. Jöhnke (82 J.), Starkenberg; **jetzt**: Am Berg 9, 5120 Herzogenrath

**31. 3. Froese**, Ernst, Pfarrer i.R. (84 J.), Paterswalde; **jetzt**: Spitzwegstr. 22, 3300 Braunschweig

**4. 4. Kluge**, Emma (84 J.), Colm Gem. Stobingen; **jetzt**: Grenzweg 52, Neersen, 4156 Willich 4

**4. 4. Laupichler**, Frieda geb. Jaquet (82 J.), Paterswalde u. Taplacken; **jetzt**: Wildstr. 16 A, 4100 Duisburg

**5. 4. Binting**, Rosa geb. Stripling (81 J.), Tapiau, Schlageterstr. 3; **jetzt**: Keltenweg 16, 5300 Bonn

6. 4. **Gahr**, Berta geb. Flader (85 J.), Kapkeim Gem. Gauleden; **jetzt**: Gartenstr. 67, 5488 Adenau  
 8. 4. **Nowek**, Paul, Bücherrevisor (83 J.), Wehlau, Pregelstr. 21; **jetzt**: Am Sonnenbrink 1, 3060 Stadthagen  
 9. 4. **Hoffmeister**, Frieda geb. Schallonat (80 J.), Petersdorf u. Zargen Gem. Sandtten; **jetzt**: Grauhorststraße 21, 3180 Wolfsburg  
 10. 4. **Petruck**, Margarete geb. Hermann (84 J.), Wehlau, Vogelweide 4 A; **jetzt**: Enscheder Str. 214, 4432 Gronau/Westf.  
 10. 4. **Burnus**, Käthe geb. Unruh (82 J.), Köllm. Damerau; **jetzt**: Nachtigallensiedlung 15, 4520 Altenmelle  
 12. 4. **Henseleit**, Karl, Forstbeamter i.R. (82 J.) Wehlau, Stadtförsterei Pickertswalde; **jetzt**: Ginsterweg 2, 4930 Detmold 18  
 12. 4. **Riek**, Minna geb. Schreiber (70 J.), Gr. Engellau; **jetzt**: Teutonenstr. 16, 6238 Hofheim/Ts.  
 15. 4. **Rohde**, Herbert (70 J.), Wehlau, Freiheit 10 B; **jetzt**: Rehmer Feld 341, 3000 Hannover 51  
 15. 4. **Kowitsch**, Charl. geb. Wanning (82 J.), Wehlau, An d. Pinnau 4; **jetzt**: Sedanstr. 15, 3150 Peine  
 16. 4. **Kreutzer**, Gertrud geb. Neumann (87 J.), Paterswalde; **jetzt**: Altersheim Marienstift, Schillerstr. 1, 3013 Barsinghausen  
 18. 4. **Schmidt**, Erich (72 J.), Wehlau, Linden-

dorfer Str. 16; **jetzt**: Im Flußfeld 1, 4782 Erwitte  
 21. 4. **Morszeck**, Paul (87 J.), Allenburg, Schwönestr.; **jetzt**: Havemannstr. 2, 5603 Wülfrath/Rhld.  
 23. 4. **Kalden**, Sofie geb. Thulke (70 J.), Hanswalde; **jetzt**: Hadäckerstr. 4, 7000 Stuttgart 70  
 24. 4. **Wieteck**, Anna (Fleischerei), (87 J.), Tapiau, Bahnhofstr. 6; **jetzt**: Rommeistr. 6, 3380 Goslar/Harz  
 27. 4. **Thiel**, Gertrud geb. Hennig (81 J.), Behlacken Gem. Eichen; **jetzt**: Gerh.-Hauptm.-Str. 14, 4800 Bielefeld  
 27. 4. **Steinicke**, Anni geb. Kortz (80 J.), Wehlau, Pregelstr.; **jetzt**: Am alten Pulverturm 9, 3090 Verden/Aller  
 27. 4. **Minuth**, Fritz (80 J.), Wehlau, Grabenstr. 4; **jetzt**: Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11  
 28. 4. **Liers**, Irmgard geb. Krause (81 J.), Wehlau, Kirchenstr. 29/30; **jetzt**: Am Markt 9, 6430 Bad Hersfeld  
 29. 4. **Hermann**, Artur (84 J.), Gr. Allendorf; **jetzt**: Opladener Str. 186, 4018 Langenfeld  
 29. 4. **Schenk**, Hans, Ing. u. Brunnenbau-meister, (85 J.), Tapiau, Kirchenstr. 1; **jetzt**: Spitzen 11, 2721 Fintel  
 29. 4. **Kittler**, Erna geb. Enskat (81 J.), Holländererl; **jetzt**: Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 16  
 27. 5. **Kunz**, Hildegard (70 J.), Klein-Engellau; **jetzt**: Dortmund Str. 107, 4350 Recklinghausen

## Spendeneingänge vom April 1982 bis 31. Oktober 1982

Gertrud Adam, Berlin 20; Bruno Ambrosius, Hamburg; Flora Alexander, Flensburg; Alkea Amonait, Lüneburg; Walter Ackermann, Stade; E. Alsholz, Hannover 91; El. Alscher, Lippstadt; Arthur Androleit, Bad Zwi-schenahn;

Fritz Bartel, Castrop-Rauxel; Gerda Buttgerit, Norderstedt; Urs. Bartsch-Pauloweit, Bochum; Gust. Breiksch, Münster; Siegfr. Buhrke, Baesweiler; Erika Baerle, Calw 4; Ilse Abramowski, Bremen 66; Elise Behrendt, Kirchheim; Eva Becker, Pennigsohl; Dr. Bredenberg, Aurich; Walter Beyer, Barkelsby; Martha Broszat, Kiel; Otto

Bendig, Wiesloch; Horst Benkmann, Lügde-Niese; Erich Beek, Kiel 14; Christel Bewernick, Welle; Anna Bisch, Berlin 21; Kurt Bohlien, Hemmer; Osk. Bewernick, Langenhagen; Otto Birkner, Liebenau; Elli Beckmann, Braunschweig; Anneliese Becker-Bohlien, Dortmund 15; Gertrud Bombien, Lemgo; Eva Borkowski-Papendiek, Kiel; Wilh. Burkhardt, Michelstadt; Charl. Bilio, Garlstorf; Charl. Beyer, Bad Homburg; Ute Bäsman, Beverstedt; Martha Böhnke, Aiterhofen; Liesel. Bordowski, Werther; Frieda Böhnke, Owschlag; Franz Bessel, Hattingen; Charl. Böhn-



ke, Hademstorf; Gertr. Broschei, Glöttweg; Paula Ballnus, Kiel; Karl Bohlien, Marl; Elsa Bohlien, Spaichingen; Erwin Birkhahn, Bremerhaven; Horst Briese, Bünde 15; Marg. Borries-Ammon, Neuß; Kurt Blohm, Kleve 1; Marianne Bokemeyer, Bad Oeynhausens; Bloeck-Frohnert, Neuß; Elise Bendig, Essen; Baumgart, Bothel; Minna Becker, Rieden/a. Forggens.; Otto Borchert, Norderstedt; Dora Birkholz, Berlin 65; Elsa Beutner, Oelixdorf; Alfred Böhnke, Rimbeck; Herta Book, Stockelsdorf; Luise Bardenck, Hameln; Walter Breuksch, Obersdorf; Urs. Bartling, Hannover; Charl. Behrendt-Ammon, Minden; Fritz Bendig, Lienen; Urs. Bremer, Walsrode; Breßlein, Zeven; Buttgerit, Norderstedt; Else Briese, Horn-Bad Meinberg; Gerh. Babbel, Gütersloh; Alice Benninghoff, Oberhausen; Lieselotte Bonacker, Bergisch Gladbach;

Willy Chittka, Heringsdorf; Margarete Czubayko, Bad Pyrmont; Willi Czekay, Berlin; Max Christoleit, Wedemark III; Rosem. Clasen-Köllner, Pinneberg;

Karl Dettleff, Ebsdorf; Olga Daniel, Ritterhude; Helga Dannhauser, Heidenheim; Brig. Dultz-Riebensam, Hann.-Münden; Magdalena Dörfling, Düsseldorf 13; Elfr. Dreßer, Norderstedt; E. Domschat, Berleburg 2; Helene Damerau, Giengen; Walter Djittkrist, Lingen; Hildeg. Davert, Hamburg 70; Herb. Malchow, Norderstedt; Karoline Dietrich, Lübeck; Fritz Döring, Lang Gönz; Rudi Deutschmann, Stuttgart; Lydia Dannenberg, Göttingen; Hilde Daus, Hamburg 90; Bruno Didszus, Hamburg;

Elly Ewert, Immenhoop; Else Eggert, Niestetal; Marg. Ewert, Wiesloch; Charl. Ewert, Homburg; Erzber-

ger, ?; Gertrud Elsner, Peine; Kurt Ernst, Leer; Georg Eggert, Hess.-Oldendorf;

Brig. Frank-Prawitz, Eutin; Froese, Braunschweig; Helm. Feyerabend, Bovenau; Karl. E. Fuchs, Hildesheim; Fritz Freitag, Sittensen; Ferno, ?; Joachim Fleischer, Kaarst; Luise Fleischhauer, Hamburg; Willi Fischer, Bochum; Frisch, Neuß; Dr. Herm. Fischer, Bad Kreuznach; Gertr. Focke, Holzminden; Frieda Freye, Fürstenau; Horst Foerder, Heimbach II; Herta Fischer, Süderbrarup; Herta Falkenau, Solingen-Ohligs; Willi Fromm, Kuhstedt-Alfstedt; Günther Felsch, Berne; Irmg. u. Hans Flottrung, Rendsburg; Brig. Franke-Prawitz, Eutin; Heinz Fürst, Cuxhaven; Liesb. Fahlke, Rotenburg/Wümme; Anna Feyerabend, Berlin 44; Brig. Fiedler, Lüneburg;

Gerh. Goldbaum, Heinzberg-Unterbruch; Gertr. Hildebrandt, Hannover; Graßmann, Edemissen; Helga Gudowski, Rheinfelden; Elfr. Gempfl, Frankfurt; Frieda Gebauer-Oehlert, Göttingen; Gust. Glaw, Köln; Dr. Reinh. Grigat, Kiel; Dr. Urs. Gieger, Kiel; Martha Gerund, Wedel; Herb. Glang, Kirchheim/Weinstr.; Dr. Guderian, Hameln; Käthe Gieseking-Müller, Hannover; Berta Godau, Norderstedt; Gert Gröhn, Osnabrück; Kurt Görke, Allmendingen; Anna Gröning, Ratzeburg; Gerber, ?; Johannes Gerull, Bad Segeb.; Willi Glanert, Albbruck; Asta Grünwald, Bargtheide; Grete Gengel, Buchh.-Seppensen; Hans Graber, Waldbröl; Helene Gronwald, Wolfsburg; Herta Grau, Hameln; Otto Gerlach, Köln 90; Dr. Werner Giehr, Düsseldorf 31; Dora Gawehn, Bad Breisig; Siegb. Göhrke, Linkenheim; P. Grumblat, Stuttgart; Lisa

Gudde, Berlin; Wilh. Groß, Waldkirch; Adalb. Güldenstern, Herne;

Gert Herrmann, Hürth; Frieda Hellmig, Brilon; Edith Hasslinger-Willumeit, Neudörfel/Österreich; Marg. Heine, Edertal-Affoldern; Th. Hennig, Itzehoe; Kurt Hochgräfer, Duisburg 25; Hoffmann-Dobler, Eime; Herta Hillmer, Mölln; Marg. Haese, Bad Breisig; Heinz Hardt, Essen 13; Ch. Hille, Schalksmühle; A. Hartmann, Hildesheim; Liesb. Hense, Neuß; Erich Hinz, Wolfegg; Horst Hiller, Elisabethfehn; Marg. Hartmann, Rotenburg/Wümme; Herta Hellmig, Neumünster; Gerh. Haak, Michelstadt; Karl-Heinz Hoelger, Konstanz; Marg. Haack, Rastatt; Frieda Hermenau, Ludwigshafen; Heinr. Kuhnert, Barsinghausen 11; Horst Hochgräfer, Duisburg 25; Erna Hoffmann, Horn-Bad Meinberg; Marion Hense-Hamann, Dorsten; Herbert Hahn, Oberkochen; Hermann, Eckernförde; Gertr. Hoffmann-Wenzel, Hattingen; Marg. Huck, Büren; Erna Huhn, Mönchengladbach; Heinrich Hosberg, Botrop; Frieda Heinrich, Bochum; Fritz Hasenpusch, Brunsbüttel; Gertr. Hildebrandt, Hannover; Kurt Hellmig, Wiesbaden; Marianne Held, Stuttgart; Elisabeth Hefft, Köln; Alfr. Holdack, Königstein/Ts.; Elise Harnack, Erlangen; Erna Huenerbein-Kalweit, Gevelsberg; Rich. Heinrich, Klosterlechfeld; Helga Harsanyi-Wenzel, Duisburg; Thus Hennig, Itzehoe; Herb. Heß, Lübeck; Herta Heyden, Siegen; Kl. v. Hippel, Staun; I. Hermann, Hannover; Hilde Heindl-Hoffmeister, Vellberg; Magda Hinz, Barmstedt; Karl Henseleit, Detmold;

Anna Jarosch, Mönchengladbach; Elfr. Jenrich, Bremen 66; Achim Jenrich, Detmold; Reinh. Jablonski, Ober-

hausen; Otto Jeschke, Ulm; Marg. Jahnke, Großberlach; Käthe Jakoba, Waldbröl; Urs. Jerowski, Duisburg; Irmgard Jakob-Borgmann, Karlsruhe; Lydia John, Pinneberg; Günther Joswig, Berlin 41; Gertraude Jaeger-Reidenitz, Rötsweler;

Franz Klein, Ratekau; Willi Krause, Reinfeld; Anna Kaiser, Hoheneggelsen; Marg. Kraft, Wasbeck; Edith Krewald, Düsseldorf; Hildeg. Klein, Berlin 20; Garwin Krieg, Hasselroth; Sara Krieg, Usingen; Käthe Krieten, Bremerhaven; Fritz Kristahn, Canada; Charl. Kruska, Hof; Anita Kischnick, Burghausen; Adolf Kallweit, Leeste; Wolfg. Kornblum, Bremen 70; Kurt Kowalski, Osnabrück; Otto Krause, Fürstenau; Frieda Kohse, Burg/Dithm.; Ruth Krefft-Dietze, Berlin; Erich Krauß, Velbert; Alb. Klanke, Gr. Hilligsfeld; Ella Kewitz, Rendsburg; Meta Kohlberger, Stadtdendorf; Ernst Kreuzer, Barsinghausen; Hedw. Kühne, Seevetal 11; Luise Kroll, Karlsruhe; Ulrich Krohn, Vlotho; Frieda Klein, Eppelheim; Dora Kolbe, Köln 4; Kurt Kratel, Aschau; Hilde Kandzia, Braunschweig; Luise Kiepert, Reinfeld; Ingeborg Krause, Hamburg; Charl. Koppetsch, Malente; Frieda Kliem, Friesoythe; Charl. Kruska-Tuttlies, Hof; Eva Komm, Hamburg 20; Käthe Koschinat, Lahnstein; Anna Kaiser, H. Eggelsen; Franz Kubert, Kaiserslautern; Helene Kischnick, Winhöring; Inge Kies-Waldhauer, Wremen; Gerda Kaiser, Oldenburg; Joh. Kossack, Geilenkirchen; Edith Kreuzer, Lauterbach; Charl. Koss, Tuttlingen; Bodo Klich, Ungerhausen-Füssen; Herb. Krüger, Lübeck; Charl. Koewitsch, Peine; Paul Kubeil, Lindlar; Fritz Kurschat, Nienhagen; Bruno Komm, Koselau; Edelg. Krehl-Quednau, Münsingen; Ernst Kaiser, Kühren;

Kurt Kowalski, Osnabrück; Christel Klampfers, Köln 41, Krause, ?; Klein, ?; Anna Kaminski, Osnabrück; L. Kristott; Marg. Kröll, Erlensee; Erich Krause, Waldbrunn; Erna Klein, Straelen; Klaus Kasimier, Braunschweig; Marg. Kuck, Wiesbaden; Erika Koch, Kiel; Rita Klotz-Objartel, Erwitte; Heinz Köllner, Elmshorn; Doris Knopke, Hamburg; Kurt Kamsties, Burg; Udo KÜßner, Frankf./M.; Marg. Kraft, Wasbek; Konr. Kirstein, Essen; K. Kamsties, Büchen;

Loewner, St. Augustin 2; I. Lang, Nidderau; Hildeg. Lindemann, Berlin 19; Arth. Lottemoser, Übersee; Gis. Lohmann, Emmelshausen; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; Max Ley, Bormlitz; Lewald-Lehmann, Meezen; Marg. Lohrenz, Scheeßel; Dora Leupold, Mainz; Christel Linden, Köln 30; Otto Lohrenz, Hannover; Werner Ludorf, Soltau-Friedrichseck; Gertr. Lukat u. Kuhn, Hamburg 80; Lucie Lepartz-Ringlau, Weyhe-Leeste; Ilse Matz-Pordom, Sinzig; Hildeg. Lindemann, Berlin 19; Dr. R. Lillenthal, Lörrach; Walter Lipp, Geesthacht; Fritz Ludwigkeit, Offenburg; Hans Liedtke, Wiehl; Herta Liedtke, Engelskirchen; Helm. Lemke, Hitscherhof; Frieda Lunk, Berlin; Ernst Link, Hemmingen;

Brig. Minke-Liedtke, Bad Wildungen; Martha Masuhr, Dettenheim; Siegfr. Monzien, Columbien; Ewald Mau, Schretzheim; Erika Müller-Rese, Elmshorn; Ulrich Masuhr, Marl/Westf.; Horst Mallunat, Solingen; Alfr. Morszeck, Wülfrath; Hellm. Möhrke, Celle; Martha Maier, Hannover; Urs. May, Mettmann; Fritz Minuth, Kl. Hilligfeld; Herb. Meck, Heidelberg; Charl. Morgenroth, Walsrode; Hans Marks, Melle; Carl-J. Mengel, Hannover 61; Erich Matern, Neuenkirchen; Herta

Menzel, Cadenberg; Horst Maschitzki, Dänischenhagen; Erna Mutz, Göttingen; Lisb. Matern, Hess.-Lichtenau; Gerda Micheel-Bisch, Berlin 27; Eva Mikoleit, Nordh.-Hestrup; Simon Mohr, Wuppertal; Hilde Murach, Düsseldorf; Kurt Mertins, Krefeld 29-Hüls; Grete Müller, Gensungen; Minna Hoffmann, Tangstedt; Dr. Martin Meyhöfer, Göttingen; Marzella Müller-Zaleike, Rellingen; Evamaria Müller, Wetter; Herm. Mertsch, Hilter; Konrad Mai, Kiel; Walter Münchow, Heikendorf; Manfr. Marquardt, Bielefeld; Paula Meier, Mölln; Ursula Madle, Wetter; Gertr. Müller, Timmendorfer Strand; Lina Muisus, Bad Lauterberg/Harz; Heinz Marquart, Hühbeck; Ursula Müller-Lindenau, Bad Schwartau; Erna Moser-Hoffmeister, Wolfsburg; Hermann ? Mauer ?; Erna Mähren, Solingen; Maria Müller, Nettersheim-Frohngau; Gerda Möller-Jaschinski, Darmstadt 13; Benno Müller, Copenbrügge; Heinz Morscheck, Dingolfing; Erika Müller-Reese, Elmshorn; Eva Monkowius, Schwabach; Morscheck, Dingolfing; Erna Mertins, Kempen; Hannelore Krause, Lübeck; Hans-Dieter Mintel, Ahrensburg; Ilse Mertins, Köln;

Christel Neher-Senkler, Wasserburg; Hilde Nehring, Berlin; Noveck, Stadthagen; Irene Neumann, Bitz; Herta Neumann-Oschlies, Bremen 44; Eva Neumann, Pirmasens; Hildeg. Nehring, Berlin; Erwin Naujok, Hoyershausen; Helle Neumann-Kleine, Eutin; Elli Neuwerth, Itzehoe; Fritz Neumeier, Lehre-Wenthausen; Lieselotte Neumann, Sehnde 2; Kurt Neumann, Zierenberg; Hans-Ulrich u. Waltraud Nelson, Berlin 37; Helena Noetel, Jeinsen; Gust. Neumann, Tornesch; Neher, Wasserburg; Gerh.

Neumann, Hamburg 90; H. Naumann, Braunschweig;

Hanna Olearius, Hamburg; Ruth Ogonowski, Hamburg 54;

Günter Peterreit, Nürnberg 10; Gerh. Petruck, Münster; Elsbeth Pottberg-Stolzenwald, Bremen 71; Erika Paukss-Müller, USA; Edith Prusack-Gedack, USA; Alb. Petter, Altötting; Rud. Peterson, Bremerförde; Powilleit, Kollow; Erika Piek, Hitscherhof; Wilh. Petschull, Melle; Irmg. Pruust, Northorn; H. Peterson, Sinzig; Gertr. Poschmann-Liedtke, Winhöring; Frieda Preuß, Mittelberg; Paulini, Maintal; Hans Potaby, Wetter; Ernst Pauloweit, Paderborn; Eva Pallacks, Flintbeck; Anita Petersen-Wenk, Glücksburg/Ostsee; Liesb. Pottberg-Stolzenwald, Bremen 71; Irmg. Putzler, Malsfeld; Alb. Peterson, Mönchengladbach; Erich Petter, München; Elsa Pinsch, Babenhausen; Gerh. Pieck, Bensheim;

Rob. Quednau, Bad Segeberg;

Fritz Rose, Lübeck; Urs. Rohloff-Schimkat, Wiesbaden; Maria Rücklies, Henstedt-Ulzburg; Heinz Ruhloff, Stuttgart. 40; Joachim Rudat, Moorrege; Gertr. Rohde-Oschlies, Hannover; Günter Ramm, Sulingen; Irmg. Retat, Wolterskotten; Gisela Robe-Krause, Bad Segeberg; Joachim Rebuschat, Berlin 31; Ewald Riemann, Fuldatal; W. Riemann, Köln 90; Jürgen Rogge, Düsseldorf; Irmg. Radermacher-Scheffler, Bad Schwabach; Johanna Reimer, Erkelenz-Gerderath; Gertr. Rott, Wassertrüdingen; Werner Radtke, Wolfsburg; Edith Rohr, Viersen; Heinz Raufeisen, Düsseldorf; Erich Rogowski, Solingen; Otto Riegert, Neustadt/Holst.; Fritz Riemann, Großostheim 2; Herb. Rudas, Troisdorf 16; Irmg. Rosenfeld, Braun-

schweig; Fritz Raatz, Iserlohn; Bodo Rogowski, Kulmbach; Siegm. Richter, Lichtenhorst; Marg. Rudat, Bochum; Brunh. Reichelt-Liedtke, Fritzar; Marg. Rasch, Winsen/Luhe; Grete Rudat, Nußdorf; Elisabeth Rettig, Bonn; Johanna Reimer, Gerderath; Frieda Riebensahm, Singen/Htwf.; Fritz Rehberg, Uslar; Christel Radau-Okras, Essen; Fritz Runge, Bordes-holm;

Friedel Sohr, Frankfurt; Lydia Sier-ski, Kitzingen; Alfr. Szurlies, Nordstemmen; Spauszus, Bremen; Gerh. Sokoll, Austral.; Lothar Suhrau, Neumünster; Rita Segatz, Offenbach; Helene Sprengel, Heidenheim; Elisab. Söhl, Westerdeich; Bruno Schulz, Hamburg 70; Martin Seddig, Berlin; Elisabeth Sommer, Wermelskirchen; Edith Spreen, Diepholz; Erwin Sabo-lewski, München 14; Franz Senger, Dörentrup; Edith Spielmann, Heils-bronn; R. Sassmannshausen-Ker-schul, Siegen 21; Luise Seick, Neu-stadt/Holst.; Anni Skronn, Wedemark 2; Anni Szurrat, Hagen; Hildeg. So-bottka, Cadenberge; Hildeg. Seckner, Haßloch; Alfr. Selke, Bremen 71, Friedel Sohr, Frankfurt 80;

Herta Scharre, Hamburg 73; H. Schmidtke, Essen 13; Meta Schatz, Mainz; Hilda Schäfer, Kaarst; Gerda Schäfer-Meyhöfer, Füssen; Herb. Schindler, Alfter-Impekoven; Lydia Schlaud, Ludwigsh.-Oppau; Urs. Schaper, Seesen; Gertr. Schadewin-kei, Göttingen; Anni Schulz, Northeim; Schergaut, ?; Erich Schöl, Rös-rath; Gerda Schumacher, Hildesheim; Erich Schmidt, Erwitte 7; Alfr. Schlien, St. Georgen; Fritz Schulz, Waiblingen; Fritz Schweiß, Bad Oldesloe; Heinr. Schreiber, Westerbeck; Erich Schmo-dat, Leverkusen; Lydia Schreiber,

Neubörnsen; Elfriede Schernewski, Nienstedt; Ingo Schmeer, Werther; Günther Schmidt, Bad Oldesloe; Horst Schwermer, Korschbroich 3; Eva-Maria Schüler-Grajetzky, Lübeck; Edith Schumann, Blomberg; Helene Schächter, Mülheim/Ruhr; Prof. Dr. Paul Schimmelpfennig, Laguna Beach/Calif.; Heini Hermann Schergaut, Hannover; Gertr. Schulz, Ütersen; Paul Schemmert, Reinbeck; Lotte Schulz, Stuttgart; Arno Schwarz, Leichlingen; Helga Schainat-Karlich, Hamburg; Charl. Steckert, Hannover; Christel Steppat, Hannover 81; M. Stenzel, Ratzeburg; Grete Steckel-Kahnert, Bonn 2; Karl Strepkowski, Velbert; Lothar Stadie, Hamburg 90; Joh. Steffen, Refrath; Anni Steinicke-Kortz, Verden/Aller; Strauß, Augsburg; Urs. Stoffert, Bad Homburg; Steimmig, Ludwigsburg; Stief, Schwanewede; Fritz Stephan, Bad Oldesloe; Marg. Stöteknud-Murach, Blomberg; Iska Stuhmann, Schadehorn; Marg. Strahl, Nordhorn; Brig. Stark-Baltrusch, Wilhelmshaven; Siegfried Steinert, Langenhagen; Grete Steckel, Bonn; Reinh. Timm, Dortmund; Liesb. Tönges-Chrost, Edertal-Mehlen; Herb. Timm, Seevetal 3; Aug. Ting, Werdohl-Dressel; Rich. Tietz, Bad Dürkheim; Helene Thiel, Köln; Ilse Tallarek, Urbach; Annel. Tulodetzki-Heymuth, Braunschweig; K. Thüne, Oppenheim; Ella Truschkat, Bielefeld; Gudrun Taufferner, Bonn 2; Siegr. Treidel, Dorn-Dürkheim; Liesb. Thoms, Essen; Gertr. Thiel-Hennig, Bielefeld; Auguste Thiel, Ruppichteroth; Hans Thieme, Grünenplan; Erich Tunat-Stenke, Heideberg; Hildeg. Urban, Kaiserslautern;

Frieda Volprecht, Radolfzell; Elfr. Vogel-Haasler, Düsseldorf 12; Volprecht, Radolfzell;

Anna Walter, Schleswig; Eva Wagner, Winterlingen; Ernst Weißel, Berlin 47; Fritz Weiß, USA; M. Wendick, Eschershausen; Anni Weynell, Frankfurt 50; Gerh. Wagner, Tetenhusen; W. Wenger, Ascheberg; Martha Wald, Dormagen; Lina Wagner, Kiel; Dr. Bernd Wölke, Gelnhausen; Wittschorek, Detmold; Renate Woske, Berlin 20; Gertr. Wowerath, Drentwede 79; Gertr. Wanning, Remscheid; Walter Wegner, Hamm/Westf.; Hans Weißfuß, Salem-M.; Dora Walther-Fritze, Lampertheim-Neuschloß; Erich Weidner, Radevormwald; Ullr. Weller, Dünstrup; Gis. Walsemann-Schenk, Celle; Walter Waldhauer, Beverstedt; Gerd Wendland, Marl; Wagner-Hanneman, Kiel; Wisboreit, Bielefeld; Lilo Wilk-Gröhn, Hamburg; Edith Welsch, Frankenberg; Eugen Wannovius, Bonn; Eva Wagner, Winterlingen; Ernst Weißel, Berlin 47;

Otto Zier, Nordhorn; Zippel, Stadt-hagen; Emil Ziegmann, Hamburg 60; Hildegard Zuehlsdorf, Langelsheim 3; Anna Zickau, Donaueschingen; Zietlow, ?; Irma Zimmermann, Lüneburg; Gertr. Zipprick, Kiel;

5. 4. 82 ohne Namen aus Hamburg; 7. 5. 82 oh. Namen aus Bad Homburg; 15. 6. 82 Spark. Hamburg (... ius?); 23. 6. 82 ohne Namen; 5. 7. 82 oh. Namen Spark. Münster; 25. 6. 82 oh. Namen, Volksbank Sittensen; 7. 7. 82 oh. Namen; 13. 7. 82 oh. Namen, 28. 7. 82 oh. Namen; 28. 7. 82 oh. Namen; 2. 8. 82 oh. Namen; 6. 8. 82 oh. Namen; 12. 8. 82 oh. Namen; 21. 9. 82 oh. Namen; 23. 9. 82 K... ?, Kreis- u. Sparkasse Kaufbeuren; 1. 10. 82 Horst ?; 2. 10. 82 oh. Namen;

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie auch bitte weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

**Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beliebige Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlau Hamburg 253267 – 206**

## Die verbotene Stadt

### Ein Königsberger sieht seine Heimatstadt wieder

Bildbände über den deutschen Osten gibt es in Hülle und Fülle. Viele zeigen uns auch das Bild, das Städte und Dörfer in Schlesien, Pommern oder Ostpreußen heute bieten. Man kann in den polnischen Machtbereich reisen und dort (fast) nach Herzenslust Aufnahmen machen, auch wenn das Herz oft blutet.

Eine Ausnahme aber gibt es: Königsberg/Pr. und das nördliche Ostpreußen, das Gebiet also, das unter sowjetischer Verwaltung steht. Dorthin darf kein Tourist. Militärisches Sperrgebiet, sagt man entschuldigend. Das klingt aber unglaublich. Deswegen muß man doch nicht eine halbe Provinz sperren. Ist es nicht vielmehr die Tatsache, daß man die „Aufbauleistungen“ dort seit 1945 nicht vorzeigen will, weil es sie nicht gibt? Die verschwindend wenigen Aussiedler (nicht gebürtige Ostpreußen, sondern zugewanderte Rußlanddeut-

sche), die von dort kommen, bestätigen, daß weite, wogende Kornfelder, die einst das Bild Ostpreußens prägten, nicht mehr die Landschaft bestimmen.

Wesentlich mehr als über das flache Land und die kleinen Städte im nördlichen Ostpreußen wissen wir aber jetzt über Königsberg dank des eben erschienenen Bildbandes von Willi Scharloff „Königsberg damals und heute“. Scharloff war in Königsberg. Wie? Darüber sagt er verständlicherweise nichts. Aber es war ein gefährliches Abenteuer.

Käme ein Königsberger jetzt auf den Hauptbahnhof, so würde er mit Freuden feststellen, daß es noch das alte vertraute Gebäude ist. Aber dann wäre es zunächst mit der Wiedersehensfreude aus. Eine Prachtstraße, der „Leninprospekt“, sechs- bis achtspurig und z. T. als aufgeständerte

Hochstraße, führt an neuen Wohnbauten vorbei in die Innenstadt. Nichts mehr von dem uns einst vertrauten Bild. Man darf nicht in die Nebenstraßen blicken. Dort ist keine neue Pracht: alte deutsche Häuser, dem Verfall preisgegeben, weite unbebaute und verwahrloste Flächen. Und das in einer Stadt, in der dringend Wohnraum benötigt wird, in der man bis zu fünf Jahren auf eine Wohnungszuweisung warten muß, in der oft drei Parteien in einer Wohnung leben müssen. Königsberg hat nach sowjetischen Angaben rund 400.000 Einwohner.

Das frühere Wahrzeichen der Stadt, das Schloß, sucht der Besucher vergeblich. Auch der letzte Stein der Ruine, die die Bomben ließen, ist verschwunden. Ein weiter Platz mit einer Springbrunnenanlage, an einer Seite entsteht ein riesiger Neubau „Haus der Räte“. Ein Schmuckstück des alten Königsberg war der Schloßteich. „Will man den Schloßteich entdecken, so muß man sich mit einem dreckigen Modderloch zufrieden geben . . .“, beschreibt Scharloff seinen Eindruck.

Anders bietet sich der Westen der Stadt – Hufen, Amalienau, Ratshof –, der nicht 1944 von Bomben zerstört wurde oder unter den Kämpfen 1945 nicht so gelitten hat. Man findet die alten Straßenzüge mit Bäumen und Grünanlagen. Beschädigte oder ausgebrannte Häuser sind restauriert oder wieder aufgebaut worden. Daneben findet man aber auch viele der schönen alten Villen im Westteil der Stadt, die zwar bewohnt sind, in deren Vorgärten und Anlagen das Unkraut wuchert. „Arbeitende“ Kirchen, d.h. in denen Gottesdienst abgehalten wird, gibt es in Königsberg nicht mehr. Sie dienen, soweit sie erhalten oder restauriert wurden, als Kulturhäuser,

Kinos, Turnhallen, Konzertsäle oder Puppentheater.

Königsberg ist nach Murmansk und Wladiwostok der drittgrößte Fischereihafen der Sowjetunion. Neben der Maschinenbau- und Zellstoffindustrie spielt die fischverarbeitende Industrie eine führende Rolle. In den Gebäuden des ehemaligen Land- und Amtsgerichts ist das „Kaliningrader Technische Institut der Fischindustrie und -wirtschaft“ untergebracht, nach sowjetischen Angaben die größte Hochschule dieser Art mit etwa 8000 Studenten.

Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, schreibt in seinem Geleitwort u.a., wir sollten Scharloff um diese Reise nicht beneiden, „denn es war eine traurige Reise“. Scharloff hat es aber verstanden, uns durch Wort und Bild das heutige Königsberg vor Augen zu führen. Das Buch bringt 106 zum Teil großformatige Farbbilder und 109 schwarz-weiße Fotos. Den Bildern vom heutigen Königsberg sind z.T. bisher nicht veröffentlichte Aufnahmen aus der Vorkriegszeit gegenübergestellt, so daß man sich ein ausgezeichnetes Bild von den Veränderungen und dem vertrauten Gebliebenen machen kann. Die Orientierung wird noch mehr erleichtert durch den farbigen Stadtplan von 1936, der als vorderer Vorsatz gebracht wird und durch die Stadtplanausschnitte vor den einzelnen Kapiteln. Hervorzuheben ist auch die brillante Wiedergabe der meisten Farbfotos.

Es ist hier eine sensationelle Dokumentation der verbotenen Stadt Königsberg entstanden, die die Sowjets zu einer sowjetischen Stadt umprägen wollen. Der Autor ist aber der Ansicht, daß noch genügend vor-

handen wäre, um Königsberg in Kaliningrad zu erkennen. Willi Scharloff gebührt Dank für das Buch, aber auch dem Verlag, der sich ungeheure Mühe gegeben hat, den Band so instruktiv zu gestalten. Es ist mehr als ein Buch für die Königsberger, die Ostpreußen wird es interessieren, denn es geht um ihre Hauptstadt. Die junge Generation sollte es in die Hand nehmen, um zu erkennen, wie die Sowjetunion sich bemüht, widerrechtlich erworbenes Gebiet zu einem Teil ihres Imperiums zu machen, deutsche Spuren im

nordöstlichsten Teil unseres Vaterlandes auszulöschen, in der Meinung, so vollendete Tatsachen schaffen zu können.

Willi Scharloff, Königsberg — damals und heute. Bilder einer verbotenen Stadt. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1982. 160 Seiten mit 106 Farb- und 109 Schwarzweiß-Fotos, fünf Kartenausschnitten, einem Stadtplan auf dem vorderen und einem Luftbild auf dem hinteren Vorsatz. Format 21 x 28,5 cm.

rm

## Bücher, die uns interessieren

**Gisela Reineking von Bock, Bernstein. Das Gold der Ostsee. Verlag D. W. Callwey, München 1981. 185 Seiten mit 279 einfarbigen und 20 vierfarbigen Abbildungen. Format 25 x 28 cm. Linson, 98,- DM.** Bernstein — für die Ostpreußen wie ein Zauberwort — ein Symbol für die Heimat, aus der sie vertrieben wurden. Er faszinierte aber die Menschen schon in grauer Vorzeit — seit der Steinzeit —, er wurde als Amulett getragen, man schrieb ihm heilende Kräfte zu. Wissenschaftlern gibt er durch die in ihm geborgenen Einschlüsse Kunde von Insekten und Pflanzen, die vor 100 Millionen Jahren lebten. Die Künstler zieht er immer wieder zur Verarbeitung an. In dem vorliegenden Buch erfährt man alles, was mit dem Bernstein zusammenhängt, u.a. wie er entstand, wo man ihn auf der Erde findet — nämlich nicht nur im Samland in Ostpreußen — und wie man ihn gewinnt, schließlich über die Entwicklung der Bernsteinkunst von der Altsteinzeit bis heute.

Die Autorin ist Kunsthistorikerin am Kunstgewerbemuseum in Köln und gestaltete 1979 eine Bernsteinausstellung. Wegen des großen Interesses, das die Ausstellung fand, erschien dieses Buch als Ergänzung und Erinnerung. Den größten Teil nehmen verständlicherweise die Bilder ein. 299 ausgezeichnete Fotos, übersichtlich nach

Kunstepochen gegliedert, zeigen die hervorragendsten Kunstwerke, die aus Bernstein entstanden. Die abgebildeten Werke sind über viele Museen verstreut, z.T. in Privatbesitz und so der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Durch dieses Buch kann man sich einen guten Überblick darüber verschaffen, was es an Bernsteinkunstwerken gibt. Wissenschaftliche Vollständigkeit hat die Verfasserin nicht bieten wollen. Dem wissenschaftlich Interessierten hilft eine umfangreiche Bibliographie im Anhang weiter. Hervorzuheben ist auch, daß das Buch, von einer Wissenschaftlerin verfaßt, so geschrieben ist, daß der Laie es lesen und verstehen kann.

**Martin Borrmann, Ostpreußen. Berichte und Bilder. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1935. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main, 1982. 254 Seiten mit 90 Abb. Geb., 39,80 DM.**

Wenn man ein Buch vor fast 50 Jahren in der Heimat kennen und schätzen lernte, das verloren ging und in Antiquariaten nicht zu finden ist, nun als Nachdruck auf den Tisch bekommt, dann ist das wie das unverhoffte Wiedersehen mit einem alten Freund. Und so freut man sich über Martin Borrmanns 1935 erschienenes Buch „Ostpreußen“. Der Autor führt uns durch ostpreußens wechselvolle Geschichte im Laufe von 700 Jahren anhand von zeitge-



nössischen Darstellungen. Seine überleitenden Passagen verbinden die vielfältigen typischen Texte zu einer Einheit. Die 90 Abbildungen vervollständigen die Aussage der Berichte. Das Buch wird auch jetzt – fast ein halbes Jahrhundert nach seinem ersten Erscheinen – wieder viele dankbare Leser finden.

**Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1983. 34. (147.) Jahrgang. Herausgeber: Emil Johannes Guttzeit. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 128 Seiten. Kartoniert, 9,80 DM.**

Der „Redliche“ – so nennen viele Ostpreußen liebevoll diesen Kalender, der z.T. seit Uromas Zeiten die Familien durchs Jahr geleitet. *Treu und redlich tat er es* seit 1831 in der ostpreußischen Heimat (damals noch mit dem Verzeichnis der Vieh-, Pferde- und Jahrmärkte und der Trächtigkeitstabelle, wie sie der Bauer brauchte); und als Ostpreuße von echtem Schrot und Korn konnte ihn auch die Vertreibung nicht tot kriegen: Zum 34. Mal erscheint er nach dem Krieg wieder.

Er ist geblieben, was er war: ein Familienbuch, in dem Jung und Alt interessiert blättern und lesen. Die ganze Vielfalt ostpreußischen Lebens wird in den Geschichten, Gedichten und kulturhistorischen Beiträgen lebendig. Fotos und Zeichnungen von *Erich Behrendt* lockern die Texte auf. Warum ist dieser Kalender so beliebt und lebt er immer noch? Weil hier ein Kalendermacher am Werk ist – Emil Johannes Guttzeit –, der mit viel Sachkenntnis und einer glücklichen Hand, mit Liebe zur Heimat und Verständnis für seine ostpreußischen Landsleute Jahr für Jahr die Auswahl und Zusammenstellung besorgt. Fazit: wieder einmal gelungen. Übrigens ist dieses Mal ein Beitrag über Allenburg enthalten, den unser Werner Lippke schrieb. rm

**Wilhelm Cornelius, Wanderungen an der Ostsee. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1841, numerierte Auflage von 950 Exemplaren. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main, 1982. 128 Seiten, 15 Stahlstiche auf Tafeln. Leinen mit Goldprägung, Subskriptionspreis 85,- DM, später 98,- DM.**

In Form eines Reiseberichtes ist in der farbigen Sprache der Zeit die Ostseeküste von Ostpreußen, Danzig, Pommern, Mecklenburg bis zur Hansestadt Lübeck beschrieben. Die vielen Details, Ortsgeschichten, Ereignisse, Namen bekannter Persönlichkeiten vermitteln einen Einblick in die Geschichte und den Zustand dieser Gegend in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Die besondere Kostbarkeit verleihen dem Werk die 15 Stahlstiche. Der Käufer erwirbt damit eine vollständige Sammlung alter Ansichten, die er im Antiquariat, falls überhaupt vollständig vorhanden, hoch bezahlen müßte. Die Qualität der Blätter ist hervorragend. Das bibliophil ausgestattete Werk wird Freunde dieser eigenwilligen Landschaft an der Ostsee begeistern.

**Friedrich J. Wörner, Burgen, Schlösser und Bauwerke der Hohenzollern in 900 Jahren. Geschichte und Baukultur einer Dynastie. August Steiger Verlag, Moers, 1981. 314 Seiten mit 342 Bildern, Zeichnungen und Grundrissen, davon 60 Farbbilder, dazu eine Karte. Format 25 x 30 cm. Leinen, 128,- DM.**

Mit viel Fleiß und ausgezeichnetem Sachkenntnis hat der Autor in diesem umfassenden und repräsentativen Werk zusammengetragen, was die Hohenzollern in 900 Jahren an Burgen, Schlössern und sonstigen Bauten geschaffen haben. Der historisch fundierte Text wird ausgezeichnet durch eine Vielzahl von Grundrissen, Stichen, Zeichnungen und Fotos ergänzt. Eindrucksvoll sind die 60, teils großformatigen, Farbbilder. Die Darstellung beginnt in Schwaben und Franken und führt nach Brandenburg/Preußen, die deutschen Ostgebiete eingeschlossen. Über 120 Bauwerke sind behandelt. Miterfaßt sind auch heute schon zerstörte Bauten, so u.a. das Potsdamer und das Berliner Stadtschloß. Ein umfangreiches Orts- und Namensregister und Literaturverzeichnis, Stammtafeln der einzelnen Zweige des Hauses Hohenzollern und eine großformatige Übersichtskarte vervollständigen das Werk, das einen wichtigen Beitrag besonderer Art zum Preußenjahr 1981 darstellt.

Übrigens ..... nicht nur Ostpreußen lesen **Das Ostpreußenblatt**. Die Präzision seiner aktuellen Berichterstattung, die kurzweilige Mischung aus Wissenswertem, Unterhaltung und heimatlicher Information gefällt auch den vielen langjährigen Lesern aus anderen Teilen Deutschlands und sogar der Welt.

Die unverwechselbare Art, auf angenehme Weise besser zu informieren, hat **Das Ostpreußenblatt**, weit über seine Bedeutung als geistige Brücke zur angestammten Heimat hinaus, zu einer in seiner Beliebtheit ständig steigenden, unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland werden lassen.

Empfehlen Sie **Das Ostpreußenblatt** Ihren Freunden, Nachbarn und Kollegen – werben Sie neue Abonnenten für die Zeitung, die zum Träger der Hoffnung für Millionen wurde.

Preis: monatlich DM 6,80

Parkallee 84  
2000 Hamburg 13

Postfach 32 32 55  
Tel. (0 40) 44 65 41/42

**Alfred Oehmig, Dampfer auf ostdeutschen Flüssen in alten Ansichten. Steiger-Verlag, Moers, 1982. 167 Seiten mit 150 alten Bildern, elf Wasserstraßenkarten. Format 24 x 23,1 cm. Geb., 45,- DM.** Dieses Buch behandelt ein Kapitel ostdeutscher Vergangenheit, über das bisher sehr wenig erschienen ist, besonders fehlt bisher ein Werk über die gesamte historische und technische Entwicklung des Schifffahrtswesens im ostdeutschen Raum. Der Autor, selbst Binnenschiffer, will solch ein umfassendes Werk durch sein Buch nicht ersetzen. Er hat sich das Ziel gesetzt, mit seinen Bildern, zum größten Teil Postkarten aus der Zeit vor der Jahrhundertwende bis in die Zeit nach 1945, einen Einblick in die vielfältige Welt der Dampfschifffahrt auf ostdeutschen Wasserstraßen – Flüssen, Seen und Kanälen – zu geben. Die Bildunterschriften unterrichten über die Geschichte des betreffenden Schiffes, seine Abmessungen und Maschinenleistung. Die Namen bekannter Werften tauchen auf, die Erinnerung an vertraute Binnenhäfen, Kanäle, Schleusen wird wach. Der Weg führt uns von Memel u. a. nach Königsberg/Pr., Danzig zur Weichsel, über Netze und Warthe zur Oder. Wir befahren in Gedanken die Oder von Oberschlesien bis Stettin, fahren durch Kanäle nach Berlin, zu Spree und Havel, nach Rathenow und zur Elbe. Die beigege-

benen Wasserstraßenkarten erleichtern die Orientierung. Wir erfahren viel Interessantes und Neues. Wußten Sie z.B., daß man damals mit einem Binnenschiff von der Stadt Memel bis nach Basel oder Rotterdam fahren konnte, ohne je ein Meer zu berühren? Es ist ein gelungenes Buch, daß vielleicht auch den Anstoß gibt, daß einmal das umfassende Werk über die ostdeutsche Binnenschifffahrt entsteht.

**Dr. Lau, Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 224 Seiten, kartoniert, 14,80 DM.**

Die humorvollen Gedichte und Geschichten von Dr. Lau sind allen Ostpreußen ein Begriff. Der Kummer vieler war nur, daß man sie seit Jahren nicht mehr kaufen konnte. Im vergangenen Jahr nun hat der Verlag Gerhard Rautenberg die Briefe der Auguste Oschkenat „Auguste in der Großstadt“ wieder herausgebracht. Jetzt liegt ein umfangreicher Nachdruck unter dem Titel „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus“ vor, der die Texte der Broschüren „Plidder, Pladder“, „Ei kick dem!“, „Schniefke“, „Kriemelchens“ und „Schabbelbohnen“ enthält. Viele Ostpreußen werden nach dem Buch greifen, um wieder nach Herzenslust lachen zu können, wenn sie lesen oder vorlesen, was Dr. Lau sich ausgedacht und in Reime gebracht hat.